Lyrische Gedichte

von

Ludwig Philip Hahn,
Herzoglich = Pfalzzweibrückischen Kammersekretarius
und Rechnungsrevisor.

Zweibrücken,
gedrukt und verlegt bei den Gebrüdern Hahn.
1786.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Daß ich keine grose Ursache habe, auf meine Poetereien stolz zu seyn, erkenne ich mit vollkommener Ueberzeugung und Bereitwilligkeit; daß ich aber auch nicht just nötig habe, von der Kritik ein gnädiges Urteil und Schuz gegen meine etwaigen litterarischen Feinde zu erbettlen, empfinde ich eben so lebhaft.

Ohne Flecken ist nicht ein einziges Gedichte; aber eben so wenig ist auch ein

einziges darunter, das nicht sein Gutes hätte.

Sie werden gelesen werden, und gefallen; denn sie sind wie unsere Zeiten. —

Meine Dienstgeschäfte, die mir mein Brod verschaffen, haben bei diesem Spiele nicht gelitten; wie man aus dem Geburtsjahr, das bei den mehrsten Gedichten bemerkt ist, ersehen kan. Ich liebe die deutsche Muse, aber ohne derselben die mindeste Herrschaft über Jene einzuräumen. Und besuche ich sie bisweilen; so geschieht es blos zu meiner Erholung von ernsthaftern Geschäften. Wann mich diese stumpf und müde gemacht haben; muntern jene mich wieder auf. Und oft schon war ich, nach einem anhaltenden zwölfstündigen Sizen, in Einfäl-

len

len und Gedichten glüklicher, als in Ferien.

Ob man eine solche Erholung wol tadelswürdig finden wird?

Vielleicht, dacht ich, erhalten meine ungedrukten Gedichte eben den Beifall, den meine, hin und wieder, einzeln erschienene bei dem Publikum gefunden haben? Und so wurde denn die Sünde, diese Gedichte, anstatt kameralischer Schriften, womit ich vielleicht wol auch, und mit minderer Mühe, so viel Papier hätte verklittern können, reif und — begangen.

Die Sünde? — ob es wirklich eine war, wird das Publikum entscheiden. Sündigen wolt' ich eigentlich nicht.

Zweibrücken, im Herbste 1785.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite.

Der alte Gebrauch. 3
Bei H. Hedingers Abreise nach Bergzabern. . . 6
Das giftige Bienlein. 10
An H. ** bei seiner Hochzeitfeier. 13
Der Kobold. 20
Das Komma. 31
Auf M * g * r * t. . . . . —
Klage und Mahnung eines alten Dichters. . . 32
Der neue Mäcen. 39
Im August 1779. 41
Ein Liedchen zu singen nach der Melodie: wenn ichs ꝛc. 44
Das thörichte Mädchen. 47
Ein Liedchen, das kein Mädchen gerne singt. 50
Das Rasenbett. 54
Kinderliedchen, bei herannahendem Früling. 57
An Jungfer Louise Wahl. 60
Die Eule und der Staar. 63
Muster einer feinen Liebeserklärung. 65
Mittel wieder die Liebe. 70
Auch ein: Schönsußchen. 72
Die unglükliche Jagd. 78
Lied eines freien Sklaven. 81

Die

Die Phönixe. 84
Fabelhafte Geschichte eines Examen zu Abdera, ... 91
Das Kind, an sein Schwälbchen. 98
Zuruf an meine schlummernden Freunde. . . . 101
Der ungebettene Gast 106
Das Gehäuse. 108
Freie Uebersezung eines Psalmen — weis nicht welches? 109
Eine Vision und Bitte an den Schnee. . . . 110
Ein unökonomischer Gedanke. 112
Weidmanns Liebe. 113
Feier des Amalienfestes, 1784 116
Der Mann mit der finstern Stirne. 118
Der plumpe Freier. 119
Lied eines geplagten Ehemanns. 121
Grabschrift eines (soi disant) Gelehrten . . . 125
Der Mann von Geschmak. 126
An Hr. Konrektor Wernigk, bei seiner Heirat. 127
Ein Lied, gesungen meinem alten Freunde. . . 132
An H. Sanson. 134
Kinderlied an den Mond. 135
Wie ich denke. 138
Insektenscheu. 140
Bei der Gruft Herzogs Christian, des Vierten. 141
Auf unsers Erbprinzen Tod. 149
An den Dichter * * 150
Mein Leibliedchen. 151
Was ist der Wiz? 153
Wilibald und Barbe. 154

Die schwere Geburt. 166
Eigenschaften eines so genannten Schenie. . . 167
Eine Feiertagsgeschichte. 168
Eine Impertinenz. 174
Je länger je lieber. 176
Ueber die Mondspoetereien. 177
Der tragische Dichter im 3ten Aufzug. . . . 178
Vorrede zu einer Sammlung allerlei schöner Poetereien. 180
Zill und Marte. 182
Kunigunde, eine tragische Erzälung. 235

Lirische

Lirische

Gedichte.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

I.

Der alte Gebrauch.

1773.

Ich kam an einem Kirchweihfest,
Auf einer kleinen Reise,
Jüngst in ein rechtes Drachennest,
Ein Dörfchen an der Eise.

Mein müdes Rößchen wolt nicht fort,
Ihm fehlte gutes Futter.
Ich stieg herab, und an der Pfort
Begrüßte mich Frau Mutter.

Die sprach zu mir, ach lieber Herr,
Hört er nicht das Getöse?
Kom, hilf er doch! Ich kan nicht mehr —
Auch fürcht ich Rippenstöse.

Sie schlagen sich recht grausamlich
Die Jungen wie die Alten;
Die Musikanten müssen sich
Des Spielens ganz enthalten.

Im Keller bei dem Weinfaß Streit,
Streit schier in allen Kammern.
Man meint der Teufel wär nicht weit;
Es ist doch zu bejammern.

Und was noch wunderlicher ist;
Es schlagen sich die Weiber
Im Hinterhofe bei dem Mist
Mit unsers Schafners Schreiber.

Kurz, alles rauft sich in dem Haus
Und, wie ich fürchte, leider!

Schlägt man sich ein Paar Augen aus
Und geht ohn Zalung weiter.

11.

Thut nichts, sagt ich; es kost't kein Aug,
'S wird schon ein Ende werden.
Sie zanken sich nach altem Brauch,
So wie die Herrn Gelehrten.

II.

Bei H. Hedingers Abreise nach Bergzabern.

1774.

Dort fährt, durchs Dunkel hin der alten Nacht,
Im Klippental der Wagen,
Der meinen Freund mir nahm —
Zieh' hin, nim die Gebrüder Sturm
Und Schauerregen zu Begleitern mit.
Zieh' hin! — Ich räche mich.

Entrinnen meiner Liebe woltest du?
Entrinnen? — Ha, wie treulos!
Miskennst den zürnenden,
Wenn gleich in Liebe warmen Freund.
Er wär nicht rachedürstig, meinst du? Ha!
Dies Brausen ist nur West.

Schau

Schau auf! Was steigt dort hinterm blauen Berg
Herauf, wie Donnerheere?
So langsam, hehr und schwarz
Rollt es daher. Ihm tritt voran
Der Riese Sturm, mit angeschwollner Brust,
Voll fürchterlichen Ernsts.

Izt lässt er seinen Athem los — er fährt
Hinab zum Eichenhaine,
Und richtet gräßliche
Verwüstung an. Er komt herauf
Siegheulend; alter Eichen starkes Haupt
Neigt knarrend sich vor ihm.

Wie hohl — wie gräßlich heult der Sturmgesang
Im öden Tal! Die Wipfel
Des Bergwalds sausen drein —
Ein schrekliches Konzert! — Du horchst
Und schauerst ob dem Schall? Entfliehe Freund —
Entfliehe, wenn du kanst!

Der Zauber ist vollbracht, und Wind und Sturm
Zur Wut gereizt. Dich halten

Am Arm vermocht ich nicht.
Des Schiksals Sklave so wie du,
Bin selbst ich; aber zücht'gen kont ich dich,
Und zücht'gen wolt ich dich.

Sahst nicht die Frucht am Berge grünen, nicht
Den Waldstrom durch Gebüsche
Herab, von Kluft zu Kluft,
Von Fels zu Fels sich stürzen; nicht
Bewärter Keuschheit herrlichs Wunderwerk,
Den fürchterlichen Fels. (*)

Zum Kerker wandelt ich den Wagen dir
Schloß Bangigkeit und Schrecken
Hinein — verriegelte
Dein pochend — furchterfülltes Herz
Wollüstigem — süsahnendem Gefül
Des günstigen Geschiks.

Dank dir schwarz lockigtes egiptsches Weib,
Dank dir! Du hast mit schneller

(*) Ein sehr hoher Fels bei Dahn, der Junfern Sprung genant.

Gut=

Gutwilligkeit, wie mit
Quällwasser meiner Rache Glut
Gekült, daß ich ganz frei und leicht,
Izt wieder athme — Ha!

Ich bin versönt. Fül nun dein Glücke, Freund!
Füls inniglich. Dein Mädchen
Lieb standhaft, dann auch mir
Laß Teil an deiner Zärtlichkeit!
Thust's nicht, bist lieblos gegen mich, so bin
Auch kalter Freund ich dir.

Auch kalter Freund ich dir? Das könt' ich nicht,
Ich guter Narr! Der Himmel
Gab mir ein Herz, ich wolt
Ein härters und ein männlichers,
Das nicht so gleich, beim ersten Händedruck
Voll Liebe sich ergöß!

III.

Das giftige Bienlein.

1778.

Hab' einmal ein Lied'l gemacht,
'S hat mich um mein Brod gebracht.
Hum, hop, hei!
Hätt ich verübt ein Schelmenstük,
Verdröß michs keinen Augenblik.
Hop, hum, hei!

'S Liedel thåt kein'm Mensch was Leids,
Hielt's für etwas recht Gescheids.
Hum, hop, hei!
Ein giftig Bienlein sezt sich drauf,
Das reisst das Maul gewaltig auf.
Hop, hum, hei!

'S Bien-

'S Bienlein sucht und forscht und trift,
Meints, ein'n grosen Haufen Gift.
Hum, ꝛc.
'S ist lauter Gift und Galle drein
Schreits kleine, böse Bienelein.
Hop, ꝛc.

'S Bienlein hezt die Hummeln auf,
Hummeln kommen all zu Hauf.
Hum, ꝛc.
Und wie sie so zusammen schrein,
Komt Wesp' an Wespe hinten drein.
Hop, ꝛc.

Wie diese nun beisammen seyn,
Komt Mamsell Schmeismück auch herein.
Hum, ꝛc.
Die sezt sich auf das Lied'l nauf
Und macht ein schwarzes Pünktlein drauf.
Hop, ꝛc.

Drob

Drob schrien alle mutiglich:
Ein Wunderzeichen sichtbarlich!
Hum, rc.
Das hab'n wir alle wol eracht.
Ein Schelm ist, der das Lied gemacht.
Hop, rc.

Die Fliege lacht sich in den Bart
Und freut sich ihrer hohen Art.
Hum, rc.
Das Publikum ist schwankes Rohr,
Ihr Herren Dichter seht euch vor!
Hop, hum hei!

IV.

An Herrn ***
bei seiner Hochzeitfeier.

1775.

Der Junggesell'n und Jungfern Stand
Ist, wie wir Alle wissen,
Ein' grose Last — ein Feuerbrand,
Und Nachts — ein hölzern Kissen.

Das arme Herz leid't gewaltiglich,
Es pocht und lamentiret,
Wenns liebe Schäzchen etwa sich
Ein bischen schlimm geriret.

Doch aber auch nicht immerdar
Sind Ehen goldne Schlösser;
Zu bleiben, wie er ist und war,
Weiss's Gott! thät Mancher besser.

Von Manchem zwar ists wolgethan;
Er thut viel Böses lassen,
Und bleibt, wie jeder feiner Mann,
Des Abends von den Gassen.

Ich schwaze nicht ins Zeuch hinein,
Noch oben weg und flüchtig,
Den Ehstand etwa zu verschrei'n:
Hört nur die Sach ist wichtig:

Es war einmal ein junges Paar
Entzünd't von Liebesflammen;
Das gab sich heimlich, (wo es war
Ein andermal) zusammen.

Die Sach ward ruchtbar. Hannchen will
Von Hänschen nimmer lassen;
Es will sich lieber — das war viel!
Zu tode martern lassen.

Hans schleicht umher und hängt den Kopf,
Denkt, wär ich weg geblieben!

Izt muß ich — weh mir armen Tropf!
Izt muß ich Hannchen lieben.

Wie dies der liebe Papa sah,
Führt er sie zum Altare.
Sie sagt, er pipst sein banges Ja!
Zu Berg stehn ihm die Haare.

Ein halbes Jahr gieng gut vorbei;
Das Pürschchen kam zu Sinnen;
Denn Hannchen sann auf mancherlei,
Sein Herze zu gewinnen.

Sie stund ihm gar fürtreflich an
Mit ihrem dicken Bauche.
Und Hänschen, strikte, nähte, spann,
Nach feiner Männer Brauche.

Das Kleine wuchs — die Mamma kam
Zu ihren vor'gen Kräften —
Ward weich und reizbar, wie ein Schwamm
Ihr Herz zu Liebsgeschäften.

Der Kost gewönt — im Busen Glut
Sah sie die Stuzer gerne.
Sie dacht, was schadts? 'S ist immer gut!
Mein Mann ist ja noch ferne.

Da kam ein Tausendsakerlot,
Ein Mensch, wie Milch und Blute,
Der that sich gegen 's sechst' Gebot
Beim Weibchen was zu gute.

Und was geschah? der Federbart
Kont's Maul nicht drüber halten.
Er rühmts den Pürschchen seiner Art,
Die — schwazen 's Jung und Alten.

Der Mann erfährt's. Husch, sträubte sich
Das Haar ihm unterm Hute.
Er staunt und knirscht und innerlich,
Wie Brüh im Topf, kocht's Blute.

Izt komt er zornig heim und will
Der Frau ein Tolle geben.

Er

Er schnurrt — schweigt aber wieder still,
Beginnt für Angst zu beben.

Sie war ein hübsches, muntres Weib;
Wer schmälen kan, der schmäle!
Er geht, verbeißts, ihm knurrts im Leib —
Es drönt ihm in der Seele.

Lang schlept er finster sich herum,
Aechzt wie'ne fette Ganse;
Doch endlich, denkt nur! wards ihm drum,
Zu brechen eine Lanze.

Er panzert sich mit Wut und Rach
Und rennet gar verwegen,
Zu rächen seine grose Schmach,
Mit einem langen Degen.

Nacht wars, von Sternen unerhellt
Und dunkel, wie im Fasse.
Er geht und horcht; und plözlich fällt
Er stolpernd auf die Nase.

Er tapt um sich und tapt und fasst
Beim Fus den Nachbar Schlicher;
Der lispelte: Baas Liese lasst
Uns gehn! Hier ists nicht sicher.

Gehts so in unsern Stådten zu?
Ruft Hans. Das sind mir feine ...
Nun, armes Herz! gieb dich zur Ruh;
Ich bins ja nicht alleine.

Er geht nach Haus und suchet sich
Die Grillen zu verschlagen;
Verspricht sein Kreuze beim Verglich
Geduldig zu ertragen.

So geht es Freund! Ihr glaubt, ihr seid
Ein glůklicher Geselle?
Kein Stand ist ganz ohn Seligkeit,
Auch keiner ohne Hölle.

Ein kluger Ehmann måsigt sich;
Ein Thor glaubt dem Gerůchte,

Gebehrd't

Gebehrd't sich toll und wunderlich
Und krazt sich im Gesichte.

Hätt einst der alte Adam Lust,
In fremdes Land zu reisen;
So fasst ihn männlich bei der Brust,
Der Alte lässt sich weisen.

Und Sie, mein liebes Bräutelein!
Hör Sie, was ich ihr sage;
Ich sprech kein spaßig Wörtelein
An ihrem Ehrentage:

Sei Sie recht artig, wie sichs ziemt,
Dann oft ist Hänschen trübe,
Und sagt ihr dies und das verblümt,
Von Aergernis und Liebe.

Erhalt Sie Hänschen fein gesund
Mit gutem Trank und Speisen,
Und sich beständig frisch und rund;
So kan der Stuzer reisen.

V.

Der Kobold.

1774.

Ein Zeichen feiner Politur,
Den Büchern abgestolen,
Sei, meint man, daß so wenig Spur
Mehr sei vom Teufelholen,
Von Geistern, schwarz und weis und grau,
Von Drachen, Bären, Schlangen,
Die vormals da und dort zur Schau
Des Nachts sind umgegangen.

Das heis' ich wieder räsonnirt!
Zwar ist es izt so Mode.
Nur dick gethan, die Welt verirt;
Sie steht euch zu Gebote.
Ihr Himmeltausend — was ihr doch
Für Narrenstreiche treibet!
Wisst ihr es nicht, so lest es noch,
Was jener Heide (*) schreibet.

(*) Plinius Sec.

Was schreibt er denn? — Erst frag ich
euch:
Wie stand es, zum Exempel,
Einst in Athen, als gros und reich
Die Stadt noch war, und Tempel
Hoch strekten ihre goldne Spiz
Bis in die Sphär der Dünste?
Beweist das nicht Verstand und Wiz,
Und Politur und Künste?

Von Herzen, liebes Männchen, ja!
Nun denn — und doch, ihr Herren!
That' in der Künste Patria
Das Muhkalb öfters plärren;
Kobolde lermten ohne Zal,
Drükmännchen auch die Menge,
Die machten nach dem Abendmal
Manch treues Herz so enge —

'S ist schreklich anzuhören. Hier
Stand in der schönsten Strase
Ein Hause leer, und vor der Thür
Wuchs über Sommer Grase.

Warum? Ein Kobold spukte drinn,
Der tobte Nachts gar gräulich;
Und wer in so ein Haus möcht' ziehn,
Müsst' wol seyn extra heilig.

Kein groses Wunder ist's daher,
Noch Schande für die Zeiten,
Daß lang das Haus musst' stehen leer
Und Schmach und Abschen leiden:
Denn Jeder sah zum voraus ein,
Es werd' sich nicht scheniren
Und — was könt leichter möglich seyn?
Ihm Nachts den Buckel schmieren.

Athenodor, der weise Mann,
Zu stolz, etwas zu wänen,
Das sein Gehirn nicht fassen kan,
Fängt drüber an zu gänen;
Und wie er ausgegänet hat,
Will er zu tod sich lachen;
Geht hin und läst sich Abends spat
Ein Bett ins Hause machen.

Ei,

Ei, ei! das heist doch Gott versucht!
Hies' es bei Jung und Alten.
Ein Dritter murmelte: Verflucht!
Wie mag sich das verhalten?
'S ist doch kein Spaß, ich hab' auch Mut,
Und möcht es nicht probiren,
So ganz und gar mit kaltem Blut
Den Teufel zu vexiren.

So nicht Athenodor. Da steht
Er, wie ein Hexenmeister,
Ein Büchlein unterm Arm, und geht
Ins Reich der Poltergeister
Und hastig komt ihm nachgerennt
Sein Diener. „Keine Scherze,
Mein lieber Herr! nur traurig brennt
Hier euers Lebens Kerze.

Schaut nur, wie feucht es ist und kalt
Im Zimmer, und wie graulich;
Wie's dröhnt und sumt und wiederhallt!„
Spricht der Bediente traulich. —

„ Still, Pursche! was verstehst denn du
Von einer solchen Märe?
Hier bleib ich. — Nun dann, gute Ruh,
Mein lieber gold'ger Herre! „

Schwach flimmert's Lichtchen auf dem Tisch,
Es kan sich kaum erhalten;
Das Heimelmäuschen singt: zisch, zisch —
In des Kamines Spalten;
Im Schornstein heult der kalte Nord,
Und zerret an den Sparren;
Die Ratten pfeifen da und dort
Und springen, wie die Narren.

Er sizt und schreibt; und schier hätt' er
Die Spukerei vergessen,
Hätt' er nicht an der Geisterlehr
Just dazumal gesessen.
Wie er so schreibt, trabt von der Bün'
Die Stiege was herunter.
Er legt die Feder leise hin
Und horcht ganz frisch und munter.

Indem er horcht, schlug's Mitternacht
Auf allen Kirchentürmen;
Da wird auf einmal Lerm gemacht,
Als wolt' mans Haus bestürmen.
Klip, klip, klap, klap, macht's vor der Thür
Im langen dunkeln Gange,
Und prasselt, poltert, klingelt — schier,
Schier wird's mir selber bange.

Zu sizen in dem alten Haus —
In einem grosen Saale —
Um Mitternacht, allein, ohn' Graus,
Bei schwachem Lichtes Strale —
Das ist doch, warlich! fürchterlich.
Wie nur die Griechen denken!
Für so ein Haus bedankt' ich mich,
Wolt man mir es auch schenken.

Was meint ihr wol, was thut der Mann,
Ihr herzelieben Brüder?
Er horcht und schmunzelt dann und wann,
Taucht ein, und krizelt wieder;

Låsst alles gehn, wie's geht. Schon gut!
Denkt er; mag's immer lermen;
'S ist kalt im Zimmer; so was thut
Das Blut ein bischen wärmen.

Und in dem Nu schallt ihm ins Ohr
Ein nahes starkes Pochen.
Er mäuselstill — Da tritt hervor
Ein Mensch von lauter Knochen,
Dürr, schlank, mit langem weisen Bart
Und bergan stehenden Haaren.
Ein schönes Ding in seiner Art!
Gott woll' uns vor bewahren!

Mit rost'ger Kett' an Fus und Hand
Steht's vor ihn hin und lallet —
Und schleift die Kett — rauscht an der Wand,
Daß es im Zimmer schallet.
Da schauert's ihn; doch fasst er sich,
Wiewol die Knie ihm wanken;
Käut an der Feder mutiglich,
Und denkt: Was hilft da zanken?

Bist mir ein wunderlicher Gast!
Magst immer stehen bleiben,
Wenn du daran Vergnügen hast;
Mich solst du nicht vertreiben!
Was thuts? Es läutet über'm Kopf
Ihm mit den schweren Ketten,
Und will durchaus — der arme Tropf!
Athenodor soll reden.

„ Schier, Pursche! machst du mirs zu toll, „
Fuhr er in vollem Eifer
Den Knochenmenschen an; „ was soll
Mir das, du garst'ger Läufer?
Bleib', bei dem Bruderklubb und stör'
In meiner Ruh mich nimmer;
Sonst komst du mir gewis nicht mehr
Gesund aus diesem Zimmer. „

Wie'n armer dürft'ger Supplikant
Vor einem Herrn von Eisen,
Bebt izt der Geist. Die Knochenhand
Winkt matt und krank dem Weisen.

Noch hält er's für ein Gaukelspiel,
Fährt wieder fort zu schreiben:
Allein, es lermt so lang und viel,
Daß er's mußt lassen bleiben.

Nun da's ihm wieder winkt, steht er
Vom Sessel auf, entschlossen
Ihm nachzufolgen. „Kom nur her! „
Schnurrt er es an verdrossen.
Voraus, Halunke! „Es voraus,
Und hinten drein der Weise
Gefaßt, zur Stubenthür' hinaus
Und rief: „Nur keine Mäuse!

Stieg auf, Stieg ab; Thür auf, Thür zu;
Durch lange dunkle Gänge
Und feuchte Keller — aus der Ruh
Gestöbert, floh'n in Menge,
Die Mäus' und Ratten bang hervor,
Die Eulen schrie'n sich heiser.
Bei allem dem Athenodor
Blieb, was er war, ein — Weiser.

Izt dreht der Geist sich schnell herum
Und gukt ihm steif ins Auge.
Der Weise blinzelt, und denkt stumm:
Bald frischen Mut ich brauche.
„Was nun?„ fragt er. Der Geist, ohn Wort
Sinkt in den Boden nieder.
Athenodor merkt sich den Ort,
Und sucht sein Zimmer wieder.

Den andern Morgen hub er an,
An Ort und Stell zu graben;
Da findet er den Knochenmann,
Den wir beschrieben haben.
Er nahm, und lies nachher nicht lang,
Wie sie's begehret hatten,
Die Knochen all mit Sang und Klang
Zur Erde fein bestatten.

'S ist zwar ein' wunderliche Sach',
Man solt' es schier nicht meynen:
Allein, gewis! der Geist lies nach
Und wolt' nit mehr erscheinen.

Athenodor (ein solches Glük
Verdienet nur der Dreuste)
Behielt' das Haus, ohn' Trug und Tück,
Und lacht sich in die Fäuste.

Was sagt ihr nun zu der Geschicht'?
Glaubt ihr, sie sei erlogen? —
Die Geisterwelt bequemt sich nicht
Nach Sitten und Epochen.
Gab's Teufel ehhin, gibt es noch
In unsern heut'gen Zeiten. —
Ich wenigstens, kenn' einen doch,
Der mich thut fleisig reuten.

VI.

Das Komma.

Der Vernünftige siehts und verzeiht;
Der Thor stierts an und — schreit.
Ich vergas wo ein Komma, und sieh!
Maz schrieb drüber eine Parodie.

VII.

Auf M * g * r * t.

Welch eine Suada! welch gewalt'ge Ströme
In seiner Rede! Man vergisst
Den Römer gerne; doch man nehme
Sich wol in acht! die Suada stinkt wie Mist.

VIII.

Klage und Mahnung
eines alten Dichters.

1780.

Als mir vor vierzig Jahren
Der ersten Liebe Qual,
Wie's jungen Pürschchen gehet,
Den sanften Schlummer stahl;

Da klagt ich armer Junge
In Reimen ritterlich,
Und Doris, meine Doris
Erhörte gütigst mich.

Die Reimen lies ich drucken.
Nach einem halben Jahr
Fand man bei dem Verleger
Kein einzig Exemplar.

Da sezt ich mich und schriebe
Gar einen grosen Pack
Von Zärtlichkeit und Liebe,
Im griechischen Geschmack.

Denn damal wußten, leider!
Wir nicht wo ein, wo aus?
Wir armen Deutschen waren
An keinem Ort zu Haus.

Es gieng uns schier wie heuer;
Der heulet, jener schnipts —
Der liebelt, jener raset —
Der schreit, der andre pipts.

Kaum merkt es mein Verleger,
Die Leutchen sind nicht dumm;
Kam er, besah die Waare,
War froh und bulte drum.

Ich fand ein Wolbehagen
An diesem Handelszweig,

Und dacht, mit Gottes Hülfe
Werd ich vielleicht noch reich.

In erster Meß erschiene,
Das Büchlein schön gepuzt.
Man las und schrie: Poztausend,
Wie hats dem Mann geschuzt!

In Norden und in Westen
Brannts Ehrenflämmlein hell.
Vertretten ward von Grosen
Erbärmlich mir die Schwell.

Die Helden Friedrichs waren
Berůmt zwar weit und breit;
Doch tiefer schwamm mein Name
Im Strom der Zeitlichkeit.

Was ihnen blieb, sind Steine,
Nach ihrem Schnitt und Mas,
Woran der Zahn der Zeiten
Sich stumpf und müde fras.

Im Strom der Zeiten schwamme,
(Bekantlich fliest er schnell)
Zwei mal vier Lustren über
Mein Name perlenhell.

Zum Bächlein kommen Knaben
Und gucken auf und ab,
Voll süser Träumereien
Von ihrer hohen Gab.

Ihr Name, gleich der Feder
Aus einem Pfauenschwanz,
Schwimmt pfennigdrucken oben,
Hat hin und wieder Glanz.

Doch kaum erhebt ein kleines
Westlüftlein eine Well,
Wird Dinglein oft geschläudert
Zehn Meilen von der Stell.

Das macht dann vielen Aerger.
Man suchts und finds zwar wol;

Allein, wie leicht zu glauben,
Gestanks und Unrats voll.

Man wascht es wieder, bringet
Gesäubert es herbei,
Und denkt: nun wird sichs halten,
Erhebt ein gros Geschrei.

Es purzelt unter über.
Erstarrt von Schaur und Graus
Schwimmts nach dem stillen Ufer,
Wünscht wieder sich heraus.

Doch ach, kans Niemand halten,
Der Strom fliest schnell und hehr.
Das Knäblein steht am Ufer,
Siehts arme Ding nicht mehr.

Das macht den guten Leutchen
Bisweilen heft'ge Pein.
Sie rüttlen mir das Wasser,
Und werfen Koth hinein.

Und meynen so dem Steinlein
Zu rauben seinen Glanz;
Im Schlamm, dem Aug des Kenners,
Es zu verbergen ganz.

Ihr guten armen Jungen,
Wie seid ihr so betört!
Lasst's Steinlein immer glänzen —
Lernt schäzen seinen Wert!

Schwört unter meinem Fahnen
Mir Kinderhuld und Treu;
Mehrt meine Legionen
Und lasst die Meuterei!

Was nüzt euch schwacher Hülfe
Vor einem mächt'gen Feind? —
Was Titul und Elogen,
Von einem schwachen Freund?

Mein Ausspruch ist Orakel,
Tief ehret ihn die Welt.
Nur der hat Dichters Würde,
Wer sie von mir erhält.

IX.

Der neue Mäcen.

1778.

Mit einem Strichlein auf dem Rand,
Bezeichnen Sie, was Sie nicht Beifalls würdig
finden,
Sprach jüngst zu einem Mann von hohem Stand,
Ein Dichter, dem er, ihn sich zu verbinden,
Sein Schauspiel, noch im Manuscript, zu lesen gab.
Nach vierzehn Tagen schikt es der Mäcen,
Mit vielen Strichlein beklexset, zurük.
Herr Gott! das wär nicht Beifalls wert,
Nicht herrlich, wizig, schön, gelehrt? —
Ruft ganz erstaunt der Dichter — trüber ward sein
Blik
Bei jedem weitern Strichlein auf dem Rande.
Wie doch der Mensch sich oft betrügt!

Er spürte nach und fande,
Zu unsrer heutigen Mäcenen Schande,
Daß sein Patron nur des Kopisten Fehler ahnte,
Und war vergnügt.

X.

Im August

1779.

Hab' immer so ein eignen Sinn —
So ganz besondern Wahn.
Ich wolt, ich wär nicht wie ich bin —
Wär wie manch andrer Mann!

Jüngst — 's waren vierzig Wochen um,
Da kam ein altes Weib
Mir in das Haus gerannt — Hum, hum!
Was, dacht ich, will das Weib?

Die Amme wars — mein Weibchen litt;
Das Kleine wolt' ans Licht.
Ich zankte, weinte, klagte mit
Und lärmte wie ein Wicht.

Warum dem zarten Weibsgeschlecht,
Liebs Mütterchen Natur!

So grose Schmerzen aufgelegt,
Warum nicht uns, ihm nur? —

Es musst — es musst gehadert seyn;
Das Herz war mir zu voll.
Und hadern muß ein Herz von Stein,
Wenns liebet, wie es soll.

Ihr weher Blik drang mir ins Herz.
Zum Himmel aufgeblikt —
Ach, und hinauf um lindern Schmerz
Viel Seufzer abgeschikt!

Und sieh! Mein Wunsch ward bald erfüllt;
Ein Mädchen schön nnd gros,
Der trauten Mutter Ebenbild,
Lag da dem Weib im Schos.

Nacht schwand und neues Sonnenlicht
Stralt' wärmer mir herab.
Ich nähme Ludwigs Krone nicht
Für diese Gottesgab. —

Ich nähme nicht die ganze Welt
Für diese Zäre. Nein!
Will lieber, wenn es Gott gefällt,
Arm und so glüklich seyn.

Wünsch' doch sich keiner andern Sinn,
Geh jeder seinen Gang!
Gott Lob, daß ich bin, wie ich bin —
Lob ihm mein Lebenlang!

Ein

XI.

Ein Liedlein,

zu singen nach der Melodei:
Wenn ich's Buren Käzle wär rc.

1779.

Reist mein Mann ins Land hinein,
Ist er nicht so frölich!
Hüpfend schlürpft den Thee er ein,
Meint, er wär schon selig.

Giengs auf einen Kirmestanz,
Nähm es mich nicht Wunder;
Dächte, so ein Firlefanz
Macht das Herrchen munter.

Still und einsam sing ich dann,
Wenn ich Launen kriege:
Heio, beio! dann und wann
An der Wieg und — wiege.

Ueber

Ueber Dornen, Stock und Reis
Pflegt er nur zu spotten;
Macht dem guten Rößlein heis,
Will nur immer trotten.

Und das Trotten hasse ich;
Möcht' er doch bedenken,
Daß er fallen könt' und sich
Leicht ein Bein verenken!

Eines nur befremdet mich —
Daß so gern er reiset:
Ob vielleicht ein Mädchen sich
Zärtlich ihm beweiset?

Jüngst — ich sah ihm etwas an,
Er kam spat nach Hause —
Fragt ich drum, da war mein Mann
Still, wie eine Mause.

Sei's wie's will! Es wär nit schön;
'S hätt mich schier verdrossen.

Mädchen, lasst mein Männchen gehn,
Spielt mir keine Possen!

Leicht führt euch auf schmalen Steg
Seine glatte Zunge:
Geht ihm immer aus dem Weg —
'S ist ein schlimmer Junge!

Wie ich noch ein Mädchen war,
Weis wol, wie's gegangen —
Mit dem braunen Aug' und Haar
Hat er mich gefangen.

Will ich auch ein bös Gesicht
Ihm bisweilen machen;
Muß ich, pruzen kan ich nicht,
Immer wieder lachen.

Nehm ich dies und anders dann,
Binds in einen Bündel;
Hab ich doch bei meinem Mann
Manches frohe Stündel.

XII.

Das thörichte Mädchen.

1777.

Ich bin ein grausam thöricht Ding!
Manch Mädchen härmt sich überm Puze
Und kleidet, andern nur zum Truze,
Sich stolz, wie eine Königin.
Ich kleide mich nicht reich doch nette;
Und wenn ich Tonnen Goldes hätte,
Schäzt ich mich dennoch zu gering.
Ich bin ein grausam thöricht Ding!

Ich bin ein grausam thöricht Ding!
Ich lese viele schöne Bücher,
Und werde, merk' ich, doch nicht klüger:
Erkläre man dies Rätsel mir!
Ein Dichter jüngst, bei gutem Mütchen,
Bat um Ideen für ein Liedchen;
Worauf ich an zu schmunzeln fieng.
Ich bin ein grausam thöricht Ding!

Ich

Ich bin ein grausam thöricht Ding!
Da schwänzelt ein gar art'ges Herrchen
Um Base Sußchen; doch das Närrchen
Schreit, wenn ers manchmal küssen will.
O möcht bei mir ers einmal wagen,
Ich würd' ihm keinen Kuß versagen,
Wenn meiner Ehre nichts entgieng.
Ich bin ein grausam thöricht Ding!

Ich bin ein grausam thöricht Ding!
Sich Mutter eines Bübchens wissen,
Zu pflegen es und sich bepissen
Zu lassen, macht den Mädchen bang.
Ich, meines Orts, säh mit Vergnügen
An meiner Brust ein Bübchen liegen,
Wenn um mich her ein Männchen gieng.
Ich bin ein grausam thöricht Ding!

Ich bin ein grausam thöricht Ding!
Im Winter bin ich krank und flüssig,
Im Sommer grämlich, trübe, bißig;
Im Herbst ists Leben mir zu Last.

Im

Im Frůling, zwar es ist kein Wunder!
Ist mirs so wol — bin ich so munter,
Daß ich schier immer hůpf' und spring.
Ich bin ein grausam thŏricht Ding!

Ich bin ein grausam thŏricht Ding!
Von Liebe sprechen, heiset Zoten
Bei vielen Mådchen, und verboten,
Als Låst'rung, ist ein warmer Blik
Voll Traulichkeit. Sucht ich ein Glůcke,
So sucht ich es im Jůnglings Blicke,
Ach, und mein Glůk wår nicht gering.
Ich bin ein grausam thŏricht Ding!

Ich bin ein grausam thŏricht Ding!
Seit dem Empfindeln ward zur Mode,
Muß årgern ich mich schier zu Tode;
Den Kalten låsst es gar nicht schŏn.
Dann, wenn es dieses Herze fodert,
Und keusche Liebe drinnen lodert,
Ists, wenn ich, voll Empfindung, sing.
Ich bin ein grausam thŏricht Ding!

XIII.

Ein Liedchen,

das kein Mädchen gerne singen wird.

1769.

Hin, für immer hin
Ist mein froher Sinn.
Ich verzweifle bald.
Wer erbarmet sich
Einmal über mich?
Ledig werd ich alt.

Laß uns auf die Welt,
Die uns nicht gefällt,
Minchen laß uns schmähn!
Sieh, in diesem Kleid
Muß mir selbst der Neid
Schönheit zugestehn.

Solte — sag ich nur.
Diese Kreatur,

Die man Mannsvolk nennt,
Ist so taub und blind,
Wie das kleine Kind,
Das am Licht sich brennt.

Unparteiisch sprich,
Ob dies Kleide mich
Nicht fürtreflich puzt?
Dennoch sieht mans nicht —
Sieht nach dem Gesicht
Hämisch nur und stuzt.

Nichts hilft Freundlichkeit,
Nichts Belesenheit,
Nichts nüzt der Verstand —
Alles nichts! der Thor
Hat verstopftes Ohr
Und im Auge Sand.

Häßlich doch bin ich,
Weis ich sicherlich,

So erstaunend nicht.
Freilich lässt mir das
Wärzchen an der Nas
Uebel im Gesicht.

Aber Schwester, doch
Weis ich, daß ich noch
Bin nach Mancher Sinn;
Denn mein Mund ist klein
Und mein Blik nimt ein,
Wenn ich freundlich bin.

Lassen im Gesicht
Purpelnarben nicht
Vielen Mädchen schön?
Herzlich bin ich froh,
Daß sie mir nur so
Gut, wie Hannchen stehn.

Und dies Füschen, Kind!
Ists nicht schön geründt,

Zum Entzücken klein?
Nun ein Knikschen! — J!
Wie mirs kracht im Knie;
O das war nicht fein!

Mienchen lächle nicht;
Ernst ist Richters Pflicht,
Ernst und Redlichkeit.
Wie, du lächelst noch
Schnippisch? Macht es doch
Immer so der Neid.

Christel schwazet mir
Süser doch als dir,
Und ich sag' es laut:
Gehts nach meinem Sinn,
Bin ich — was ich bin,
Bin ich — Christels Braut.

XIV.

Das Rasenbett.

1779.

Wie sicher, schau, wie wonniglich
Schläft Görge da im Grase!
Du guter Pursch! — Bei meiner Seel,
Ich wolt, ich läg an deiner Stell
Im Grase!
Verzeih, ich leg mich neben dich!

Wirft mancher sich im Bett herum,
'S kost't hundert blanke Thaler;
Stikt im Gepulster bis ans Kinn
Von feinem Leinwand, Musalin —
Der Praler
Schläft zwar auch, aber schwer und tumm.

Wie mancher spize Kiessel stikt
Hier unterm Gras verborgen!

Was frag ich viel nach diesem Stein?
Denkt Görge, gänt und schlummert ein
Ohn Sorgen,
Und drücket wieder, was ihn drükt.

Die Lerche singt, der Gukuk ruft,
Die Grill' am Reche spielet;
Das Blümchen wiegt, das Gräslein weht
Sanft wallend um das Wonnebett
Und kület —
Und fächelt weg die schwüle Luft.

Für'n reichen Kauz ists freilich nicht,
Nicht für das goldne Herrchen,
Beflekt sichs schöne Röckelein —
Verlezt sichs zarte Händelein.
Wies Närrchen
Das Rökkein stäubt, mit Bienlein ficht!

Auch ist es nicht für zarte Leut —
Für mastes Weibsgesindel;

Frau Base, zum Exempel, hätt,
Låg sie auf meines Görgen Bett,
Bös Stündel.
Ihr Aechzen klänge weit und breit.

Für Görgen nur, und wen, wie mich,
Kein bös Gewissen quälet,
Ist so ein Bettchen sanft und weich.
Man schlummert, wie im Himmelreich,
Und zälet
Am Uhrenschlag nicht müde sich.

XV.

Kinderliedchen,

bei herannahendem Frühling.

1779.

Scheine, Sonne, scheine —
Scheine wacker zu!
Sei willkommen meine
Liebe Schwalbe du!
Seht, o seht sie schweben,
Wie so wol ihr ist —
Wie ihr junges Leben
Sie so froh geniest!

Daß du weg gegangen,
Als der Winter kam,
Ist verziehn; der langen
Weile bist du gram.

Stets wars trüb und dunkel,
Schneien lies nicht nach,
Und die mürr'sche Kunkel
Schnurrte Tag für Tag.

Ach, ihr lieben Kinder,
Sagt was schlimmer sei,
Als im bösen Winter
Dieses Einerlei:
Essen, trinken, schlafen? —
Endlich wirds zur Pein.
Wilst du Kinder strafen,
Gott, laß Winter seyn!

Wolt ich auch zu Zeiten
Vor die Thüre gehn,
In den Garten reuten,
Nach den Blümchen sehn;
Schlug mir auf die Wangen
Kaltes Eis der Wind,
Und ich stand gefangen —
Stand ich da, wie blind.

Fort mit dir du trübe,
Melanchol'sche Zeit!
Denn, nun ist der liebe
Frůling nicht mehr weit.
Sei willkommen meine
Liebe Schwalbe, du!
Scheine, Sonne, scheine —
Scheine wacker zu!

XVI.

An Jungfer Louise Wahl.

Im Früling

1779.

Hoch auf dem Berg ein Städtlein liegt,
Mit Maur und Wall umgeben.
Sieht kriegrisch drein, ists aber nicht;
Drinn herrscht ein friedlichs Leben.

Drei dunkle Pforten durchmarschirt,
Laß Kopf und Fus gewären,
Der Weg dich in ein Häuslein führt,
Bewohnt in Zucht und Ehren.

Im Häuslein Männ- und Weiblein seyn,
Die haben in der Ferne

Ein gutes, braves Schwesterlein,
Sie habens — ach, so gerne!

Im Häuslein auch ein Knäblein ist,
Rothbäckigt rund und munter:
Ein Knäblein, das so gerne küsst —
Von Knaben zwar kein Wunder.

Dies Knäblein möcht der Tante lieb,
So gern ein Mäulchen geben.
Es winkt und ruft: Kom Tante lieb —
Will dir ein Mäulchen geben!

Die liebe Tante komt dir nicht,
Liebs Kind! Sie will kein Mäulchen.
Sieh nur, Sie macht ein bös Gesicht,
Und denkt: ja wart' ein Weilchen!

Sehr gerne, liebes Kind! gieng ich
Der Trauten weit entgegen
Und küsste Sie für dich und mich;
Könt ich sie nur bewegen.

Kom, liebe Tante! kom doch bald
Gefahren o'r geritten!
'S ist Frůling izt und nicht mehr kalt;
Lieb Papa, Mamma bitten.

XVII.

Die Eule und der Staar.

1783.

Bist immer fort doch so allein,
Tiefsinnig, trüb und stille
Wer möcht so feind dem Leben seyn,
Nachhängen stets der Grille?
So sprach zur Eule jüngst ein Staar;
Auf einer finstern Eiche war
Der Vogel ihr begegnet.

Kom fuhr der Staar mitleidig fort,
Genieſ' die Lust des Tages!
Siehst du den schönen Kirschbaum dort,
Hörst du des Freundgelages
Entzüktes Zwitsern? Kom und sei
Einmal der Gattung ungetreu,
Und mach dich mit uns lustig!

Bedanke mich! 'S ist mir Gesez,
Zu fliehen die Gelagen,
Weil ich das alberne Geschwäz
Nicht gar wol kan vertragen;
Auch überdies mir lästig fällt,
Nach Art der heut'gen schönen Welt,
Ein Stündchen nichts zu denken.

****

XVIII.

Muster einer feinen Liebes=erklärung.

1782.

(Geschrieben im Unwillen über die Empfindelei.)

Ein Herz, der Lieb und Zärtlichkeit
Von früher Jugend aufgeweiht,
Bring ich, o schöne Göttin! dir
Und bitte dich, erlaube mir,
Daß ichs, der Liebe wegen,
Dir darf zu Füsen legen!

Spring drüber hin und drüber her,
Tritt dran und drauf, es wünscht nichts mehr;
Dein Tritt ist sanft, der Boden weich,
Und dann nur, wenns, an Wunden reich
Von deiner Hand geschlagen,
Wird es von Wonne sagen.

Will faseln dir das süs'ste Zeuch,
So oft du wilst, und wärst du gleich,
Taub gegen alle Zärtlichkeit,
Barbarisch, wie ein Türk und Heid',
Bei allem Flehn und bitten,
Auf mir herum geritten.

Will winden wie ein Würmchen mich,
Will klagen immer minniglich,
Will, wenn verfinstert sich dein Blik,
Zu schwinden scheinet all mein Glük,
Verliebt in mein Verderben,
Hinlegen mich und sterben.

Zween lautre Tränchen treiben sich
Auf deiner Rosenwang um mich —
Hernieder blickend liebevoll,
Beklagst du deinen armen Knoll.
Warm läuft mirs durch die Glieder;
Ich fül's und lebe wieder —

Und

Und lebe wieder, hundertmal
Zu sterben dir. O süse Qual
Der minniglichen Zärtlichkeit,
Die kleine Stunde Lebenszeit,
Recht herzlich zu geniesen,
So wonniglich zu büsen!

Laß Lüftlein säuseln um mich her —
Violenlüftlein, kreuz nnd quer!
Damit ich satt mich schnüflen kan —
Damit ich mich berausche dran.
Ich schnüfle schon; sie säuseln,
Daß meine Härlein kräuseln.

Mag der Soldat am Waffenglanz,
Kanonendonner, Todestanz —
Am Würgen haben seine Lust;
Nur Liebe wohnt in meiner Brust.
Ich will um Mädchen werben,
Für Mädchen leben, sterben.

Der Moralist siz hinterm Buch
Und mach die Narren alle klug,
Und schwaze dies und schwäze das,
Und härm sich drüber leichenblaß!
Das ist nicht meine Sache;
Ich liebe, scherze, lache.

Der Maler male superfein
Zwei Händelein, zwei Füselein,
Nach allen Regeln, schön und rund,
Er male sich das Herze wund!
Sind Thoren, die so spielen,
Ich muß sie sehn und fülen.

Phantastisch schwazt von Zärtlichkeit
Der Dichter oft und klagt sein Leid
Dem Wiederhall. Sind Thoren sie,
Sie klagen nur und leiden nie.
Ich weis mich zu bescheiden,
Wer klagen will, muß leiden.

Und hiermit, meine Königin!
Erzält ich redlich, wie ich bin.
Verfahre nun wie dir's gefällt;
Du hörst, ich hab gesehn die Welt,
Und, vielmal scharf getroffen,
Die Hörner abgeloffen.

XIX.

Mittel wieder die Liebe.

1769.

So lang mir Brod und Käse schmäkt,
So lang kein schwerer Traum mich wekt;
Hats keine Not mit mir.
So lang verlieb' ich mich auch nicht;
Ich poch' und wehre mich gedicht,
Und sprech: was suchst du hier?

Du armer Tropf! geh, lasse mich
Nur ungeheit und trolle dich;
Hier komst du übel an.
Dann trollt er sich — dann trollt er sich —
Er schreie, schmähe, schelte mich!
Es liegt mir wenig dran.

Nein, Pürschchen, ihr erwischt mich nicht;
Und wenn mich einst der Kizel sticht,

So

So weis ich, was ich thu.
Es ist mir darum gar nicht bang;
Ich faste nur zween Tage lang,
Und kriege wieder Ruh.

XX.

Auch ein:

Schönsußchen.

Daß Sußchen einen Mann bekommen,
Und Jemand es zur Frau genommen,
Weis Jedermann;
Daß aber der ein Geck gewesen,
Braucht man in keinem Buch zu lesen;
Wer zweifelt dran?

Daß Sußchen Menschen änlich siehet,
Und einen Menschen ausgebrühet,
Weis Jedermann;
Daß aber Beiden wenig fehle,
Daß man sie nicht zu Affen zäle,
Wer zweifelt dran?

Daß öfters eine schöne Seele
In einem garst'gen Leib sich quäle,
Weis Jedermann;
Daß aber unsrer Sußen Seele
So viel als ihrem Körper fehle,
Wer zweifelt dran?

Daß Sußchen eine Frau von Stande
Und eine Richterin im Lande,
Weis Jedermann;
Doch, daß an edlen Geistesgaben
Weit mehr die Hirtenweiber haben,
Wer zweifelt dran?

Daß Sußchen sich sehr gerne puze,
Und, hohen Damen änlich, stuze,
Weis Jedermann;
Daß aber sie nicht einmal wisse,
Wie solch ein Weib sich kleiden müsse,
Wer zweifelt dran?

Daß Suſschen ihren Mann nicht liebe,
Und doch ſein Krankſeyn ſie betrübe,
Weis Jedermann;
Doch, daß ſie das am meiſten drücke,
Daß keine gute Nacht ihr glücke,
Wer zweifelt dran?

Daß unſre Schulfrau ihren Alten
Stets für den ſchönſten Mann gehalten,
Weis Jedermann;
Daß aber Suſschen in dem Bette
Viel lieber unſern Büttel hätte,
Wer zweifelt dran?

Daß Weiber oft mit guten Biſſen,
Sich heimlich zu traktiren wiſſen,
Weis Jedermann;
Daß aber Suſschen es verdrieſe,
Daß ſie zu leben eſſen müſſe,
Wer zweifelt dran?

Daß Sușchen auf Visiten fluche,
Und selten andre Leut besuche,
Weis Jedermann;
Doch, daß es darum nur geschehe,
Daß sie auch Niemand bei sich sehe,
Wer zweifel dran?

Das Sușchen häuslich sei und spare,
Und das Erworbne wol bewahre,
Weis Jedermann;
Doch, daß Betrug und Schindereien
Die Quellen ihres Reichtums seien,
Wer zweifelt dran?

Das Suße Niemand Reichtum gönne,
Und alle Armen Lumpen nenne,
Weis Jedermann;
Doch, daß der Lump sie müsse schmücken,
Und ihren Beutel Reiche spicken,
Wer zweifelt drän?

Daß Susschen Armen, statt der Gabe,
Mit einem mürrschen, Gott helf! labe,
Weis Jedermann;
Doch, daß sie frech gnug Gott zu schmähen,
Wenn nur die Rüben nicht gut stehen,
Wer zweifelt dran?

Daß Susse keine Kirch versäume,
Und oft von Höll und Teufel träume,
Weis Jedermann;
Doch, daß dies geistliche Hofiren
Gescheh, Schwarzkäsperchen zu schmieren,
Wer zweifelt dran?

Daß Susse, wenn sie ja besuchet,
Nur klagt und wimmert, schmäht und fluchet,
Weis Jedermann;
Daß aber, wenn sie's lassen müsste,
Sie nicht ein Wort zu reden wüsste,
Wer zweifelt dran?

Daß

Daß Gros und Klein sie darum hasse,
Und sie sich das verdriesen lasse,
Weis Jedermann;
Doch, daß sie glaubt, daß die sie hassen,
Die sich nicht wollen hudeln lassen.
Wer zweifelt dran?

v. C. H. H.

Die

XXI.

Die unglükliche Jagd.

1779.

Es gieng einmal vor Sonnenschein
Ein Weidmann frisch und roth,
Mit seinem Hund den Wald hinein —
Er gieng in seinen Tod.

Sein Schäzchen, dem er lieber war,
Als alles in der Welt,
Schlich, sonder Ahnung der Gefahr,
Ihm heimlich nach ins Feld.

Es schleicht ihm nach bis in den Wald,
Hüpft leise her und hin,
Von Busch zu Busch, von Halt zu Halt,
Zu überraschen ihn.

Indessen spürt des Weidmanns Hund
Dem jungen Rehchen nach,

Dem,

Das noch vor einer Viertelstund
Im Mutterschose lag.

Dem, leider! geht es hinderlich;
Bald laufts — bald bleibt es stehn,
Und zittert, ach! und ängstigt sich,
Dem Hunde zu entgehn.

Ach, aber es fand nirgends Ruh,
Fand überall Gefahr;
Und nun lauft es dem Busche zu,
Wo Weidmanns Liebchen war.

Der Weidmann siehts und eilt herbei,
Merkt was im Busch — o Schmerz!
Und schiest — das mörderische Blei
Fuhr in des Mädchens Herz.

Ach Liebster! was hast du gethan?
Kom, sieh mich sterben! — Ach!
Er komt und trift sein Mädchen an
Im Blute — Himmel, ach!

Wie, meine Traute! traf ich dich?
O Unmensch, der ich bin!
Er sprichts und sinket auser sich
Zum toden Liebchen hin.

'S ist dunkle Nacht um Willhelm her.
Er schwankt und lad't, voll Schmerz,
Mit einer Kugel sein Gewehr,
Und schoß sie sich ins Herz.

An deiner Seite will ich ruhn —
Nicht länger leben. Ach!
Verzeihe deinen Mörder nun!
Er büst und folgt dir nach.

Ja, teures Mädchen, ohn Verdruß
Folgt er dir nach — Hab dank,
O Tod! Und nun, zum lezten Kuß,
Umschlung er es und — sank.

XXII.

Lied eines freien Sklaven.

1775.

Du lieber Gott! wie Leutchen wir
Von grosen Herren graun!
Da stand ich und getraute schier
Nicht über mich zu schaun.

Ich kam, um eine kleine Gnad
Demütiglich zu flehn;
Dacht, ich verdiente, was ich bat,
Würd' unerhört nicht gehn.

Mag zappeln er, so sprach der Herr,
Bei dem bisher'gen Lohn.
Hat er nicht Dienst? Was braucht er mehr?
Das andre giebt sich schon.

Wahr ists, kan zappeln ich noch wol,
Troz einem jungen Reh
Im Garn; doch wenn ich fasten soll,
Thut mir das Zappeln weh.

Dann ist der Kopf mir dumpf und dick,
Um's Herz so hohl und matt',
Ist schwer die Hand, und trüb der Blik,
Und ich der Arbeit satt.

Geh dann beim Beckerladen ich,
Wünsch ich die Wecklein zum —
Wie trieft der Mund, wie kehret sich
Das Herz in mir herum?

Mein Vater ist ein Bauersmann
Kan geben nichts — ist arm.
Gieb Herr nur, daß ich leben kan,
Mich kleiden Winters warm.

Schlimm wars, daß eure Gnaden mich
Zum Dienste sucht und fand.

Wär

Wär glüklicher als Bauer ich,
Die Geisel in der Hand.

Oft mein ich wunders, welch ein Tropf
Ein armer Bauer sei!
Dünk gros mich, daß in meinem Topf
Nicht quattelt Haberbrei.

Und bin dann zum Krepiren ich
Verliebt in Sklaverei.
Entschlöß der gnäd'ge Herr nur sich,
Zu füttern mich dabei.

Hab gar ein gutes Naturell,
Bin willig unterm Stab.
Wischt gern ihm, wolt er, auf der Stell
Den gnäd'gen P * * * x ab.

XXIII.

Die Phönixe.

1781.

Der arme Mann!
Er fand am Gelde sein Behagen,
Und gieng, sich Reichen anzutragen;
Die Thüre wird ihm aufgethan.
Der arme Mann!

Das arme Weib!
Das Mädchen reicht ihm beiden Hände,
Und glaubte, seines Orts, es fände
In Zukunft bessern Zeitvertreib.
Das arme Weib!

Der arme Mann!
Sein Mädchen bracht versprochne Güter,
Macht aber auch davon den Hüter,
So streng man ihn sich denken kan.
Der arme Mann!

Das arme Weib!
Nicht zum Vergnügen, nur zum Mehren,
Sei's auch bisweilen nicht in Ehren,
Gab's Geld ihm Vater, Martin Kneip.
Das arme Weib!

Der arme Mann,
Des Weibes Galle nicht zu reizen,
Muß, wie ein Keßlerjung er geizen;
Doch stehet ihm das Geizen an.
Der arme Mann!

Das arme Weib!
Er lässt es immer einsam sizen,
Die Erbsen lesen — Aepfel schnizen —
Ach! und sorgt nur für seinen Leib.
Das arme Weib!

Der arme Mann!
Kaum ist des Tages Last er ledig,
So fällt, der Himmel sei ihm gnädig!
Noch grösere zu Haus ihn an.
Der arme Mann!

Das arme Weib!
Unglaublich gros ist Sorg und Mühe,
Die es sich giebt, durch kräft'ge Brühe,
Zu stärken seines Mannes Leib.
Das arme Weib!

Der arme Mann!
Das ew'ge Wülen in den Schänken
Der alten Kunde — scharfes Denken,
Macht, daß er Nachts nicht — schlafen kan.
Der arme Mann!

Die arme Frau!
Sind Brand im Blute — schwere Träume
Des nahen Todes ersten Keime;
So wird sie, ach! bald zum Wauwau.
Die arme Frau!

Der arme Mann!
Vergißt noch endlich gar die Sprache;
Denn keins will, nach gemeiner Sage,
Zu erst zu plaudern fangen an.
Der arme Mann!

Das arme Weib!
Es möchte gern zu weilen spassen,
Und sich ein Bischen hudeln lassen.
Allein, da sizt er, klagt den Leib.
Das arme Weib!

Der arme Mann!
Ist doch das Schiksal so vermessen!
Vom Marder lässt's ein Huhn ihm fressen —
Sein liebstes Huhn — Was fängt er an?
Der arme Mann!

Das arme Weib!
Es stürbe, hätts nicht solche Dinge,
Als Pelz und Uhr und goldne Ringe,
Zu schmücken ihren hagern Leib.
Das arme Weib!

Der arme Mann!
Er wird, die Grillen zu vergessen,
Zu weilen doch in Büchern lesen?
Bei Donnerwettern dann und wann.
Der arme Mann!

Die arme Frau!
Ach nehmet sie doch mit zu Tische,
Daß sie sich labe und erfrische,
Zu Hause gehts ihr gar genau.
Die arme Frau!

Der arme Mann
Glaubt immer vest und ohne Zweifel,
Es gäbe noch gehörnte Teufel,
Mit Schwänzen, einem Quästchen dran.
Der arme Mann!

Die arme Frau!
Ihr Küchenwesen — Gott bewahre!
Macht Sorgen halber noch die Haare,
Ich fürchte, vor der Zeit ihr grau.
Die arme Frau!

Der arme Mann,
Christmildest immer sich zu fügen,
Läßt an Kartoffeln sich begnügen,
Weil er nichts bessers haben kan.
Der arme Mann!

Die arme Frau,
Muß immer dann, mit ihm zu speisen,
Ehzärtlich ihm die Lieb erweisen,
Ach! und Kartoffeln sind so rau. —
Die arme Frau!

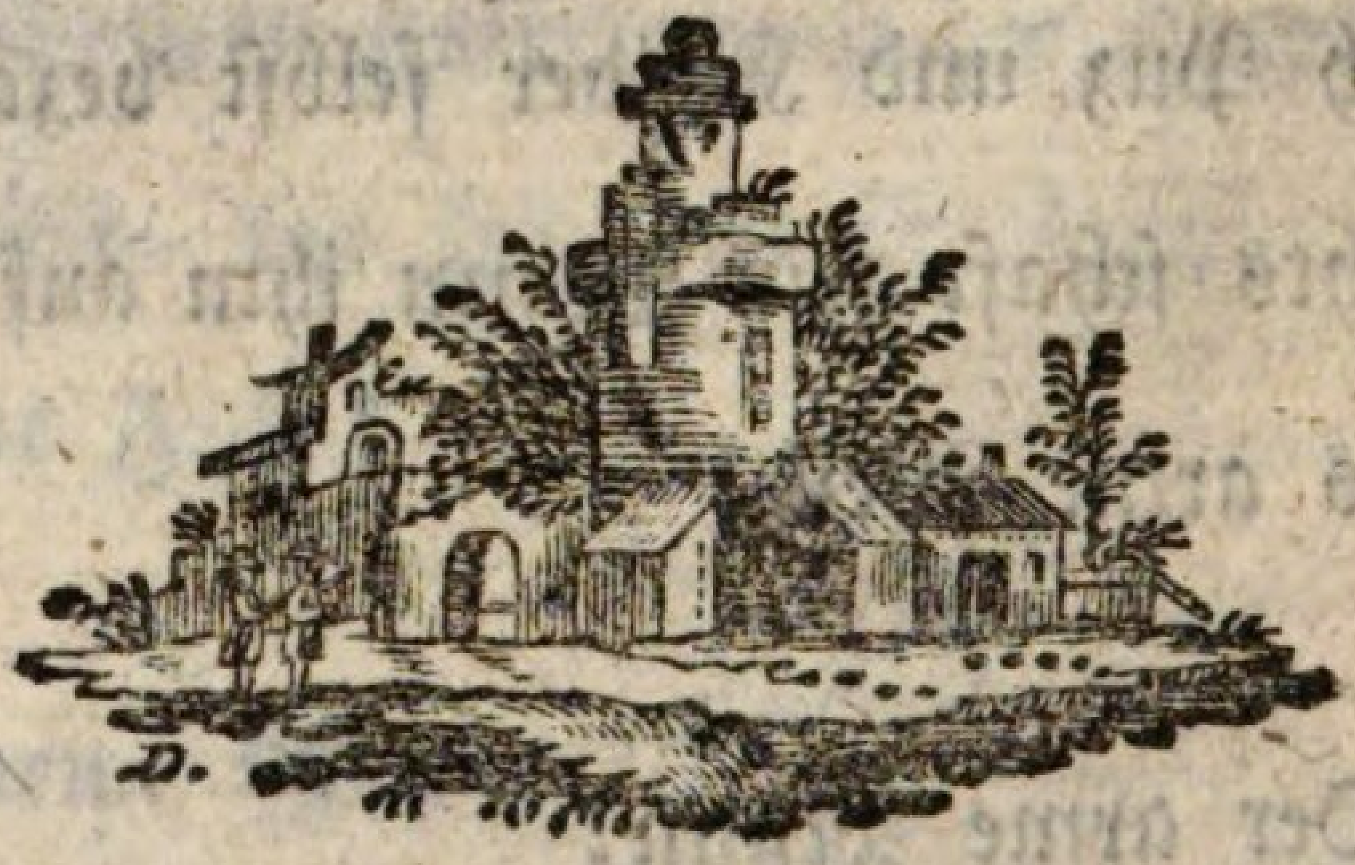
Der arme Mann!
Sprech Niemand ihm von leerem Magen
In seinem Haus, wer ihn nicht plagen,
Nicht heisen will ein Grobian.
Der arme Mann!

Das arme Weib,
Muß, wills nach Stand und Würde stralen,
Sich Puz und Kleider selbst bezalen.
Nichts schaft sein Mann ihm auf den Leib.
Das arme Weib!

Der arme Mann!
Er thät es ohne Wiederstreben,
Wolt sie dafür nur Geld ihm geben,
Bei guter Laune dann und wann.
Der arme Mann!

Die arme Frau,
Sieht, ohne recht es zu geniesen,
Dahin ihr Leben traurich fliesen,
Es endigen, noch eh sie grau.
Die arme Frau!

Der arme Mann!
Möcht seine Seufzer Gott nicht hören;
Wir können ihn noch nicht entbehren,
Weil uns sein Beispiel nüzen kan.
Der arme Mann!



XXIV.

Fabelhafte Geschichte eines Examen zu Abdera.

Aus einer alten lateinischen Handschrift frei übersezt.

1778.

Herr Ipsilon, ein junger Mann,
Erlernt auf Schulen, was er kan,
Viel kont das Facit freilich nicht betragen,
Weil ihm in seinen jüngern Tagen,
Ein Nervenumstand, wie es hies,
Gar schreklich das Gehirn zerriß.
Er komt von hoher Schul zurük
Und wirft, nur bald sein zeitlichs Glük
Zu machen, auf des Konsuls Schwelle,
Um seines lieben Papas Stelle,
(Der war in astrologischer Geschiklichkeit
Der Phönix seiner Zeit,
Und dafür auch, nach Billigkeit und Recht,

Geeh=

Geehret und bezalt nicht schlecht)
Sich bittlich hin. Er wird erhört,
Was in den jez'gen wunderlichen Zeiten,
Wo Senatoren ungern auf den Eseln reuten,
Nur wenigen Elekten wiederfährt.
„Er soll des lieben Papas Stelle haben,
Wofern er Fähigkeit und Gaben,
Zur Notdurft hat.„ Dies war der Spruch,
Auf Ipsilons devotestes Gesuch.

Alsbald erschienen, wolgeboren,
Zween Examinatoren,
Wol instruirt,
Auch sonst in ihrem Fache wol versirt,
Gekleidt in Gold und Gänsegrün,
Den hohen Auftrag zu vollziehn.

Der Kandidat wird strapazirt
Mit Fragen ohne Zal;
Er liest und schreibt Fraktur, Kurrent, und konjugirt,
Singt, pfeift und deklinirt,
Und weis das all.

Schön!

Schön! — Aber ob auch der ambirten Stelle
Die Prüfung angemessen sei?
Das war den Deputirten einerlei;
Genug, sie war dem alten Schlendrian
Gemäs, und passend auf die meisten Fälle;
Zum wenigsten nahm man sie dafür an.

Da wage nur, mein lieber Sohn,
Bei Leibe keine Reformation!

Der Deputirten tiefgebogenster Bericht
Langt in der Senatoren Sizung an.
Man referirt daraus und spricht
Die Kreuz und Quer,
Wie's bräuchlich ist, ein Bischen hin und her.
Der Dienst, hies es, erfodert einen Mann,
So viel ich meines Orts verstehe,
Und in des Staats Annalen sehe,
Von Fleis und gutem Augenmas,
Ein bischen Rechnen, Zeichnen — alles das,
Und mehr als man gefodert hat,
Ist unserm Kandidat

Geläufig schon so ziemlich — Nun genug!
So fällt, die Sache kurz zu machen,
Ins Wort der Konsul: deferirt sei dem Gesuch,
Bei so bewandten Sachen!
Entwerfe man nur das Patent,
Prämissis Curialibus
Et cäteris Formalibus!

Herr Ipsilon, mein herzlichs Kompliment! —

Izt macht Herr Ipsilon den Mathematiker,
Den Physiker —
Und, Gott weis, was noch mehr?
Mit einem Wort, den Lehrer in dem Staate.
Secirt die Milb' und die Monade,
Macht Observationen über Fixsternflecken,
Sieht in dem Mond die Kuh ihr Kälbchen lecken,
Und im Kometenschweife Spazen höcken.
Lehrt die Astrognosie,
Meteorologie,
Astroscopie
In Praxi und, nach Wolgefall'n, auch die Theorie;

Weis

Weis alles, mehr als seine Stelle
Erheischet; schlichtet zweifelhafte Fälle
In Meteorologicis
Et rebus cometariis,
Wie Delphisches Orakel, daß die Leute staunen
Und öfters bang sich in die Ohren raunen:
Es spricht ein Gott aus ihm! Nur Schade!
Eins fehlet ihm, was im Senate,
Das sonsten nie, so viel ich weis, geschah,
Als Kleinigkeit vielleicht man übersah;
Es ist zwar, wie gesagt, nur eine Kleinigkeit;
Allein, ganz anders denkt notorie der Neid,
Denn dieser glaubt, es wäre bei den Weisen,
Ein solcher Manqo niemal gut zu heisen.
Nun, und was fehlt ihm denn? Ein gutes Aug,
In Angelegenheiten etwa fremder Sterne,
Zu schaun ins Ferne;
Und dann das Ding, das man uneigentlich
Sehr oft den Fuhrmann nennt —
Den Fuhrmann N. N. — doch man kennt
Ihn schon; wer würde sich,

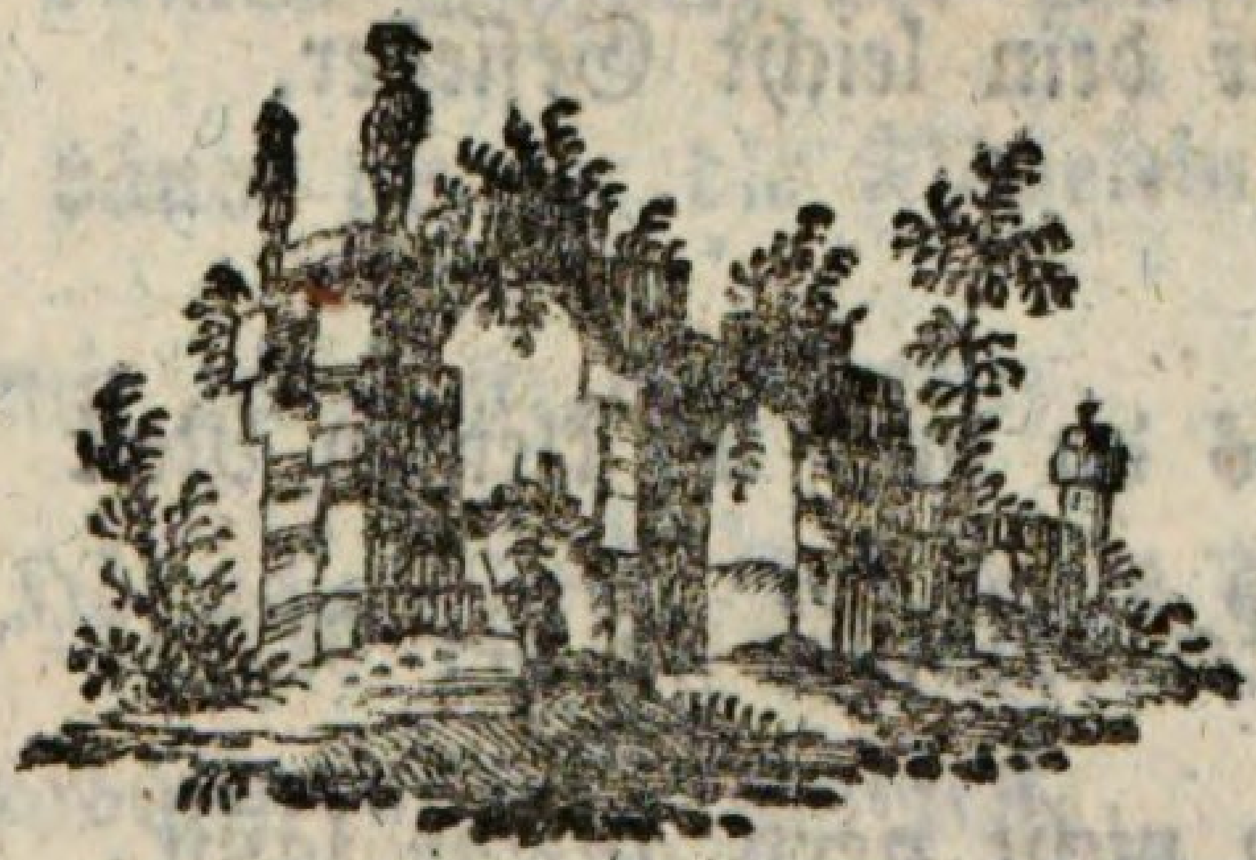
Um seinen Namen einzupassen,
Auch gerne viel von Jamben hudeln lassen?

Was doch nicht alles schwazt der Neid! —
Fehlt ihm nur dieses? Kleinigkeit
Für Ypsilon! Er hat ja sein Patent,
Geschrieben meisterhaft auf Pergament,
Und überdies zum Supplement,
Was freilich er nicht gern bekennt,
Den lieben Papa. Stürbe der einmal
Und er benuzte seine Manuscripten all,
So gut man sie benuzen kan;
Dann weh dem Neid; da steht der grose Mann!

Zugabe des Uebersezers.

Mir dünkt, in manchen Examinibus
Gehts, Salvis attamen Honoribus!
Nicht besser her. Weis man nur in Latein

Sein bischen Wissen einzukleiden,
Prooristin von Prothesi zu unterscheiden,
Glaubt an Prädestination
Und Transsubstantiation;
Schwazt überdies nicht allzu dumm
Punkto Filii Idiomatum;
So mag der Kandidat ins Herren Namen reisen,
Und seiner anvertrauten Schäfchenschaar,
Auf eigne Kösten und Gefahr,
Den Weg zum Himmel weisen!



BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

XXV.

Das Kind,

an sein Schwälbchen.

1783.

Ich liebe, kleine Schwalbe, dich,
Und das aus vielen Gründen:
Einmal bist du so wisperlich;
Bist vornen und bist hinten.
Izt, mein ich, flögst du dahinaus
Und kämst so bald nicht wieder;
Jedoch im Nu trägt übers Haus
Dich her dein leicht Gefieder.

Gewis du hast im kleinen Nest
Dein Schwälbchen in der Nähe,
Das du nicht gern alleine läßst,
Daß ihm kein Leid geschehe.
Bist wie ein junges Geiselein,
Treibst immer Scherz im Fliegen.
O könt ich dein Kamrädchen seyn,
Ich wär es mit Vergnügen!

Und einen solchen frommen Scherz,
(Man kan sich drauf verlassen!)
Liebt nur ein tugendhaftes Herz;
Kein böses kan so spassen.
Drum lieb ich auch dich, Schwälbelein,
Wie alle guten Leute.
O könt ich dein Kamrädchen seyn,
Ich wärs mit vieler Freude!

Auch dahin folgt ich gerne dir,
Wo kleine Bächlein fliesen;
Gekült am Bächlein flögen wir
Zum bunten Schmelz der Wiesen;
Dort bänd' ich dir die Flügelein,
Um mir nicht zu entfliegen,
Mit Hälmchen vest. Ich wäre dein
Kamrädchen mit Vergnügen.

Und käm der küle Herbst herbei,
Geböt ein traurichs Scheiden;
Denn kurz nur ist des Lebens Mai;
Ich folgte dir mit Freuden.

Erstarrt schon halb, da wolt ich noch
Mein liebes Schwälbchen herzen,
Und gramvoll zwar, gelassen doch,
Dem Tod entgegen scherzen.

Jedoch, das Schiksal raubt mich dir,
Dies zeigt mein kleiner Spiegel.
Er gab nur Händ' und Füse mir,
Zum Fliegen keine Flügel.
Wähl' dir, so will es die Natur,
Ich muß der Mächt'gen weichen,
Und danke Gott; ja wähle nur
Kamrädchen deines Gleichen!

XXVI.

Zuruf

an meine schlummernden Freunde,

E . . . . und E . . . .

Vormals hatt' ich Freunde — lieben Freunde: —
Ach wie froh, wie leicht, an ihrem Busen,
Gleitet' ich durchs Leben! So fliest lauter
Durch das öde Klippenthal, das kleine Bächlein —
So fliest's hinunter.

Und so melancholisch izt — so trübe
Flieset dieses kleine stille Bächlein
Durch das Thal des Lebens — ach so trübe! —
Seit — lasst, lieben Brüder, mich des Ungeheuers
Namen nicht nennen!

Ahnend zwar und bang blikt in der Zukunft
Dickes schauderliches Dunkel oft ich;
Oft begann mirs Herz im Morgenschlummer,
Gleich als hätt' das Ungeheur mich schon ergriffen,
Stärker zu pochen.

Düstre Wolken trübten meine Stirne —
Ach, das Ungeheur! soll es herüber,
Solls zerstören unser süses Eiland?
Soll ein Dämon wohnen, seufzt' ich, wo einst Brüder
Freundlich sich grüsten?

Und ich sah euch, Lieben, ach! und konte
Nicht verzeihn mir dann des Argwohns Träume —
Nicht verzeihn den Meineid mir. Nein Freunde,
Nein, die Bruderliebe wird in unsern Herzen
Nimmer ersterben.

Aber, ach! sie starb; das Ungeheuer
Eigennuz, dies ist sein wahrer Name,
Kam

Kam daher, in Goldgewand verhüllet,
Schwazt den Wankenden so süße, bis in tiefen
Schlummer sie sanken.

Izzund stand es vor den armen Schläfern,
Stolz und triumphirend erst, dann bitter=
Spottend seines leicht erkämpften Sieges;
Grinzend den zerrißnen Liebesgürtel schwingend,
Stands vor den Schläfern.

Eingewiegt in süße Träume schlummern
Sie noch immer faselnd, wie Betrunkne —
Wehe mir! Verwelket ist das Kleeblatt;
Aufgelöst der goldne, vormals vestgeknüpfte,
Gürtel der Liebe.

Freunde, Freunde, lieben teuern Freunde!
Ich bin es, der ruft; erwacht von Schlummer,
Und seht her; ich bin es, dessen Stirne
Meineid oder böse Tücke nie getödet. —
Ich bin es, Freunde!

Ich, der brüderlich einst mit euch teilte —
Sorgen, Arbeit, Unruh mit euch teilte;
Der euch vormals, wenn Verdruß uns drohte,
Freundlich tröstete — der Mannes Kräfte mutig
Darbot dem Unfall.

Ach! ist es des Goldes doch so wenig,
Dem ihr diesen Bruderbund geopfert,
Dem ihr Preis gegeben, was des Menschen
Seele zu dem edlern Wesen macht — verhandelt
Dem eure Ruhe!

Blikt doch auf und seht! — Ihr schlummert wieder
Euern Schlummer fort? Es ist vergebens!
Nun so schlaft! — entschliefe doch schon manche
Bruderliebe — Bruderliebe? Leider ist nur
Uebrig ihr Name.

Nur noch der ist übrig; und das hätt' ich
Wissen sollen. Ach! ich wust's und wolt es
Wissen nicht; denn der Genuß der Liebe

War

War zu süse mir. Ich wolte — kont nicht
ahnden,
Was ihn vergällte.

Schlummert denn nur immer euern Schlummer,
Brüder, bis entweder, was den Sünder
Wekt, auch euch dereinst erschüttert,
Oder bis euch vom Tribunal einst des Richters
Donnerstimm aufschrekt.

XXVII.

Der ungebetene Gast.

1773.

Du komst daher, wie? ich weis nicht,
Ei, ei!
Was thut er da, der kleine Wicht?
Hum, hum!
Bist zwar ein süses Knäbelein,
Doch mag ich nicht dein Vater seyn.
Ei, ei!
Hum, Hum!

Hast du geruht beim Mütterlein;
Ei, ei!
Must du drum auch mein Vater seyn.
Hum, hum!
Nim auf mich armes Knäbelein,
Nim auf mein gutes Mütterlein!
Hum, hum!
Ei, ei!

Hab zwar geruht beim Mütterlein
Ei, ei!
Eins, zwo, drei Nächte sanft und fein.
Hum, hum!
Ich habs geküsst, als wärs mein Weib;
'S war aber nur zum Zeitvertreib.
Hum, hum!
Ei, ei!

Wär es gewesen Zeitvertreib
Ei, ei!
Hätt ich nicht Mutter, du kein Weib,
Hum, hum!
Nim auf mich armes Knäbelein,
Nim auf mein gutes Mütterlein!
Hum, hum!
Ei, ei!

Zeig her mir dein Gesichtelein!
Ei, ei!
Ob gleicht mir Mund und Stirnelein
Hum, hum!

Kom rein, kom rein, süs's Knäbelein!

Mir gleicht dein Mund, dein Stirnelein.

Hum, hum!

Ei, ei!

****

XXVIII.

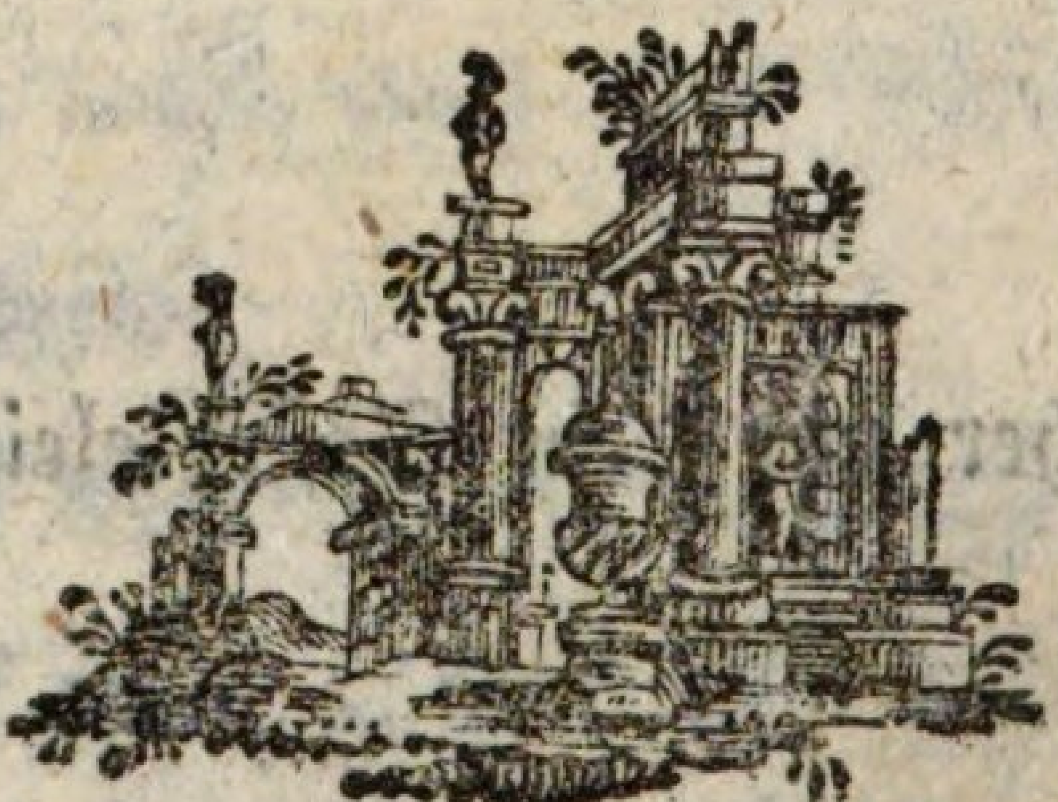
Das Gehäuse.

Behauptest du, der Mann sei edel, weise;

Von Eifersucht und Bosheit rein?

Betracht ihn nur; wie könte dies Gehäuse,

Die Wohnung einer schönen Seele seyn?



XXIX.

Freie Uebersezung eines Psalmen — weis nicht welches?

1765.

Da siz ich an der Moderbach,
Unter den Weiden;
Sing Lieder voll Jammer und Ach,
Bin zum Spott den Leuten.
Warum, Natur, schufst du mich so? —
Gabst mir nicht Kopf und Bauch und Nase,
Wie andern? Izzund säs' ich froh
Beim lieben vollen Glase
In bunter Reih,
Und — Gott verzeih!
Und schnatterte und lachte, daß
Den Leut die Ohren gällten,
Bei schalem Wize, fadem Spaß —
Und söffe mich zum Helden.

Eine

XXX.

Eine Vision und Bitte an den Schnee.

1784.

Mein Mädchen hüpfte jüngst von mir
Am Abend. Ich sah nie
Ein Mädchen flinker hüpfen; schier
Gieng ihm der Schnee ans Knie.

Ich stand, und schnell — hört was geschah!
Noch läuft mirs durch die Haut;
Erblik ich, denn Freund Mondchen sah
Herunter ganz vertraut.

Das leichte Rökchen in die Höh
Gehoben, und ein Bein,
So weis, wie der gefallne Schnee,
Gewölbet schön und klein.

Und

Und dann ein Strumpfband blau und weis,
Und Blümchen drin gewebt.
Ein Anblik, er schmilzt Zemblas Eis,
Macht glühen, was da lebt!

O wär ich doch das Stükchen Eis,
Das izt das Füschen drängt —
Das Klümpfchen Schnee, das dort so weis,
Ihm an dem Rökchen hängt —

Das Feuerfünkchen, das die Luft
So gauklerisch durchschwärmt,
Und in des Hauches Rosenduft
Sich schwelgrisch wälzt und wärmt —

Der Schatten, der so stumm und feig
Ihm nachhinkt! — O wie wolt
Ich munter hüpfen, wenn ich gleich
Im Schnee erliegen solt.

Ohn Führer hüpft es mir davon —
O daß es ihm geglükt!

Viel-

Vielleicht hätt mirs zum Minnelohn,
Die Hand dafür gedrükt.

Fall, lieber Schnee, noch öfters so —
So tief bei hellem Mond!
Du merkest doch, warum und wo
Das liebe Mädchen wohnt?

W * * r.

XXXI.

Ein unökonomischer Gedanke.

Gott gönn's dem armen Vögelein, das Winters warm sich nestet;
Doch Gott verzeih's dem Dichter, der am Fürstenhof sich mästet!

XXXII.

Weidmanns Liebe.

Einst kam — wie lange mag es seyn?
Ich denk', ein Jahr o'r vier,
Ein junges Bauermägdelein
Im Eichenwald zu mir.

Woher? wohin? Schöns Mägdelein,
Geht denn so spät die Reis'?
Ins Küle nur. — Kan schier nicht seyn
Im Acker. 'S ist so heis.

Wir sezen uns ins Grüne hin
Und sprechen recht vertraut.
Das war mir lieb! Bei so was bin
Ich eine lust'ge Haut.

Ich schwazte tolles Zeugs genug,
Es hört' es gern, wie's schien,

Und zog ihr leichtes Busentuch
Bald her und wieder hin.

Izt giengen wir den Wald hinab;
Geschehn wars um den Scherz,
Denn das: Izt geh' ich, Willhelm, gab
Mir einen Stich ins Herz.

Liebs Evchen ruhe noch einmal;
Wirst müde; 's ist noch schwül.
Hier, ach! ein angenehmes Thal,
Wie schattigt ist's und kül!

Es gieng — ich gienge traurich mit.
Es zog mich so was nach,
Und wünschte still bei jedem Tritt:
Ach gieng es nur gemach!

Von dieser Zeit an weis ich schier
Nicht, wie mir ist? So weh —
Seh ich es nicht — so weh ist mir —
So wol, wenn ich es seh.

Ich merk es zwar wol eigentlich —
Der Hirsche sizt im Zeug;
Allein, da ist kein Rath für mich:
Ich bin zu arm, es reich.

Das Ende von dem Lied wird seyn:
Ich guter, armer Tropf!
Ich lad zwo Kugeln da hinein
Und jag sie durch den Kopf.

* *

XXXIII.

Feier des Amalienfestes,
für den deutschen Schauspieler
H. F** verfertiget.
1784.

Sei mir gegrüset — der Freude
Heiliger Tag! — Wie mir wallet der
Busen — wie mich zum Jubel
Drängt der Gedanke: wir feiern
Heut den froh'sten der Tage,
Amaliens Fest.

Unbemerkt zwar und verloren
Unter der Menge von Glüklichern,
Wanket unsichern Trittes,
Fremde dem nährenden Busen
Einer zärtlichen Mutter,
Thaliens Sohn.

Aber nicht minderer Liebe —
Mind'rer Verehrung nicht, hüpfet mir,
Grose Fürstin! das Herze
Glühend von frölichen Wünschen. —
Lächle, schönster der Tage,
Uns öfters noch!

Oft müss' er wonnigt uns lächeln —
Heben das Herze zum Freudentanz —
Oft, der teuersten Fürstin
Blühende Wangen enthüllend,
Uns entzücken! Es lebe
A m a l i a!

XXXIV.

Der Mann mit der finstern Stirne.

Was fehlt dem Manne mit der finstern
Stirne —
Welch Unglük tobt ihm im Gehirne —
Was presst sein Herz so sichtbarlich?
Der arme Mann, wie daurt er mich!
Nagt schleichend Gift an seinem Leben —
Zerschlug der Hagel ihm die Frucht?
Freund, nur nicht weiter nachgesucht!
Des Nachbars Glük geschikt zu untergraben,
Muß man doch wol Gedanken haben.

XXXV.

Der plumpe Freier.

1767.

Um Gegenliebe soll ich flehen,
Und schmachtend blicken auf zu dir?
Ich, Mädchen? Mag die Welt ver=
gehen —
Mag nehmen man das Leben mir,
Und fragen mich, wenns Herz mir bricht:
Wilst schmachten nun? Ich schmachte
nicht.

Wie solt ich, was mir längst vergessen,
Mit Possen unterhalten dich?
Bin ehmals ich ein Narr gewesen;
So schwör ich dir, es reuet mich,
Und sag dir keck ins Angesicht,
Die Faseleien lieb ich nicht.

Du warst, gesteh mirs nur, gewonnen,
Lagst, leider! krank in meinem Nez.

O hätt ich nur soviele Tonnen,
Als — doch was hilft mir dies Geschwäz?
Der bitte, den der Kizel sticht,
Was mein sonst war, das stehl ich nicht.

Ein Schlucker vor, izt blanke Thaler
Hier, auch ein weniges an Gold.
Verzeih, ich bin viel lieber Praler,
Als Tropf! Wenn ich dir sagen wolt,
Wer izt ich bin? — der nicht gern kriecht —
Ein Hans, Mamsel! der Schlucker nicht.

Vielleicht ist's bei euch Jungfern Mode,
Ein bischen spröd', und kalt zu seyn?
Ich bin von altem Korn und Schrote,
Und firnzt ich auch, wie vierz'ger Wein.
Kurz, mach' sie mir kein saur Gesicht,
Denn nach der Mode lieb' ich nicht.

XXXVI.

Lied eines geplagten Ehemanns.

Ich habe wol die schlimmste Frau.
Ich trag auf meinen Händen sie,
Gieb mir um sie so viele Müh,
Und, Gott erbarms! ich bin so lau.
Ich habe wol die schlimmste Frau.

Ich habe wol die schlimmste Frau.
Oft übermannt mich Zärtlichkeit
Und Lust zu küssen, aber weit-
Gefehlt, statt Mund küss' ich die Klau.
Ich habe wol die schlimmste Frau.

Ich habe wol die schlimmste Frau.
Oft fehlts an Geld, mich zu zerstreun
Bei einem Gläschen Moselwein.
Sie wahrt die Kasse so genau —
Ich habe wol die schlimmste Frau.

Ich habe wol die schlimmste Frau.
Den ganzen Tag werd ich gequält,
Gehunzt, geschimpft, gerupft, geschmält,
Gekneipt, gebalgt, gesperrt zur Sau.
Ich habe wol die schlimmste Frau.

Ich habe wol die schlimmste Frau;
Und kom ich Nachts zu ihr ins Bett,
Wenn ich doch Ruhe da nur hätt;
Da macht sie immer: Miau, miau!
Ich habe wol die schlimmste Frau.

Ich habe wol die schlimmste Frau.
Ich thu, so viel ich immer kan,
Und doch bin ich ein schlechter Mann,
Und faul und stolz gleich einem Pfau.
Ich habe wol die schlimmste Frau.

Ich habe wol die schlimmste Frau,
Sie bäckelt sich und köchelt sich,
Sagt mir: friß Stroh, 's ist gut für dich!

Lieb's Weib, die Speis' ist schier zu rau!
Ich habe wol die schlimmste Frau.

Ich habe wol die schlimmste Frau.
Sie schäkert stets mit unserm Knecht,
Thu ich ein Gleiches, ist's nicht recht.
Dabei ist sie so schlau, so schlau —
Ich habe wol die schlimmste Frau.

Ich habe wol die schlimmste Frau.
Als jüngst ich Abends kam nach Haus
Gukt Peters Nas' zum Vorhang raus.
Ich schwieg — das Elend macht mich grau.
Ich habe wol die schlimmste Frau.

Ich habe wol die schlimmste Frau.
Wer hielte wol in seinem Haus
So vieles herbe Drangsal aus,
Und schlüge sie nicht schwarz und blau?
Ich habe wol die schlimmste Frau.

Ich habe wol die schlimmste Frau.
Und nähm, von Eifer übermannt,
Ich auch einmal den Stok zur Hand,
Wolt über sie — der Teufel trau!
Er stikt leibhaftig in der Frau.

Ich habe wol die schlimmste Frau.
Jedoch, da, wie die Schrift bestimt,
Jed's Ding einmal ein Ende nimt.
So hoff' ich', Armer! und vertrau,
Bald treff' die Reihe meine Frau.

v. J. C. H.

XXXVII.

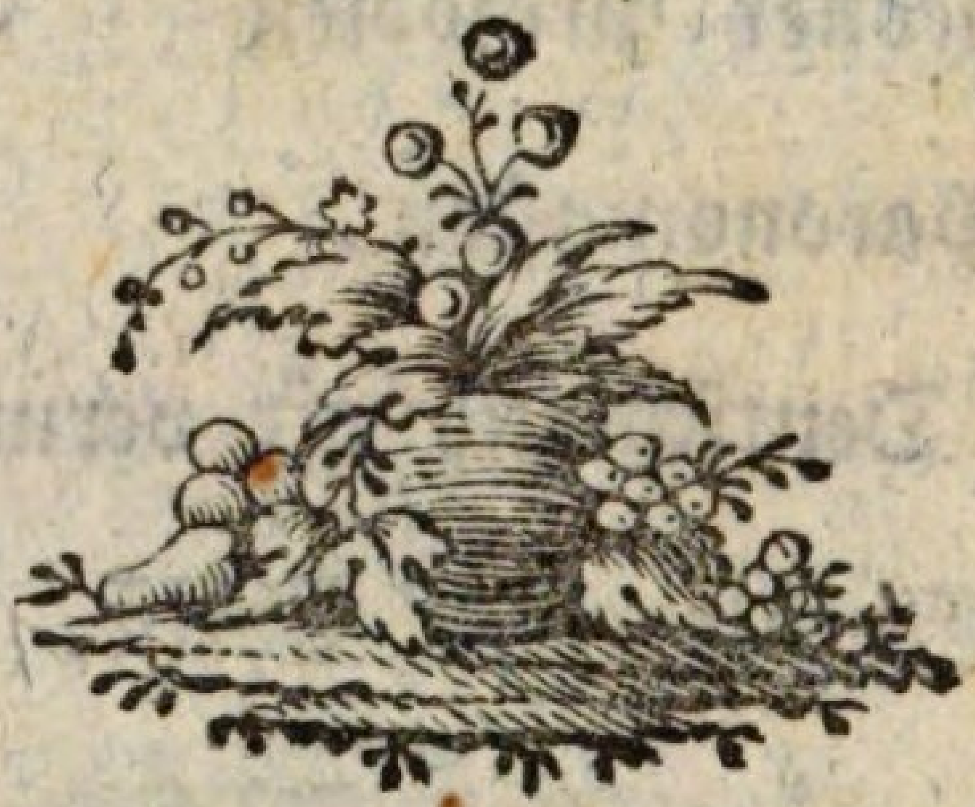
Grabschrift eines (Soi-disant) Gelehrten.

Er war der Koryphäus aller schönen Geister,
In Versen, Redekunst und Dramen Meister;
Er war ein Freund der Theologen,
Der Philosophen — Philologen —
War, wie er sagte, alles selbst; und, o welch Glük!
An ihm fand die Kritik,
Beweis verschiedner Prosodien
Und schönen Paronomasien,
Was man in Deutschland oft vermisst,
Von heil'ger Einfalt einen Christ,
Der prüft und wägt ohn' Tück und List;
Hinschreibt, nachdems ums Herz ihm ist.
Nur eins — o daß ichs sagen muß!
Doch welcher Mensch ist ohne Fehle?
Er hatte einen krummen Fus
Und eine rabenschwarze Seele.

XXXVIII.

Der Mann von Geschmak.

Du rühmest dich Geschmak und Wiz zu haben,
Hebst monachalisch deine Nas' empor.
Ein Weiser rühmet nie sich seiner Gaben;
Nur ihrer rühmet sich der Thor.



*ooooooooooooooooooooooo*ooooooooooooooooooooooo*

XXXIX.

An

Herrn Konrektor Wernigk

zu Meisenheim, bei seiner

Heirat.

1782.

Man schwaze dies und schwaze das,
Den Ehstand zu verschrei'n
Bei Ledigen. Ich weis es baß;
Sind Thoren, die nicht frei'n!

Seht, lispelt Junker Ludibund,
Den jungen Mann! Er trank
Die süse Schaal zu gierig, und
Nun ist er matt und krank.

Wie teuer war ihm sonst sein Ich —
Wie schnell sein Gang! — doch, ach!
Nun schleicht er klosterbrüderlich
Die Strase hin gemach.

Ein

Ein Kreuzer war ihm vor'ger Zeit
Ein Stükchen schlecht Metall;
Izt, eh ers giebt, mit Herzenleid
Besieht er's tausendmal.

Sonst stolz und hochgebrüstet trat
Einher er, gleich dem Held,
Dacht Wunderdinge sich; izt hat,
Besiegt, er sich vermält.

Sonst war er Sprecher in dem Rath
Der Mädchen, erster Pär —
War das Orakel unsrer Stadt;
Izt nennt ihn Niemand mehr.

Wo ist er denn? so fragt man sich,
Lebt oder ist er tod?
Er sizt bei seinem andern Ich,
Und wahrt das sechst' Gebot.

Doch, wer wird all' das tolle Zeug,
Hier mögen wieder käun?

Sei willig, Freund! schmerzt es dich gleich,
Den Schwäzzern zu verzeihn.

So dacht und schwazt ich selbst vorhin;
Wust's, leider! besser nicht.
Eh ich mein Mädchen fand, da schien
Mir alles nur Gedicht.

Gedicht und Fabel schien das Glück
Der Ehen mir. Ich dacht',
Durch dies und jenes Misgeschick,
Mich bald darum gebracht.

Mit Angst gedacht ich an den Zwang
Des Duo: Er und Sie —
Der Weiber längst bekanten Hang
Zur Gynäcocratie.

Und an der wilden Kinder Schrei'n —
An den und jenen Straus;
Denn Ersters, Freund! muß doch wol seyn,
Und Lezters bleibt nicht aus.

Doch, o wie sehr betrog ich mich!
Der Weiber Regiment
Ist nicht so schlimm, und ein Verglich
Macht bald der Fehd' ein End.

Und was man sonst vom Zwange spricht
Gynåciarii,
Ist warlich auch so schreklich nicht —
Ist — lauter Kalumnie!

Jedoch, was schwaz ich lange dir
Von dem und jenem vor?
Du weißst es schon, und glaubst es mir,
Eh' ich ein Wort verlor.

Ihr liebet euch; mehr als genug,
Des Lebens froh zu seyn!
Was fehlt, ist Scheingut, ist Betrug,
Ist Wasser in den Rhein!

Der Liebe Feind ist Ueberfluß;
Er macht sie krank und kůl.

Bei minderm Glück ist warm der Kuß,
Der Wonnetage viel.

Dann warm erst ist sie, wann der Freund
Unedel, uns verläßt;
Und standhaft, wann, zum Sturm vereint,
Sich Wolk' an Wolke preßt.

Nur wo sie thront ist alle Noth
Ein Traum, der bald entfleugt;
Und süser nur schmekt dann das Brod,
Uns liebend dargereicht.

Doch allzu weit treibt Phantasie
Den Schwärmer von dem Ziel.
Da steh ich, schau zurük — was? wie? —
Zu wenig und zu viel!

Nim, wie es ist, und glaube mir,
Ich hab es gut gemeint;
Doch Eines noch erbitt ich mir:
Bleib, liebstes Paar mein Freund!

XL.

Ein Lied,

gesungen meinem alten Freunde **

Im Rosenmonde,

1783.

Lasst stören euch nicht durch sein Schmähen,
Ihr, die, wie leichtes Frülingswehen,
Mich, zartes Blümchen, einst geherzt,
Der Phantasien süße Bilder!
Umflattert mich, und fächelt milder,
Wenn mich, wie izt, Verläumdung schmerzt.

Wofür, wofür die viele Sorgen
Zu quälen mich? Schön ist der Morgen!
Du suchst ihn zu vergällen mir,
Hartherziger! Macht es dir Freude
Zu sehen, wie ich Armer leide;
So pocht ein Tiegerherz in dir.

Vermehre nicht die Zal der Quäler;
Kein Mensch, du weist's, ist ohne Fehler,

Und

Und ich hab ihrer auch genug.
Wer, Lieber, dürft es ich gestehen?
Ohn schaamvoll unter sich zu sehen?
Ist man denn immer gut und klug?

Statt von den Fehlern mich zu heilen,
Malt mein Gefül, zu kühn bisweilen,
Mich gröser, als ich wirklich bin.
Das bischen Mannskraft wirket heftig,
Die Eigenliebe stüzt sie kräftig,
Und reisst mich dann zur Thorheit hin.

Sieh, Freund, wie ich von meiner Schwäche
So offenherzig mit dir spreche;
Weg ist von meiner Brust der Stein!
So mach' es auch! Es wird dir frommen,
Und nicht mehr der Gedanke kommen,
Der Richter deines Freunds zu seyn.

XLI.

An Sanson.

Gleich und gleich gesellt sich gern:
Nicht wahr, gall'scher Bruder?
Sieht man Raben, ist nicht fern
Stank und faules Luder.
Gut und gut, und bös und bös
Bleibe, wie der Wurm dem Käs —
Wie das Fischlein seiner Qualle,
Stets ein treuer Spiesgeselle!
Stinkt dir Maz von Neid und Groll,
Wie verfaulter Gartenkohl;
Mag er immer stinken!
Nie soll ihn beim Freundesmal,
Im kristallenen Pokal,
Unser Moßler blinken.
Sei er böser Menschen Freund,
Nur der unsre nimmer!
Heil uns! Maz ist unser Feind;
Sei und bleib ers immer!

XLII.

Kinderlied an den Mond.

1783.

Schein, Mondchen, schein —
Kan was Schöners seyn,
O du liebes Himmelslicht,
Als dein goldnes Angesicht,
Helle, klar und rein?
Schein, Mondchen, schein!

Schein, Mondchen, schein!
Bist auch ganz allein
Schön am Himmel in der Nacht;
Sternenlicht weicht deiner Pracht
Und ist blaß und klein.
Schein, Mondchen, schein!

Schein, Mondchen, schein!
In die Nacht hinein!

Strale sanft aufs Bettchen hin,
Wann ich eingeschlummert bin,
Durch das Glas herein!
Schein, Mondchen, schein!

Schein, Mondchen, schein!
Blümchen jung und klein
Wanken schlummernd auf der Au,
Schön geschmükt von Perlenthau,
Wie mit Edelstein.
Schein, Mondchen, schein!

Schein, Mondchen, schein,
Bis die Vögelein,
Die auf Aestchen eingewiegt,
Aufgewekt vom Sonnenlicht,
Sich des Tages freun.
Schein, Mondchen, schein!

Schein, Mondchen, schein,
Wenn des Kranken Pein,

Ihn bei dunkler Mitternacht
Seufzen nach der Sonne macht
Und um Labung schrein.
Schein, Mondchen, schein!

Schein, Mondchen, schein!
Schrecke Gros und Klein
Durch dein schönes klares Licht,
Die vor deinem Angesicht
Höllenweirauch streun.
Schein, Mondchen, schein!

Schein, Mondchen, schein
Stets so klar und rein,
Wann ich bete: mach mich fromm,
Gott, daß einst ich zu dir kom'!
Solst mein Zeuge seyn!
Schein, Mondchen, schein!

XLIII.

Wie ich denke.

1777.

Mag hassen mich, wer immer will,
Was liegt mir an dem Narren?
Ich weis, es nüzet ihn nicht viel,
Er wird einst müd zu harren
Auf meinen Fall.
Und überall,
Man hört es täglich, leider!
Giebts viele Bärenhäuter.

So — dem Geschik verdank ich es!
Lernt man den Guten schäzen.
Wär jeder gut und niemand bös,
Wen hätte man zu hezen?
Wers tragen kan,
Den bellt man an;
Und Gute gern sich lassen
Von bösen Leuten hassen.

Bisweilen schmerzts — treibt's Blut empor;
Man muß den Schmerz gewönen,
Hübsch ehrlich seyn, dann mag der Thor
Uns hassen und verhönen,
Thun was er will!
Schweigts Herze still;
So schläft sichs ohne Sorgen
Sanft bis zum hellen Morgen.

Probatum est! Und Jedem schier
Sizt so ein Bärenhäuter,
Wie's heiset, auf den Nacken; mir
Geht es nicht besser, leider!
Doch mögen sie
Mich, wo und wie
Sie wollen, immer plagen!
Ich werd mich nie beklagen.

Die Welt ist unveränderlich
Schlimm, wie zu Noas Zeiten.
Wems nicht behagt, der machs wie ich;
Ich suche meine Freuden

In meinem Haus;
'S ist Seelenschmaus,
Mags andern albern scheinen,
Das Spiel mit meinen Kleinen!

****

XLIV.

Insektenscheu.

Wenn Musen für Insekten scheu'n,
Wie meine lieben Kleinen;
So, fürcht ich, wird auf dem Parnaß
Bald keine mehr erscheinen.

XLV.

Bei der Gruft Herzogs Christian, des Vierten.

(Eine Parodie von Schubarts Fürstengruft.)

Da liegen sie, des guten Fürsten Trümmer,
Dem Staub und Moder beigesellt:
Da steht sein Sarg — von schauerlichem Schimmer
Des trüben Tags erhellt.

Sonst pakt den Fürwiz Schrecken hier beim Haare,
Giest Schauer über seine Haut.
Umschlieset dich, Tirann! einmal die Baare,
Denkt er, und knirrscht und graut.

Hier graut er nicht, denn, ach! in dieser Baare
Schläft Todesschlummer kein Tirann;
Schläft er, der seines Volkes Vater ware,
Der vierte Christian.

Des

Des Nachhalls Stimme donnert nur Tirannen —
Nur Menschenquälern fürchterlich.
Lasst Tugend sie verfolgen und verbannen;
Einst rächt sie grausam sich.

Dir tönt der Nachhall süse. Heisse Tränen
Empfindungsvoller Dankbarkeit
Zehntausend edler Glüklichen erwehnen —
Noch ihres Fürsten heut.

Hier liegt er gräßlich, seufzen sie der Gute,
Einst uns zum Segen hergesandt,
Wie der, den Gott zur Nationen Rute
Im Grimm zusammen band.

Er ist geschieden, eh des Alters Bürde
Die sterblichen Gebeine bog —
Geschieden in des schönsten Alters Würde,
Eh Reif sein Haupt umzog.

Nicht kalte Tränen weinen Marmorgeister
An ihren Urnen; nicht in Stein

Grub dir geschikt ein vaterländ'scher Meister
Ein ew'ges Denkmal ein.

Weit über diesen eitlen Pomp erhaben,
Zu gros für diese niedre Lust,
Hast du ein ew'ges Denkmal dir gegraben
In deines Volkes Brust.

Da liegt der Schädel mit erloschnen Blicken,
Die nur dem Frevler einst gedroht —
Des Landes Stolz; denn, ach! an seinem Nicken
Hieng Gnade, hieng nicht Tod.

Nur Thoren wagen thöricht sie zu zälen,
Und Fürstenfehler zu verschrei'n!
Sprecht, Freunde, müssten sie, um nie zu fehlen,
Nicht Engelfürsten seyn?

Sie, mit dem stolzen Vorurteil erzogen
Der Hohheit, lernen Wahrheit nie,
Noch ihre Blöse kennen. So betrogen
Sind ewig Kinder sie!

Und arme, mitleidswürdige Geschöpfe,
Wofern ihr Geist nicht Weisheit liebt,
Und ihnen das Geschicke tumme Tröpfe
Zu Staatsgehülfen giebt.

Erst bessert ihn, der oft durch niedre Ränke
Des Fürsten Herz gefesselt hält,
Den bösen Liebling; malet seine Schwänke,
Und zeigt sein Bild der Welt!

Der Fürst wird schauern, wird mit edlem Feuer,
Das jedes Guten Seele füllt,
Von seinem Busen reissen sich das Ungeheuer,
Das ihn umschlungen hielt.

Was murrt ihr immer und verschliest die Klage
In eurer Brust? Klagt ihm nur laut!
Er kennt sie nicht, des armen Landmanns Plage,
Die Geisel die ihn haut.

Nicht klatschen würde mehr des Landmanns Peitsche,
Die Nachts das Wild vom Felde scheucht,

Nicht

Nicht weinen dürfte mehr der brave Deutsche,
Der sieg vorüber keucht.

Nicht jammern würde mehr der Waisenknabe,
Dem einst er seinen Vater nahm;
Kein Krippel würde fluchen an dem Stabe,
Von fremdem Solde lahm.

Verklagt ihn nicht habsüchtiger Gesinnung;
Sein Herze kant sie nie.
Des Lieblings List — habsücht'ger Schmeichler Innung;
Nur die verklaget, die —

Denn stürzet Fürsten, wegen schwarzer Thaten,
Hinab zum Abgrund Gottes Grimm;
So stürzen zehn Verräter, schwer beladen
Von Fluch, zugleich mit ihm.

Die Wahl Vertrauter, Lieblinge, wer wählte
Stets glüklich? Freunde, schwer ist sie!
Ward euer Zutrau'n nie getäuschet? quälte
Euch Freundes Meineid nie?

Wer dringet sichern Blickes in die Tiefen
Des Herzens, das uns lieben soll?
Wer wagt des Geistes Lauterkeit zu prüfen;
O wer vermag es wol?

Beglükt war Christian! Ein sanft Geleite
Gab ihm der edle Menschenfreund,
Von Esebeck. — Auch er ruht an der Seite
Der Väter, lang beweint.

Von weisen Schlüssen eine reiche Quälle
War dieser Ihm. — Im Wirken heis,
Wie Jünglinge, war seine Fürstenseele,
Doch im Entschliesen, Greis.

Er selbst sah, dacht und prüfte wie der Weise;
Weit sah hinaus sein Adlerblik
Ins Künftige — wog Fähigkeit — wog Fleise,
Und machte dann ihr Glük.

Ach nun ist diese Hand gedürrt zum Knochen,
Die oft mit freud'gem Federzug,

Den edlen Dulder grosmutsvoll gerochen
Und den Verfolger schlug.

Zur morschen Ripp' ist nun die Brust geworden,
In der ein edles Herze schlug.
Religion und Tugend schuf den Orden,
Den diese Brust einst trug.

Noch wagt zu nahen sich dem heil'gen Staube
Des niedern Schmeichlers Lobe nicht.
Nie ward sein Wille dieser Thoren Raube;
Er haßte dies Gezücht.

Ich muß die Schuld der Dankbarkeit erstatten
Durch dieses niedere Gedicht.
Verzeihe mirs, du heil'ger, teurer Schatten!
Ein Schmeichler bin ich nicht.

Mein Harfenspiel hat nie dem Lob geklungen,
Für Heuchelei hat's keinen Schall.
Hier ist es Sprache unzälbarer Zungen,
Des Landes Wiederhall.

Auch bist du über alles Lob erhaben;
Dich werden unsern Enkeln spat,
Als wären sie in Marmorfels gegraben,
Noch rühmen Werk und That.

Nur meine Träne noch für deine Güte —
Des Dankes Träne wein' ich dir!
Schön war einst meine Hofnung — ach, sie schiede
Mit deinem Leben mir!

So ruhe sanft in diesem Traurgefilde,
Du teures Aschenhäufelein!
Erwache froh! — Hier Weste, wehet milde,
Ruht Christians Gebein!

Heil euch, lang trauervollen Vaterlanden!
Heil mir! Nur Täuschung war mein Wahn.
In Karl ist wieder er, der güt'ge Fürst erstanden —
In Ihm lebt Christian!

*ooooooooooooooooooooooo*ooooooooooooooooooooooo*

XLVI.

Auf unsers Erbprinzen Tod.

Hingeschieden ist er —
Hinüber gegangen ins bessere Leben.
Ich vergaß', daß er Mensch war
Und weinte —
Menschen bewein ich nicht.

Den Prinzen beweint' ich,
Ihn, den Glüklichen —
Den künftigen Beherrscher
Deutsches Volks,
Der braven Pfalzbaierer.

Ihn, den hohe Geburt
Ueber vieles, uns übrigen Sterblichen
Verfolgendes, Ungemach
Empor hob — sanftern Weg leitete —
Beweint' ich.

Könt' ich Menschen beweinen;
Ich beweinte den liebevollen — einzigen
Und geliebten Sohn einer zärtlichen Mutter,
Die Mutter selbsten,
Und den erhabenen Vater.

XLVII.

An den Dichter * * *

Du meinst, du schwämmst im Aether,
Wärst näher izt bei Gott;
Du irrest, lieber Bruder!
Du krabelst noch im Koth.

XLVIII.

Mein Leibliedchen.

Das Glük ist falsch wie Galgenholz,
Ein dicker, fauler Gimpel!
Auf seine Flegeleien stolz,
Wie jeder andre Simpel.
Lang frönt ich ihm mit saurer Müh,
Es wissens alle, wo und wie? —
Doch alles war vergebens.

Oft glaubt ich, izt wärs da — es käm,
Und machte dann Projekte,
Wie ich mich da und dort benähm,
Wenn Misgunst mich belekte;
Kauft mir, um fern vom Hof zu seyn,
Ein Gütchen, einsam an dem Rhein,
Und lies den Städter machen.

Ich schlummert' endlich drüber ein.
Mir schien's so gut als richtig;

Doch — kan was ärgerlicher seyn?
Mein Gütchen ward mir flüchtig.
Mir nahms ein alter, guter Freund
Vorm Munde weg, aus Lieb, wie's scheint,
Mein Herz vor Stolz zu wahren.

Ein andermal versprach es mir,
Ich hatte nichts dagegen,
Für Kaffe, Tabak oder Bier,
Mir etwas zu zulegen.
Schon trank ich Kaffe, raucht Tabak,
Auf einmal — Mann und Frau erschrak,
Mein Kaffe ward zu Wasser.

Gut für ein andermal, dacht ich,
Es muß mir doch gelingen,
Und quält' und härmte grausam mich.
Ich hoft' es so zu zwingen;
Allein nichts half's — es blieb wie's war,
Und mir nicht besser um ein Haar —
Ich blieb der arme Schlucker.

Nun

Nun lass' ichs gehn, wie's gehen will,
Und kümmre mich nicht weiter:
Ich lebe spärlich, fromm und still,
Steh' auf der Glückesleiter,
Ganz ruhig unten; hab ich doch
Ein Fäßchen Competenzer noch,
Die Grillen zu vertreiben.

XLIX.

Was ist der Wiz?

An den ehemaligen Rechnungsrevisor
Böhmer.

1772.

Wiz ist eine junge Schöne,
Ohne Schmink und ohne Beiz;
Wen'ger du sie hudelst desto-
Länger hat sie Glanz und Reiz.

L.

Wilibald und Barbe.

1785.

Schon, unterm Bakel noch der Schulen, spielte
Herr Willibald
Mit Lieb und Heiratsfreuden; denn er fülte
Genug sich alt.

Leicht finde, dacht er, denn wer sucht der findet,
Ein Mädchen ich;
Er fand's, schwazt süse Zoten; es verbindet
Ihm heimlich sich.

Gar schön empfindelten die Leutchen immer,
Wann sie allein
Umwandelten, im sanften Mondesschimmer,
Den stillen Hain.

Er sprach die Sprache Cythereens lieber,
Als sein Latein.

Er sprach sie meisterhaft, und dennoch blieb' er
Ein kalter Stein.

Er fande so sein süses Wolbehagen,
Wenns wo ihn biß,
Ohn lang sein Herze drüber zu befragen,
Warum's ihn biß?

Wird aber, fragt ihn öfters die Getreue
Sehr zärtlich ihn,
Mir deine Liebe bleiben — nicht in Reue
Sie schwinden hin?

Bräch und zerfiel mit schreklichem Getümmel
Der Sonnenball —
Die Sterne stürzten feurich von dem Himmel
Mit Krach und Knall —

Zerschmettert läg, gelöst der süsen Liebe
Saphirnes Band —
Der Erdball da, wie'n Brei von Kraut und Rübe;
An deiner Hand

Läg

Låg ich, und riefe dann noch dreimal heftig:
Brich, Herze, brich!
Und sterbend, wär ich noch so stark und kräftig,
Umschläng ich dich.

In Liebe rüstig, vest und wol versiret
Verlässt er sie,
Und reist nach Hessens Hoherschul, studiret
Theologie.

Da hatte bald der tumme, junge Laffe
Viel Geld verbraucht —
Getrunken ganze Ströme Bier und Kaffe,
Manch Pfeif geschmaucht.

Sein lieber, treuer Favorit, der Magen
Lag sehr ihm an;
Mocht immerhin sein Beutel ihn verklagen,
Er musst daran.

Der brave Pursche, durch das viele Nehmen
Geleeret rein,

Beschloß, nicht sonder äuserstes Beschämen,
Moros zu seyn.

Das machte Wilibalden starke Grimmen.
Wo ein? wo aus? —
Ich, dacht er, kan und mag nicht lernen schwimmen,
Und geh nach Haus.

Lausdeo kamen hintenher gerennet,
Und liefen vor;
Auch kam ein Mann, den jeder Pursche kennet,
Zupft ihn beim Ohr.

Dies, das und mehr macht unserm Helden enge,
Wo nehmen her?
Die Lehner sind so karg, Confratres strenge
Im Punkt der Ehr.

Den schwarzen Kanzelrok mir anzuschaffen
Blieb mir nichts mehr;
Und alle Jungfern werden heimlich klaffen:
Er hat nichts mehr!

Dann

Dann wird der Sporn zur Kirche niemand treiben,
Zu sätt'gen sich
An meiner Herrlichkeit, werd sizen bleiben
Und härmen mich.

Dies hin und her mit tausend Stirnefalten
Bedacht bei sich,
Beschloß er um das reiche Bärbchen anzuhalten.
Sie rettet mich.

Gedacht, gethan! Demütig vor ihr kroche
Der arme Wicht.
Die Alte giebt ihm gleich ihr Ja, und roche
Den Braten nicht.

Indessen warb ein Mann um Jakobine,
War schön und fein.
Ich, sagt sie ihm mit schwermutsvoller Mine,
Bin nicht mehr mein.

Wärst mir ein süser Freund, weiht meine Triebe,
Mein Herz dir gern;

So

So sprach sie, voll Bewunderung und Liebe,
Zum feinen Herrn.

Sie eilet fort und findet Wilibalden.
Entschliese dich,
Spricht sie zu ihm, izt um mich anzuhalten,
Zu nehmen mich.

Wie Bienchen! meinst du mich? Welch ein Gedanke
Komt dir in Sinn?
Was? hör ich recht? fragt zitternd sie, und sanke
Erblaßt dahin.

Du wilst mich nicht? fragt, sich erholend, Biene,
Wilst du mich nicht?
So sagt ich, sprach er bang und krazt am Kinne,
Und zerrts Gesicht.

Hast du mir nicht einst Treue zugeschworen?
Gab meine Hand
Ich nicht auch dir? Hat Wilibald verloren
Izt den Verstand?

Hum,

Hum, brummt er ängstlich und gukt in den
Spiegel,
Zupft am Schappo —
Hum, brummt er wieder: Hast du Brief und
Siegel?
Wir machen's so

In unsern Kinderjahren alle, leider!
Must mir verzeihn!
Ich war, wie Buben all', ein Bärenhäuter —
Verliebt zum Schein.

So kül — so kalt — ach, Wilibald, so fremde?
'S ist einmal so! —
Denn näher als der Rok liegt mir das Hemde.
'S ist einmal so!

Weis selbst nicht, wie mirs kam? Seit ein'gen
Tagen
Ist mirs so tumm —
Zwar merk ichs wol; mag eben dir nicht sagen,
Wie, was, warum? —

Bin

Bin ich nicht schön und jung? Sprich, was mir fehle
An Gut und Geld?
Lieb ich nicht zärtlich dich, wie meine Seele —
Mehr als die Welt?

Was ist es, das mir deine Liebe raubte —
Dies Band zerriß?
O daß ich thöricht deinen Schwüren glaubte —
Mich täuschen lies!

Noch einmal sprich mirs Urteil — wiederhole
Den harten Spruch!
Ich mag dich nicht, erwiedert ihr der Pole,
Sei dirs genug!

Kan nimmer das verliebte Wesen leiden;
'S ist fad und schwach;
Man muß, 's sind izund gar zu schlimme Zeiten,
Thun fein gemach.

Zwar bist du reich genug; könt schon behagen,
Wenn man das Geld

Nur so da hätt', damit die Grillen jagen
Könt aus der Welt.

Sie geben's ungern — haben bösen Willen,
Die alte Leut;
Empfehlen dann dem Tochtermann im Stillen
Genügsamkeit.

Dies das und anders lämet mir die Zunge
Zum frohen Ja!
Und drükt und nagt und pikt mir an der Lunge,
Macht's eng mir da!

So sei vergessen denn für nun und immer,
Du Falscher, du!
So sprach sie, und schloß hinter sich ihr Zimmer
Laut weinend zu.

Sie gab darauf ohn Weigerung dem Andern
Hin ihre Hand,
Entschlossen männlich mit ihm fort zu wandern
In fernes Land.

Dort lebt sie izt, als eine hohe Dame,
Geht in Damast,
Und trägt ein adlichs Von vor ihrem Name,
Wohnt im Pallast.

Schäzt Gold und Silber wie der Knab die Bonen
Im Klickerspiel,
Und hat zu Söhnen lauter Reichsbaronen —
Sternvettern viel.

Ihr Wilibald, sich selbsten unbegreiflich
Ob dieser Laun,
Lies sich, erwogen alles wol und reiflich,
Mit Barben traun.

Lang fragt er rechts und links und bulte fleisig
Der Paladin!
Die Alte merkt die Herzlast, zält ihm dreisig
Pistolen hin.

Ein Uebel bracht er damit zwar zum Schweigen,
Ein schlimmers blieb:

Er must des Nachts mit ihr zu Bette steigen
Ohn Lust und Lieb.

Sie hatte fünfzig, er nur fünf und zwanzig;
Er jung, sie alt;
Er net und sauber, schmuzig sie und ranzig;
Er warm, sie — kalt.

Warm zwar nur etwa so, wie's Thier die Triebe
Erwärmen mag
Zur Propagation. Er kant nur Liebe
Der Sage nach.

Bei Barben wars Gefül schon längst erstorben,
Grimasse war
Ihr Kuß, und die Maschine, längst verdorben,
War unbrauchbar.

So schlept er sich nun volle zwanzig Jahre,
Gyrovagirt,
Und predigt tummes Zeug der wehrten Schaare,
Und vegetirt.

Und findt sich noch in diesem Erden Leben
Mit Sak und Pak,
Trinkt zur Erheitrung, Saft von Moselreben
Und raucht Tabac.

Und will es nicht begreifen, daß man Weiber
Könt lieben treu,
Daß auser Wein und Pfeif ein Zeitvertreiber
Auf Erden sei?

Oft seh ich ihn, sich krazend hintern Ohren,
Stehn unterm Baum,
Die Höhe müsig messend, und verloren
In tummem Traum.

Bewahr euch Gott, Sophien, für Wilibalden;
Für Barben euch
Siegwartchen! Ihr vermöchts nicht aus zu halten
Und stürbet gleich.

LI.

Die schwere Geburt.

Die Kön'gin Phantasie
Macht bei dem kleinen Männlein zwar
Das ganze Jahr,
Besuche spat und früh,
Und giebt sich, leider! viele Müh',
Das liebe theure Kind zu retten,
Der Ammen Stelle kläglichst zu vertretten.
Sie visitirt es da und hie
Wischt ihm die Stirne — drükt am Knie —
Treibt eifrig es zur Arbeit an.
Er thut so viel er immer kan,
Der arme Mann!
Wohl kaut das Mündelein
Kraftküchelein —
Wohl glüht das Wängelein —
Steht starr das Aeugelein,
Wohl klopft's Herzhämmerlein

Aus zärtlich mütterlicher Pein;
Vergebens, ach!
Des Männleins zarte Nervelein
Sind zur Geburt zu schwach.

LII.

Eigenschaften eines sogenanten Schenie.

Mixtur von Frost und Feuer,
Halb Mensch — halb Ungeheuer,
Halb Esel und halb Roß,
Halb haarich, halb geschoren,
Halb Weib, halb Mann geboren,
Halb Davidchen und halb Koloß.

LIII.

Eine Feiertagsgeschichte.

Poz Hundert Tausend! Was giebts da?
So schrie'n des Dorfes Kinder.
Die Alten lachten, ha, ha, ha!
Und fragten: Was zum Schinder
Soll das bedeuten? Ei Herr Quarz,
Was treibt er denn da mit dem Schwanz
Und Melkbock? ohne Zweifel
Nur Spaß? — So spaß' der Teufel!

Ich seh, der Leser schmunzelt nur,
Weil er von einem Spasse
Nur so was ahndet. 'S ist obscur
Begonnen; doch er lasse
Mich nur erzälen die Geschicht;
Und lacht er mir am Ende nicht;
So will ich ihm mein Leben
Nichts mehr zu lachen geben.

An einem hohen Feiertag
Gieng, nach dem ersten Läuten,
Herr Küster Quanz, laut dem Vertrag,
Den er, nur zu bescheiden
Vielleicht, mit seiner Frau gemacht;
Sie hatt' ihm etwas zugebracht,
Und war ein Freund der Ruhe,
Zu melken seine Kuhe.

Der Stall war nieder, eng und klein,
Wie Mitternacht so dunkel.
Verdammt, dacht Quanz oft, soll er seyn —
Es war ein zweiter Bunkel,
Der Bauherr! Recht zu meiner Qual
Baut er mir ohne Licht den Stall;
Denn melkt ich was darneben,
Was könt's für Händel geben?

Laut knarrt die niedre Thüre. Quanz
Wirft Futter in die Krippe,
Und strekt der jungen Kuh den Schwanz,
Befült ihr Ohr und Rippe,

Ob sie sich wolbefinde? dann
Schnallt er den Melkbock hinten an,
Und sezt sich hin und melket,
Bis daß der Euter welket.

Dies Zupfen machte, daß die Kuh,
Ders nie so recht behagte,
Sich izt, durch Trippeln ohne Ruh,
Dafür zu rächen wagte.
Sie wedelt sonder Unterlaß,
Trift immer richtig Quanzen Nas'
Und tritt ihm in den Kübel;
Er nahms ihr schreklich übel.

Bald rutscht er vor, bald hinter sich:
Izt rechts, izt links — getroffen
Ward doch der Küster. Solt ich dich
Denn nicht zu meistern hoffen?
Dacht' er bei sich. Ich zwing dich doch,
Den Schwanz bind ich ins Knopfeloch
An meiner schwarzen Weste,
Mit tücht'gen Schlüpfen veste.

Gedacht; gethan! Der Wedel war
Geknüpft an Quanzen Weste.
Die Wilde merkts, und — wunderbar!
Stand wie die aller Beste
Der Kühen da. Geduldiglich
Lies sie vom Küster zupfen sich,
Bis auf des Dorfes Strasen
Der Hirt begann zu blasen.

Schon lange wartete das Rind
Auf diese Losung sehnlich.
Beim ersten Schall sonst, wie der Wind,
Entfiel die Kett gewönlich
Dem Halse. Nun verhinderten
Umstände dies; Quanz hies es stehn.
Steh, rief er, bis ich fertig,
Und sei es dann gewärtig.

Nichts halfs! Das Rind auf Knall und Fall
Ward seines Strickes ledig,
Und rannte wütig aus dem Stall —
Der Himmel sei ihm gnädig

Dem armen Quanz! Es zerrt und schleift
Ihn grausam fort — er flucht und keift
Und nistelt an der Weste —
Der Schlupf war allzu veste.

Jezt bracht das Kühchen an dem Schwanz,
Nicht sonder viel Beschwerde,
Den guten armen Küster Quanz
Schneebäuchelnd zu der Heerde,
Erschrocken rennt es hin und her;
Kein: Steh mein Räpchen! nüzte mehr.
Je mehr er fleht und ringet,
Je mehr sein Räpchen springet.

Die nagelneue Brüderschaft
Schien allen zwar behäglich;
Das Junge tanzt, das Alte gaft;
Doch Peter Quanz, gar kläglich
Herum gerissen, duldet stumm,
Wendt's Räpchen nach dem Pfarrhaus um,
Und ruft: Ums Kirchengehen
Herr Pfarrer ist's geschehen!

Ob dieser Exklamation,

Geschehn auf ofner Strase,

Erbebt Herrn Pastors Seele frohn.

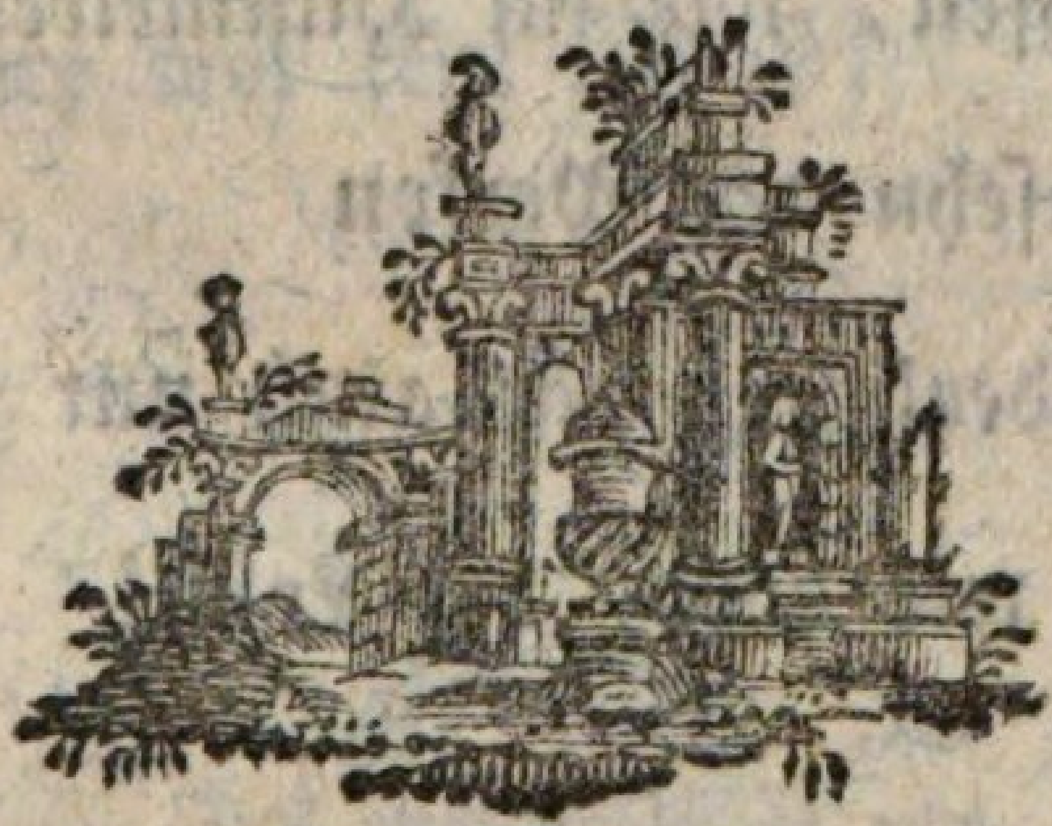
Wie? was? Wo naus? "Ins Grase!

Gibt's eine Seelenwanderung;

So fehlt nur noch ein einz'ger Sprung,

Den, möcht es mir gelingen!

Ich eben wag zu springen."



*ooooooooooooooooooooo*ooooooooooooooooooooooo*

LIV.

Eine Impertinenz.

Hast Diener, Fürst, von Herz und Geist,
Hast viele so; doch auch
Der Tröpfe Manchen; zwar es heist,
Es wäre so der Brauch —

An Höfen, wie im Himmelreich
Gält' Ansehn der Person
Nicht sonderlich; wär auch nur gleich
Hier, so wie dort, der Lohn!

Dort holen alle Gros und Klein
Bei einem Becker Brod;
Und trinken alle Firnewein,
In Kleidern schwarz und roth.

Verdienst gilt dort; und Stern und Band
Nicht eine welsche Bohn.

Der

Der Bauer sizt, und linker Hand
Steht ihm der Reichsbaron.

Hier — daß ichs nicht begreifen kan!
Ist Weisheit Num'ro Null.
Lauswenzel raucht der wakre Mann,
Der Esel — seinen Krull.

Giengs hier wie dort, vor meinem End
Würd' ich noch dies und das —
Ein Herr in Quarto. — Sapperment!
Das wäre wol kein Spaß!

* *

LV.

Je länger, je lieber.

Gedacht als Knab ich an den Tod
Giengs Aeugelein mir über.
Die Zäre fiel aufs Stüklein Brod,
Mich überliefs wie Fieber.

Nun da ein acht und Dreisiger
Ich, und zehn Monden drüber;
Schrekt der Gedanke mich nicht mehr,
Und sterb' ich izt schon lieber.

Zehn Jahre mehr, dann glaub' ich vest,
Laß gern ich diese Zone,
Und gebe meines Lebens Rest
Für eine welsche Bone.

Ueber

LVI.

Ueber die Mondspoetereien.

An H. Advok. Horstmann, in Harskirchen.

1785.

Zur Dichterbule ward in unsern Zeiten
Frau Luna zart.
Ihr klimperten auf Darm = und Silbersaiten
Ehmänner, so wie Pürschchen ohne Bart,
Voll süses Drangs, ihr Liebesliedchen vor;
Das that bisweilen denn dem delikaten Ohr
Frau Luna's so erstaunlich wehe —
Zwar war's auch oft ein Bischen arg —
Daß sie, in ihrer schwindelichen Höhe,
In dicken Wolken sich verbarg,
Und dann unwillig da gedacht:
Ach, stünd' es doch in meiner Macht,
Und liese Vater Zevs sich nur behandeln,
Zu Monden würd' ich's Jahr, den Tag zu Monden
wandeln,
Um dieser ew'gen Hudelei'n
Des Jahrs nur einmal ausgesezt zu seyn.

LVII.

Der tragische Dichter, im dritten Aufzuge.

1779.

Weit offen steht der Naselöcher Paar,
Sein trüb's Guckäugelein sieht starr,
Geschlossen schreklich ist die Lippe,
Die Linke stämmt sich an der kurzen Rippe,
Die Rechte fasst die Gänsespul,
Gleich einem Schwerde — Fürchterlich
Kocht in den Adern schwarzes Blut,
Es jagt und treibt und dämmet sich,
Und braust wie Meeresflut.
Entstellt ist's liebliche Gesicht —
Es zerrt und zukt ohn Unterlaß,
Ist todenblaß. —
Ihr lieben Leute, lachet nicht!
Hier ist die grose Frage: Soll er leben
Der Held, o'r wandern in den Schwefelpful?
Wer wird zum Erstern nicht sein Votum
geben?

Ach, Gnade, Gnade!
Mein teurer Herr! Es wäre Dau'r und Schade! —
Denn ach, was hat er schon gelitten,
Gekämpft, gestritten? —
Helft, liebe Mädchen, helft mir bitten!
Es ist Vergebens! — O so lassen Sie
Zum wenigsten, macht's doch so mindre Müh,
Wie mich versichern die Gelehrten —
Ihn nicht vor seinem Ende närrisch werden!

LVIII.

Vorrede

zu einer Sammlung allerlei schöner Poetereien.

An seinen Rezensenten.

Ich bin ein junger Poet, mein Herr!
Und bitt ihn gar freundlich und sehr,
Er woll' die Gnade mir verleihen,
Und in dem Buche, das er schreibt,
Worin nichts ungehechelt bleibt,
Meine kleine Poetereien
Doch nicht so erstaunlich verschreien:
Denn versteht er mich? Es wär nicht gut,
Ich verlör all meinen Mut,
Und der ist doch so frisch und keck,
Und, wie aufm Laden ein Kreuzerweck,
Thut er alle gar freundlich anlachen,
Und, wie Böcke sie springen machen.

Und weil überdies, lieber Herr Kritikus!
Meine Reimen, wie'ne Pfeffernuß,
Die man erst klein verbeissen muß,
Eh man klar und deutlich schmäkt,
Wie viel Gutes darhinter stekt;
So wird es gar ersprieslich seyn,
Und mir sehr wol behagen,
Auch ihm den Kredit nicht verschlagen,
Wenn er sie verarbeit't recht klein,
Eh er schreibt in die Welt hinein.

****

LIX.

Zill und Marte.

Eine Ballade.

1776.

Erstes Buch.

Wie Zill von einer Bauersfrau Herberge begehrt, und von derselben zum Ehbruch verführt wird; und wie er darnach, als ihm das Gewissen aufwacht, allerlei Erscheinungen hat, und aus Verzweiflung sich anwerben läßt; auch wie ihm dieselbige Bauersfrau ein Spiel macht, daß er wieder zu ihr kommen muß.

Du schiltst das Schiksal ungerecht
Und dünkst dich, frecher Sünder!
Wol für ein Bessers nicht zu schlecht,
Wie alle Teufelskinder.
Vergißst, daß, der das Schiksal lenkt,
Nur selten straft, oft gütig schenkt,
Mehr Vater ist als Richter.

Nach

2. Nach Pfaffen Sprach lechzt' freilich er
Nur stets nach Menschen Blute,
Kein wildes Thier ist grimmiger;
Halt's aber ihm zu gute!
Es ist getroschen leeres Stroh:
Ein Vaterherz kan niemal so
Tirannisch seyn und wüten.

Hab's oft erfahren und gesehn,
Und weis davon zu sagen.
Ich war ein bitter böses Kind
In meinen jungen Tagen.
Hätt' seine Lieb mich nicht geschont,
Und er mir nach Verdienst gelont;
Was wär aus mir geworden?

Verlaß dich aber nicht darauf
Und denk, Gott wird verzeihen,
Was Böses ich vor ihm gethan,
Von Strafe mich befreien.

Zu bitten drum ist deine Pflicht,
Ohn' bittre Reu vergibt er nicht;
Sonst wär's ein schwacher Vater.

Hört Christenmenschen die Geschicht,
Die noch wen'gen Tagen,
Sich bei dem Städtlein Frauenlust,
Im Westrich, zu getragen.
Ach Gott, ach Gott! wie schauerlich!
Gedenk ich dran, so stellen sich
Zu Berg mir all' die Haare.

Es kam ein Ziegler jung und frisch,
Des Handwerks wol erfahren,
Gen Nacht zu einer Bauersfrau,
Von etwa dreisig Jahren.
Nim auf mich, sprach er schreckenvoll,
Weis nicht, wo mich verbergen soll;
Die Werber woll'n mich haben.

Sie sieht ihm steif ins Angesicht;
'S war voller Angst und Schrecken.

Den

Den armen Kerl — wie daurt er mich!
Unmenschlich so zu necken.
Alleine, wie ich izund bin,
Geht mir, denkt sie, wol so was hin;
Wer wird es denn erfahren?

8 So kom denn immer nur herein;
Ich will dich wol verstecken.
Die bösen Werber mögen dich
Und mich im H * * lecken!
Will wärmen, speisen, tränken dich
Und thun und sorgen mütterlich,
Daß dir kein Leid geschehe.

Wie's Abendessen war vorbei,
Begann ein traulich Klaffen.
Wo seufzet, Marte, wird denn wol
Mein lieber Velten schlafen?
Sechs Tag schon ist er auf der Reis,
Und kehret erst, so viel ich weis,
In drei o'r vier zurücke.

10 Der Krocodill! — Christ meinst du nicht,
Das war ein gutes Weibe?
Wirst's hören; nur Geduld! Es hatt'
Viel Teufel in dem Leibe.
Ach! fängt es an: geh nit aufs Heu,
Ich mach' dir eine gute Streu
Hier an den warmen Ofen.

Zehn schlug das Glöklein auf dem Thurm.
Zill sucht die Lagerstätte,
Und Marte, jüngferlich verschämt,
Entkleid't sich hinterm Bette.
Und zeigt, als hätt' sie des nicht acht,
Bald dies, bald das. In Hiz gebracht,
Tritt Zill zu ihr ans Bette.

Schön's Weib! ich hab' dir was gesehn;
Ich muß heunt bei dir schlafen.
Thu's nicht Zill, und bedenke dich —
Der Himmel thät uns strafen!

Zill stuzt und wirft sich auf die Spran,
Und denkt in seinem Sinn: die Frau
Hat doch noch Ehr im Leibe.

Der Geist ist willig, 's Fleisch ist schwach
Bei'n armen Menschenkindern.
Das heil'ge Wasser überm Bett
Soll nun den Teufel hindern.
Das Weib, mit einem Tröpfelein
Am Finger, hüpft ihm hintendrein
Und sprizt's ihm ins Gesichte.

Du segnest mich? — Zieh's Röklein an,
Halt's Hemde vorn zusammen;
Sonst löscht die ganze Bliese nicht
Die wilde Liebesflammen.
Beim heil'gen Kreuz beschwör ich dich,
Wirfs Röklein über, sonst muß ich
Dir deine Ehre rauben!

Da schlappern deine Tüttelein
So weis an deinem Halse —

Und

Und schau nur, hier ein Beinelein,
Rund wie'ne Haberwalze!
Schau weg! dein Aug sprüht Funken her;
Es blinkt und blizt, wie's neu Gewehr,
Bei's Herzogs Regimente.

Ha, denkt das Weib, ein guter Fang —
Ein frischer, saft'ger Bissen!
Kom denn nur her! du dauerst mich —
Kom, leg dich auf mein Kissen!
'S ist kalt! Im Bettlein, ach, da ruht
So sanft es sich; da schläft sichs gut;
Da träumt sichs schöne Sachen.

Taub lag er da — taub stand er da;
Ihm funkelts vor der Stirne;
Tapt dreimal hin und dreimal her —
Es klingelt ihm im Hirne.
Wo bist du, Marte? wo ist's Bett?
Wolt, daß mich Der und Jener hätt!
Lang her! — Ich bin wie trunken.

Izt langt sie Zillen ihre Hand,
Zieht auf das Bett ihn nieder,
Und tatschelt ihn und batschelt ihn,
Küsst ihn, und küsst ihn wieder,
Und zwikt und next — Du böses Weib!
Das ist ein Teufelszeitvertreib;
Erführs dein Mann, er stürbe.

Schau, junger Mann, schau nit ins Bett
Des Unflats und der Sünden,
Daß nicht entzünde sich dein Herz.
Gott wird es einst schon finden!
Hier wälzt im Kothe sich der Thor;
Dort zupft der Teufel ihn am Ohr,
Und speit ihm ins Gesichte.

Wie's Mütlein abgekület war,
Entschliefen alle Beide,
Und schnarrten laut und träumten laut
Von süser Lust und Freude.

Ihr Auge, wie's Gewissen schlief;
Kein Fünkchen Gottes Liebe rief
Den Sündern zu: was macht ihr?

Kaum war die liebe Sonn' herab
Auf Veltens Dach gestiegen;
Da wacht Zill auf, und sieht zur Seit
Ein'n schwarzen Teufel liegen.
Zwei Hörnlein standen auf der Stirn,
Den Leib bedekt', wie schwarzer Zwirn,
Viel dicke grause Bürsten.

Das Schwänzlein hielten wol gefasst
Zwo teuflisch schöne Klauen,
Als thät ihm, wie zur Sommerzeit,
Dem Roß, für'n Fliegen grauen.
Es schlief so sanft das Ungeheu'r,
Und schnarrte dudelnd, wie zur Lei'r
Die Murmelthierchens Buben.

Hilf, lieber Herr! was seh ich da?
Ist das die traute Bule?

Ruft Zill erstaunt, kreuzt dreimal sich
Und rast sich aus der Wule.
Wie'n Hälmchen Stroh der Sturm vor sich
Auf Bergen treibt, so emsiglich
Eilt keuchend Zill von dannen.

Kaum trat sein Fus auf weiches Gras;
Der Werber kam gelaufen,
Halt Kerl und steh! Zill steht. — Du machst
Dein Fell uns teuer kaufen.
Du bist mein Bruder — deiner ich!
Nim hin mit Leib und Seele mich,
Und tumle dich von hinnen!

Wie bist du im Gesicht so blaß —
So schreklich deine Blicke?
Hast du gemordet, Bruder? Ha!
Mord wär für mich noch Glücke.
So hör's und schaure: Zill hat heunt,
Bewahr uns Gott! den bösen Feind,
Wie seine Braut, gebulet.

26

Nachdem sie von dem Teufelsspiel
Sich hin und her besprochen;
Da kommen sie im Stådtlein an
Und thun am Fenster pochen.
Schnell kamen her, der Brůder acht,
Die wurden izt nach Mez gebracht,
Und lernten exerziren.

Ein Jahr, o'r halbes, gieng vorbei;
Da fieng Zill an zu zagen
Und auszusehn, wie ein Gespenst.
Was will das Trauren sagen,
Fragt sein Kamrad? Ach Bruder mein!
Es muß, es muß geschieden seyn;
Kan nicht mehr ruhn noch rasten.

Herr Obrist Urlaub muß ich han;
Muß heim zu meinen Leuten!
Ein Teufelsweib hat mich behert;
Hab weder Lust noch Freuden. —

Geh,

Geh, braver Kerl, ich kenn' dich wol,
Und schlag dem Weib den Rucken voll,
Daß sich der Zauber ende.

Er komt in gutem Mute heim
Und geht zu seiner Bule.
Die führt sogleich den armen Zill
In's Wollustteufels Schule;
Und ist so kirr und ist so laut,
Und krabelt ihm an Bart so traut,
Daß Zill für Wonne schlukste.

'S gieng hin, 's gieng her zween Monden lang;
Hin Morgens in der Frühe,
Her Abends spat im Mondenschein.
Man gab sich viele Mühe;
Sie kocht und bäckelt Gut's und viel,
Und er — macht ihr das Mütlein kül,
Und sich die Hölle heiser.

Nun hört, was ich von Martens Mann
Euch Gutes sing' und sage!

Der war gar schreklich brav und fromm;
Stets an dem grauen Tage
War er allert, Jahr aus, Jahr ein,
Bei Regen, wie bei Sonnenschein.
Er brante Kalk zum Bauen.

32 Der Ofen mit dem Hüttlein lag
Ein Stündchen fern dem Städtchen.
Die Suppe bracht zur Mittagszeit
Ihm Eines seiner Mädchen.
Dann liefen alle Kinder mit,
Und dekten ämsig in der Hütt
Den Tisch ihm auf den Boden.

Und gieng er, wie denn oft geschah,
Am Abend spät nach Hause;
So hiengen sie am Kittel ihm,
Aus alberm kind'schen Grause.
Dann gab er Jedem in die Hand
Ein Stöklein, um die Räuberband
Mit Nachdruk abzuhalten.

Zweites Buch.

Wie Marte Zillen hart zusezt, daß er ihren Ehemann solte umbringen; und wie er endlich im Trunk ihren Willen thut, und den Velten mit Steinen gar jämmerlich zerschlägt; auch wie ihn der leidige Teufel darauf holhipt.

Gesegn'es Der und Jener dir,
Du Satanspack zu Hause!
Geludert und gebulet ward
Mehr, als in heil'ger Klause
Gebetet Salve. Süs wärs Brod,
Hies' oft es, süse — wär nur tod
Der mürr'sche Tropf — mein Velten!

Schon steht die Sonne tief am Wald,
Der Tölpel wird nun kommen;
Du aber Herzgeliebter wirst
Mir abermal genommen.
Wenn Abends andre lustig seyn;
So siz ich traurich da und mein',
Das Herz wolt' mir zerspringen.

Nachts liegt er da, wie Stein und Holz,
Rührt weder Arm noch Beine,
Und schläft und schnarcht, und schnarcht und schläft
Bis Tag, von Abends Neune.
Wenn ich ihn nicht ermuntert hätt',
Noch wär aus unserm Ehebett'
Kein einzigs Kind gekommen.

Ob seiner Tummheit möcht' ich mich
Manchmal zu tode weinen.
Kein grösers Vieh — bin gut dafür! —
Stand niemals auf zwei Beinen,

Schlag tod den Schöpsen — schlag ihn tod,
Und kom zu mir! Hab' für dich Brod,
Auch Bazen in der Kiste.

Das mag mir wol der Teufel thun!
Nein, Weib, das thu ich nimmer,
Erwiedert Zill. Das ist nicht schön
Vom deutschen Frauenzimmer.
Französ'sche Damen, kenn' ihr'r viel —
Die treiben oft auch so ein Spiel,
Doch bleibt das Männlein leben.

Die Frau meint anders, Zill meint so —
Und Jed's besteht mit Feuer
Auf seinem Wahn, doch endlich siegt
Das weiblich Ungeheuer.
Die Frau schenkt ein, der Mann trinkt aus,
Der Mann schenkt ein, die Frau trinkt aus —
Sie saufen um die Wette.

Was nicht thut Satan, thut der Wein
Hab' oft ich hören sagen.

Mit schwerem Kopf und blassem Mund
Lallt' Zill von thun und wagen.
Dann schweigt er still. Sie klingelt fort:
Die Hand gib mir, gib mir dein Wort,
Den Tölpel zu erwürgen!

Bin, siehst es ja, noch jung und schön;
Kan spinnen, nähen, stricken,
Und weis mich auch so ziemlich gut
In jeden Fall zu schicken.
Möcht denn geniesen auch die Welt;
Weil ich ihr, und sie mir gefällt,
Kurz — noch ein Bischen rasen.

Wie aufgewacht aus tiefem Schlaf,
Wirft Zill rasch in die Höhe
Den schweren Kopf; reißt's Fenster auf,
Ruft: Wehe! Wehe! Wehe!
Und wie er so begann zu schrei'n,
Wars ihm, als ob er mitten ein
In Glut und Hölle schaute.

Allein der böse Geist war schon
In Leib und Seel gefahren.
Er schlägt das Fenster hurtig zu
Und — Herr wollst uns bewahren
Fürs Teufels Klau'n! schwört teu'r und hoch,
Wenn Velten nicht den Abend noch
Ein toder Leichnam wäre.

O du verruchtes Menschenkind,
Zum Untergang Erkohrner,
An Leib und Seel und Geiste blind,
Des Teufels Eingeborner!
Was hat dir denn der arme Mann
Nur immerhin zu Leid gethan,
Daß du ihn wilst ermorden?

Schau, wie ihn Der und Jener reut't —
Wie'n spornt der höll'sche Ritter!
Zill gibt dem Weib die Hand und spricht:
Tod ist er, kom ich wieder.

Und kom ich nicht, so bin ich tod.
Er oder ich ißt nimmer Brod;
Du kanst mir sicher glauben.

46 Bist nun, wie ich dich haben wolt;
Kom, Zill, noch Eins auf's Bette,
Zum Dank voraus! Er aber wünscht,
Daß sie der Teufel hätte!
Izt da ich habe Mord im Sinn,
Und wie ein Schwein besoffen bin,
Magst du vom Bulen sprechen?

Schweig izt davon! Wird mir der Streich,
Wie ich nicht zweifle, glücken;
Ist's ja noch immer Zeit genug
Zum Küssen und zum Drücken.
Und schlüg mich etwa tod dein Mann;
Hab ich der Sach genug gethan.
Kan schon 'ne Weile warten.

Ade, ade! mein lieber Zill,
Viel Glük auf deine Reise!

Ruft es ihm nach, das Teufelszeug,
Nach frommer Christen Weise.
Gott kan nicht leiden diese That;
Und wenn er sie beschlossen hat,
Weh deiner armen Seele!

Zill taumelt rechts und taumelt links,
Kan seinen Pfad nicht halten;
Er stolpert über Busch und Dorn,
Und flucht und schwört gewaltig.
Dann fasst er einen grosen Stein,
Schlägt wütig auf die Hecken drein
Und brüllt: so muß er sterben!

Schon lag der Thal in Dämm'rung da,
Und Rauch und Dunst stand drüber;
Heim zog der Hirt; das Blöcken schallt'
Vom fernen Berg herüber;
Da kam zum Velten Zill und sprach:
Gott helf! — dir auch, Zill! folgte nach.
Zill stumm, stopft seine Pfeife.

51 Er stopft und stopft — die Pfeif' bleibt leer,
Das Kraut fällt auf die Steine.
Nun schaut er wild sich um und fragt:
Seid ihr so ganz alleine? —
Alleine nicht; der liebe Gott
Ist stets bei mir in Sorg und Not
Und hilft mein Werk vollenden.

Gib Feuer her auf meine Pfeif! —
Das kanst du wol bekommen,
Spricht Velten, schlupft zum Loch hinein
So flink, so unbeklommen;
Weis, leider! nicht, daß seine Stund
Zu sterben ist gekommen, und
Sein Mörder vor ihm stehet.

Indessen Velten Feuer holt,
Da ward die Sünd geboren
In Zillens Herz, und wie sie kam,
Gieng seine Seel verloren.

Er

Er greift nach einem scharfen Stein,
Schlägt Veltens Schädel damit ein;
Der Arme sinkt zu Boden. —

Ach Gnade, Gnade, lieber Zill!
Nim alles, laß mich leben,
Und hätt' ich dir was Leids gethan;
So thu mirs doch vergeben!
Noch schlägt ihn Zill. — Erbarm dich mein!
Nichts Gnad! Es muß gestorben seyn!
Der Wurm seufzt auf zum Himmel.

Die dunkle Nacht verbirgt das Blut,
Macht taub der Menschen Ohren,
Denkt Zill — mag immer jammern er,
Er ist und bleibt verloren. —
Wer komt? — Was surrt mir da im Haar?
Was braußt für Wasser? Wunderbar!
Was bellen dort für Hunde? —

O ho! wer sizt mir auf den Hals? —
Ei siz du und der Teufel!

Herunter da! — hier komt ein Bock;
Der Satan ohne Zweifel? —
Wie so, Herr Teufel! stößt er mich?
Ich komme ja; o gib er sich
Doch nicht so viele Mühe!

So bult der Teufel sein Gesind
Mit Schauer, Angst und Schrecken;
So — hat er Gott's Geschöpf verstrikt —
Thut er es grausam necken!
Er ist ein grimmiger Despot. —
Und, Sünder, ach, so gut ist Gott!
Du fliehst aus seinen Armen?

Drittes Buch.

Wie sich Marte, als ihr Zill anzeigt, daß er ihren Mann umbracht habe, so thorecht gebehrdet; und wie sie darnach mit ihm an den Kalkofen komt, und ihren Mann mit dem Strumpfbändel vollends erwürgt. Dann, was sich weiters dabei zugetragen, und wie sie sind gefangen worden.

Nun kam ins Städtlein Zill betäubt,
Und wankend seine Schritte.
Herr Wirt langt mir ein Gläschen Wein!
Wieviel? Nach Landes Sitte,
Ein Schöpfchen! — Zill sezt an und trinkt —
Sezt ab und riecht — er gräzt und stinkt;
Den mag der Teufel saufen!

Holt mir ein Schöpfchen gutes Bier;
Der Wein ist mir zu sauer.
Man bringt das Bier; Zill sezet an —
Das ist für'n vollen Bauer!
Kan's trinken nicht. Gib Brantwein her!
Wie der komt: bin nit durstig mehr,
Ruft Zill. Was ist die Zeche?

Wie'n Raubtier, das bei finstrer Nacht
Der Jäger listig quälet,
Bald Feld, bald Wald und Felsenkluft
Für seine Freistadt wälet,
So rennet Zill verwirrt und stumm,
Von Schenk' zu Schenke lang herum,
Und findet nirgends Ruhe.

Muß heim zu meiner Marte gehn,
Laß mir ein Süpplein kochen;
Weis schier nit, wo der Kopf mir steht —
Mir zittern alle Knochen.

Und hab' ich heunt bei ihr geruht,
Ist es wol morgen wieder gut,
Der Kopf mir leicht und helle.

Gedacht, gethan! Zill steigt bergan
Und komt zu seiner Bule.
Wie steht es? — Er ist mause tod! —
Hin wirft sie Rad und Spule,
Und schlägt ein lauts Gelächter auf;
Gemacht, mein Lieber, ist der Kauf,
Izt Zill, bin ich dein Weibe!

Nun geht erst recht das Schmausen an.
Vier Pfännlein stehn am Feuer,
Die brutteln, quattlen überlaut,
Mit Fleisch, Fisch, Speck und Eier.
Und Marte trippelt hin und her,
Als wenn sie noch ein Mädchen wär
Von etwa tausend Wochen.

Mag essen nicht — mag trinken nicht;
Es ist mir winn und wehe.

Schlies Fenster, Thür und Laden zu,
Daß Niemand da mich sehe.
Mach sänftiglich und weich das Bett;
Ich wolt, daß mich der Teufel hätt —
Ich weis nicht, was mir fehlet!

Schweis trieft ihm von dem Angesicht,
So dick wie Gerstenkerne.
Es knöpft den weisen Wammes auf;
Da sah man — o ihr Sterne!
Ein'n langen Streif von Blut so rot;
Da siehst du, Martchen! Er ist tod,
Das ist von seinem Blute!

Des Satans Zwilling legt sich izt
In Veltens Bett zusammen;
Und Marte schwazt gar mutiglich
Von treuen Liebesflammen.
Doch Zill, kalt wie ein Marmorstein,
Starrt stier und dumpf die Welt hinein,
Und kan sich nicht erwärmen.

'S war alles izund wieder gut.
Der Tag erschien am Himmel;
Da schwärmen überm niedern Dach
In schreklichem Gewimmel,
Der Raben gar ein groses Heer,
Das schreit und krächzt so laut und sehr,
Als witterte es Aeser.

Sie achten nicht der Raben Schrei'n;
Wie Pharao verstocket
War Beider Herz. Sie thaten nur,
Worzu sie Satan locket.
Kom, wollen an den Ofen gehn
Und nach dem lieben Velten sehn!
Sprach Zill, der Mörder, hönisch.

Und als sie kamen an den Ort,
Da lag der arme Velten,
Wie'n Wurm geringelt — dann und wann
Noch zappelnd — athmend selten,

In seinem Blute da — dem Tod
Ganz nah. Giebt's, lieber Gott!
So schrekliche Tirannen?

Bei diesem Anblik meinet ihr,
Ward es vielleicht erweichet,
Das sonst so sanft geschafne Weib —
Hätt' etwa Leid bezeiget?
Nein, lieber Christ, sein Tiegerherz
Blieb ungerürt bei Veltens Schmerz;
Es trat sein Blut mit Füsen.

Blutdürstig knüpfet izt das Band
Sich Marte los am Beine
Und rief: Kurz, Zill, sei der Prozeß!
Ich würg' ihn — nim du Steine,
Und schlag damit dem Einfaltstropf
Zehn tausend Löcher in den Kopf,
Damit er bald krepire.

Gesagt, gethan! Das Weibe würgt,
Indeß mit scharfem Steine

Ihm

Ihm grausam Zill den Kopf zerschlägt.
Nun zukt er Arm und Beine
Zum leztenmal, und seine Seel
Flog izt aus ihrer Marterhöl'
Hinauf zum heil'gen Peter.

Die Raben, welche hinten her
In Reih'n geflogen kamen,
Die sezen auf die Bäume sich
Und schreien laut zusammen:
Hier zwo und dorten eine Leich'!
Hurra! ihr Schwestern rüstet euch,
Hurra — ein Mal für alle!

Du lieber Gott, hast Menschen doch,
Wie du die Welt erschaffen,
So fromm, so nachbarlich gemacht,
Gutmütig, ohne Waffen.
Man meinet schier es wär nicht wahr,
Die Schrift wär nit so sonnenklar;
So bös sind izt die Leute.

Verzeih' mir meine schwere Sünd',
Du guter Gott im Himmel,
Daß mich mein Herz zu zweifeln reizt!
In diesem Weltgetümmel
Geht alles, ach! so krumm — so quer,
Als wenn kein Gott im Himmel wär,
Kein jüngster Tag thät kommen.

Ich bin gewiß ein Ehrenmann
Und hab, Gott ist mein Zeuge!
Ein guts Gewissen — reines Herz:
Und doch geht mir's — ich schweige!
Gott wird mich rächen an dem Mann,
Der mir so oft schon weh gethan;
Sonst wär er nicht mein Vater.

Da steht das Pack um Velten her,
Mag weinen nicht, noch lachen;
Mit Mienen, wie die Schindersknecht'
Am Stricke knüpfend, machen.

Was izt mit ihm? — Die Höllenbrut
Wirft Veltens Leichnam in die Glut,
Daß sie ihn schnell verzehre.

In dem sie diesen Teufelsschluß
In ihrem Sinn bedenken;
Stehn Ihrer Sechs mit Spiesen da,
Die schrei'n: Halt! Ihr müßt henken!
Zween fassten Marte mutig an;
Zill aber, hurtiger, entrann,
Sprang über Heck und Stauden.

Vier Mann ihm nach in aller Eil;
Sie laufen, was sie können,
Berg auf, Berg ab, durch Busch und Dorn;
Für Zorn und Hiz sie brennen.
Sie kommen endlich an ein Haus,
Da gukt der Vogel frech heraus,
Und pfeift ein lustig's Liedchen.

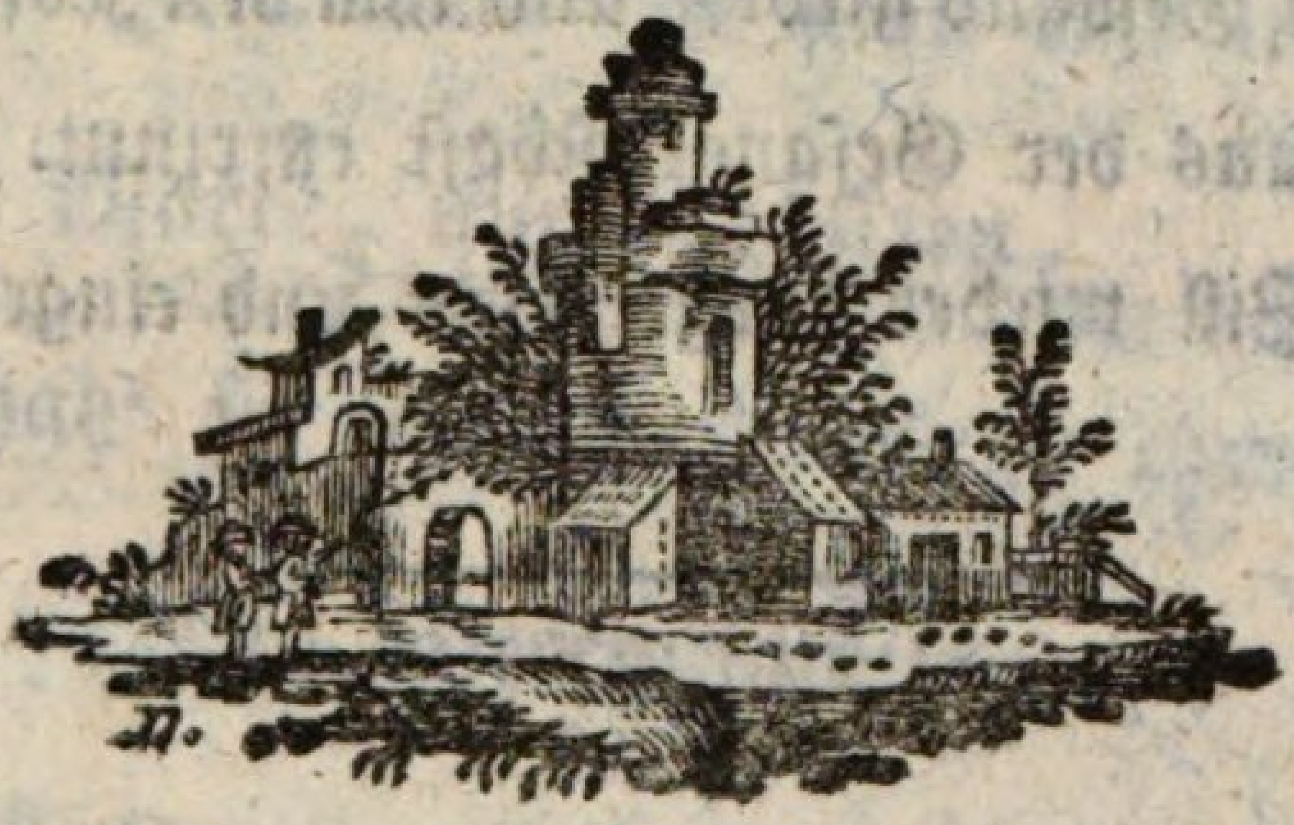
Wir suchen ein Mörder hier —
Woll'n einen Mörder fangen.

Wie heißt er? — Zill! — Der bin ich hier,
Zu dienen auf Verlangen.
Ist sonder Zweifel doch bekant
Den Herren, hier ist Herzogs Land,
Und für sie nichts zu fangen!

Ei schau! wie hochgelehrt — wie fein!
Herr Schulz, hab er die Güte,
Und führ er seine Weisung doch
Dem Vogel zu Gemüte!
Der ruft: weh deiner armen Seel!
Man bind', auf hohen Amts Befehl,
Die Händ' ihm auf den Rücken!

Auf Amts Befehl? — Votre Serviteur
Tres humble, mein Herr Bittel!
Ich tummer Teufel! — doch es sei!
Gibt's doch wol Auskunftsmittel.
Hier bin ich, und hier meine Hand!
Verflucht, daß man in fremdem Land
Für'm Fangen nicht ist sicher!

Prozesse über dies und das
Gewinnen nie das Ende
Bei diesen Herrn, und gleichwol reicht
Man stets sich Bruder Hände,
Wenns so was anbetrift. 'S ist schlimm;
Da schwimm der wakre Pursche — schwimm!
Das Wasser steht am Halse.



Viertes Buch.

Wie ein geistlicher Herr zu Zill in den Thurm komt, der ihm sein Gewand giebt, und ihm den Kopf beschehrt, daß er aus der Gefangenschaft entrinnt. Und wie darauf Zill wieder ausgeforscht und eingeholt wird.

Als Zill nun kam im Städtlein an,
Gemeldter Weis gefangen,
Ward er in finstern Thurm geführt,
Mit Ketten schwer behangen;
So wie vorher dem Weib geschehn,
Die ward gefangen, wie gesehn,
Früh morgens an dem Ofen.

'S geht ein — 's geht aus gar ämsiglich
Der Bittel bei den Sündern.
Der Schinder denket schon bei sich,
Aufm Berg sie überwintern.
Schon fasst ers Rad, schon knirrscht das Bein,
Der Sünder brüllt — die Paters schrei'n —
Die Leute stehn erschrocken.

Herr Jes! was hat man mit mir vor?
Fragt Marte, muß da sizen,
Und hab' so viel zu Haus zu thun,
Muß Aepfel, Bieren schnizen.
Drei Kinder — und kein Mensch um sie —
Die Brodrahm leer — das arme Vieh,
Muß hungern und krepiren!

Leg ab die Sorgen für dein Vieh —
Denk' nicht an deine Kinder!
Für deine Seele sei bedacht;
Den Leib kriegt bald der Schinder.

Ei ja, der Schinder! Ei das wär
Doch schön! Herr Amtmann, gar viel Ehr!
Hi, hi! Ja wol, der Schinder!

Auch so der Mörder Zill. — Er war
Der That zwar überwiesen;
Doch bat er keinen Rosenkranz —
Lies keine Träne fliesen.
Die Leute flehn — der Pater spricht:
Vergiß doch deine Seele nicht,
Und fürcht' dich für der Hölle!

Hm, Höll! — wär einer doch so gut,
Mir seinen Rok zu geben,
Für diesen hier! Man denke nur,
Es ist doch süs das Leben.
Der Pfaff denkt dies und Zill denkt das.
Wie — wenn — Herr Pater, weis er was?
Geb' er mir seine Kutte!

Der Bittel staunt — Herr Pater, poz!
Mein Seel, das wär drum schreklich!

Der

Der resolut die Kutte weg,
Und Zill erhascht sie keklich.
Auf Mainz zu — Mainz zu, Bruder Zill!
Hast Ablaß, Bittel, schweig nur still,
Für sieben volle Jahre.

Herr Pater, alles zwar schon gut!
Allein, wenn wir's bedenken,
Ist's doch gefärlich. Sieht er wol,
Zill hat verdient zu henken. —
Was henken? Absolution
Ist gut für alles. Schweig mein Sohn,
Ich steh für allen Schaden.

Kett' weg! Thür auf! Fort Zill — Schön Dank!
Ei schau, da steht ein Karren?
Nur aufgesessen — ist für dich.
Halt't mich für keinen Narren!
Will gehen — nein, will laufen ich.
Das Fuhrwerk geht zu stetiglich;
Auch hab' ich flinke Beine.

So denn entkam mit Gottes Hilf —
Was — Gottes Hilf? — durchs Teufels!
Ein Galgenschwengel — Rabenaas!
Wers nicht gern glaubt, bezweifel's!
Das Kloster Sandheim reichte Hand
Und schaft ihn heimlich aus dem Land,
Mit Bruderglaz und Kutte.

Zu Bimpelstein, im Kloster, lies
Sich's Zill fürtreflich schmecken;
Trank guten firnen Wein und as'
Wol apprettirte Schnecken.
Des Nachmittags — nach altem Brauch,
Die Schnecken liegen schwer im Bauch, —
Spazirte man im Garten.

Jed's Bruderherze zärtiglich
Um Bruder Zillen hupfte;
Der izt mit diesem schekerte,
Und dann mit jenem schnupfte.

Vergessen war all Leid ihm schier,
Als an des Klosters Gartenthür
Ganz unsanft Jemand pochte.

Drei bärt'ge Männer traten vor;
Und alle Brüder stunden
Vernagelt da, wie nach dem Spiel
Figuren. Roch den Lunten
Izt Bruder Zill? Er roch ihn wol,
Und dacht bei sich: den Amtmann soll
Der Morenteufel holen!

Herr, fieng der Fremden einer an —
Es war der Luster Bittel.
Herr Guardian, erlauben Sie —
Nur Präses ist mein Titel.
Was wär ihm lieb? Ein Stük Papier —
Sei'n Sie so gütig — Ist die Thür,
Mit Gunsten! auch verriegelt?

Der Präses las — Kent ihr den Mann,
Den man bei uns vermutet?

Ich

Ich denke ja, nur gar zu gut! —
Der Brüder Herze blutet. —
So seht euch um! Hier sind sie all';
Beschaut sie zehn und hundertmal —
Doch, vorher eins zu trinken!

Bedanke mich, hochwürd'ger Herr!
Hernach, wenns b'liebt? Der Bittel
Blikt grell und scharf die Brüder an,
Und stokt beim lezten Drittel.
Ei schau, rief er und zog den Hut;
Die Kutte steht ihm ziemlich gut.
Sein diener, wehrter Bruder!

Das ist er — greift ihn! — Zill gehst mit,
Herr Präses wird's erlauben.
Ich denk', wir können dich wol auch
An Christum lernen glauben.
Wir lehrten schon mit Extrapost,
Manch jüd'schen Schelm, bei Christenkost
Sein Rosenkränzchen beten.

Wie

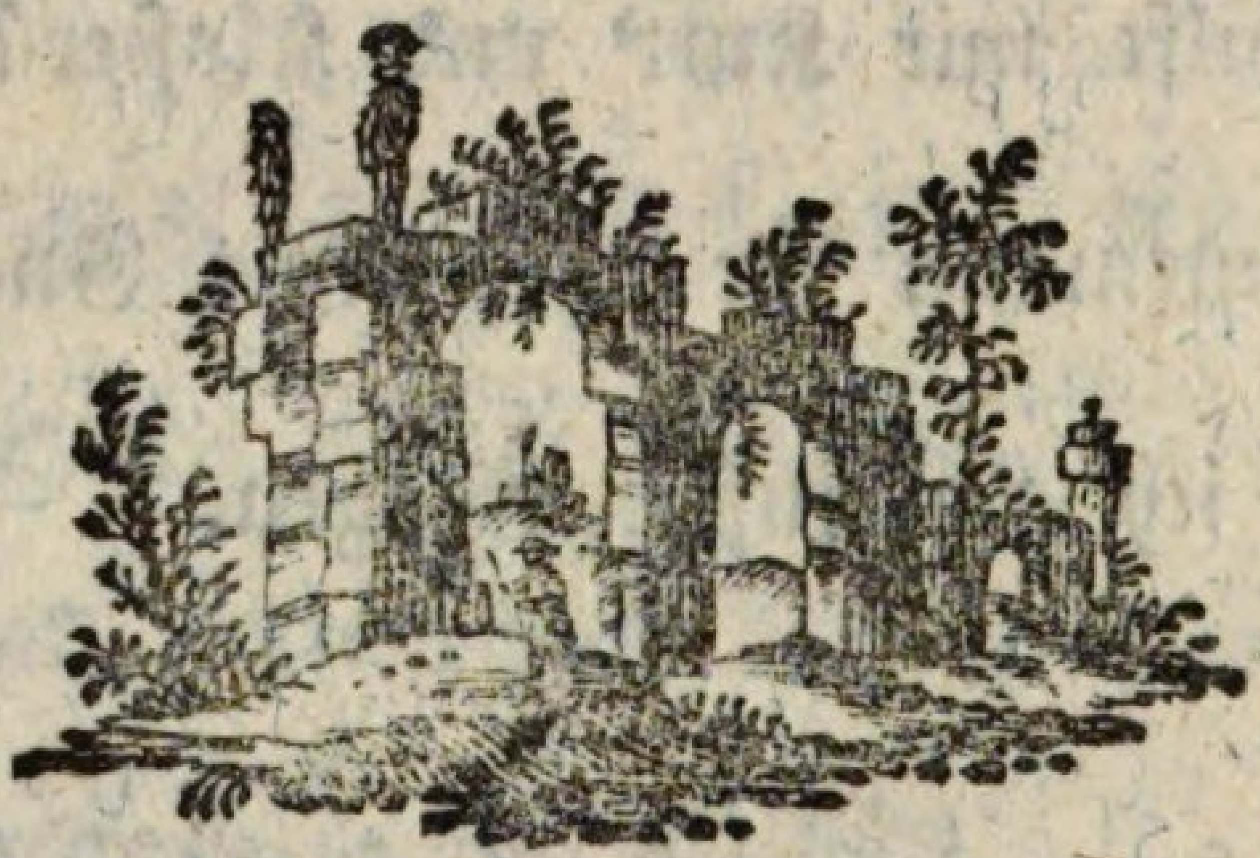
Wie steht's, fragt Zill, Hochwürd'ger Herr!
Izt um die Klosterrechte?
Wer darf mich fangen hier? Sie sind
Wol nicht der Herren Knechte.
Halt, rief'ne fette Paters Stimm
Im Hause, langsam noch mit ihm!
Man muß sich erst besprechen.

Doch gebt euch weiter keine Müh'!
Ihr pfeift da nur den Mäusen.
Ich sehe schon, wie's gehen wird,
Will mit dem Bittel reisen.
Was hilft mir Kutt' und Kloster? Hat
Der Amtmann für mich keine Gnad;
Sterb' ich am Luster Galgen.

Ade denn nun, Hochwürd'ger Herr,
Ade, ihr Herren Brüder!
Geht keiner mit mir? Auch schon gut;
Vielleicht sehn wir uns wieder.

Wär's Nadelöhr nur nit so klein;
Ich fürcht, 's möcht' Manchem mühsam seyn;
Ihr Herr'n habt dicke Bäuche!

Der Sackerment! — Hört, wie er da
Uns uzt! — Ei, ei, Herr Bruder,
Das ist ein Bischen schlecht gedankt,
Für unser gutes Futter!
Wär's Oehr so weit, wie's Klosterthor,
Du stünd'st mit deinem Pak davor;
Ich wett', du könt'st nicht schlupfen!



Fünf=

Fünftes Buch.

Wie Zill in gar enge Verwahrsam gebracht, und darnach mit Marte zum Tode verurteilt wird. Auch wie sie Beide gar schreklich hingerichtet wurden.

War's nicht ein Bruder, den man da
Heut früh durch's Dorf geführet?
Sechs Männer mit gespanntem Hahn
Sind neben her marschiret;
So fragt man da, so fragt man dort.
Still gieng der Wachtzug durch den Ort;
Nur rasselten die Ketten.

Das muß ein groser Sünder seyn —
Vielleicht ein Königsmörder?
Raunt sich der Bauer bang ins Ohr. —
Hu, hu! ein Königsmörder!
Ein Mann, in einer heil'gen Tracht,
So scharf geschlossen und bewacht —
Hu, hu! das ist drum schreklich!

O Thor; du kennst die Menschen nicht.
Sind alle, was sie scheinen?
Weißst du nicht, daß auch Heiligkeit
Und Bosheit sich vereinen.
Daß Priester schon, was Gott bejaht,
Verneinten frech mit Wort und That,
Und seinem Strafschwerd trozten?

Der Blutschuld Rache schwebt' ob ihm.
Zill lag schon auf den Knieen.
Der Richter winkt — Wer wagt dem Streich,
Den Sünder zu entziehen?

Wer

Wer, von uns Sterblichen hat's Macht?
Ein Franscifkaner hat's vollbracht —
Nun wend' dich weg und schau're!

Das bracht' ich übers Herze nicht;
Es brant' mir drinn, wie Feuer.
Es musst' heraus! Wer zitterte
Nicht vor dem Ungeheuer?
Du hättest nicht geglaubt vielleicht,
Daß so eins unterm Monde kreucht?
'S kreucht voll in allen Landen.

Nun höret ferner, was geschah!
Als Zill kam angefahren;
Herab in Thurm! der Amtmann ruft,
Herab von deinem Karren!
Du wirst mir nun nicht mehr entfliehn;
In schwere Ketten häng man ihn,
Drei Spannen übern Boden!

Herr Amtmann ist erstaunlich bös —
Die Schlosser raffiniren,

Mit Eisenbändern neuer Art
Den Zill zu ausstaffiren.
Hu, Hu! Was fangt ihr mit mir an?
Macht doch nur, daß ich liegen kan,
Will gern das Stehn euch schenken.

Der Pater komt. Willkommen Zill!
Schaut Herr, ich bin gefangen.
Bereite dich, die Stund ist da!
Sein diener, auf Verlangen!
Gar gern! Wie greif ich's aber an?
Hab' freilich, dünkt's mich, was gethan,
Das nicht viel Leute loben.

Ich merk' es auch so halb und halb,
Wie sie das Kindlein heisen.
Sie wollen, fürcht' ich gar, den Berg
Hinauf mich machen reisen,
Wo die drei dicke Pfosten stehn,
Und mich am Stricke pampeln sehn.
Was meinen Sie Herr Pater?

Doch, apropos! Was Marte macht?
Möcht' sie noch einmal sprechen,
Die Wetterhex! — der Teufel hol'!
Ich könt' den Hals ihr brechen.
Schaut Herr! Ich will nicht ehrlich seyn,
Die Hex' hat alle Schuld allein;
Sie ist ein Stük vom Bösen.

Man schwazte dies, und schwazte das,
Erzält sich manches traulich.
Dem Sünder ward die Zeit nie lang,
Nie vor dem Tode graulich.
Wie gieng dir's da? Wie gieng dir's dort?
Wie teu'r der Tabak in dem Ort?
Was gilt die Maas vom Besten?

Der schicket Zillen kräft'ge Brüh,
Für seinen schwachen Magen,
Der Fleisch und Zugemüs — der Wein;
Das thät ihm wol behagen.

Mag's, daß ich armer Teufel hier
In Ketten hänge, schmekt es mir,
Bei allem dem doch treflich.

Das Leben ist ein kostbar Ding —
Verloren, nicht mehr käuflich.
Prüft, untersucht und sprecht nach Recht,
Bedenket alles reiflich —
So sprach zu ihrem Referent
Die Gräfin, denn mein Regiment
Soll Rechtsmord nicht beflecken!

Die Advokaten nagten lang
Die Federn, und gebeten
Ward viel; doch alles war umsonst,
Vom Tode sie zu retten.
Convictus et confessus war
Des Mords das Inquisitenpaar,
Die Sünde lag am Tage.

Die Wacht erscheint, und Zillen fasst
Der Bittel bei den Armen.

Zum Thor hinaus — dem Galgen zu!
Ein Krucifix — Erbarmen!
Bei Gott ist Gnad, bei Menschen nicht.
Fort wüster Sünder, vors Gericht,
Dein Urteil anzuhören!

Die Burgerwache schliest den Kreis;
Der Richtstul in der Mitte.
Die Sünder liegen auf den Knie'n —
Nach jenes Landes Sitte.
Ach, eine fürchterliche Paus'!
Wem geht da nicht ein Schauer aus? —
Wem schlägt nicht laut das Herze?

Der Richter liest — dort liegt der Stab
Den Sündern vor den Füsen.
Zill auf dem Rad, das Weib durchs Schwerd
Soll'n ihr Verbrechen büsen,
Beladen schwer mit Gottesfluch! —
Zwar hart, o Richter ist dein Spruch;
Doch schreklich auch die Sünde.

Blaßlippigt, aber herzhaft tritt
Izt in den Kreis der Schinder.
Ein Pater rechts — ein Pater links,
Und zwischen drein der Sünder
Am Strick. Sie meint es könt' nicht seyn
Und heult — Er, taub wie harter Stein,
Hört nicht den Pater beten.

Nun geht der Zug dem Galgen zu,
Bergan, schwer, stet und träge.
Des Paters Baß — des Weib's Diskant
Hallt auf dem langen Wege.
Vergeblich legt an Zillen Ohr
Den Mund der Pater, spricht ihm vor;
Er will nicht sehn noch hören.

Die Wagen nah'n, das Volk macht Plaz,
Der Cirkul schließt sich wieder.
Der Pater zupft — der Sünder sinkt
Zur lezten Beicht darnieder;

Indeß der rohe Schindersknecht
Die gute Sache schlecht doch recht
Bald ab zu machen wünschet.

Schon grabelt er am scharfen Schwerd,
Das unterm Mantel blinket,
Und lauert, bis der Amtmann ihm
Vom weisen Rosse winket.
Er winkt — Die Beicht' ist nun vorbei —
Der Schinder fasst — Der Weg ist frei —
Die Augen sind verbunden.

Schau selbst hinüber auf den Berg,
Hör Leidender Gewimmer!
Erzälen kan ich dir es nicht;
Mir Bangen klappern immer
Für Graus die Zähne — Lieber Gott,
Uns alle laß den sanften Tod
Der frommen Menschen sterben!

Kunigunde,

eine

tragische Erzälung.

Kunigunde,

eine

tragische Erzälung.

Am äuserſten Ende eines kleinen, mit waldigtem Gebirge umgebenen, armſeligen Dörfchens im Holzlande, (*) hatte auf einem niedern Hügel am Wege, ohnfern eines alten, lichten Eichenwaldes, ein armes, junges Paar, ſeit ſechs Jahren ſeinen Wohnſiz.

Das Hüttlein ſtand da auf dem Hügel, wie ein Armer, dem, durch richterliche Sentenz, die fernere Gemeinſchaft mit Nachbarn und Bekanten zu meiden geboten war — einſam und verlaſſen ſtand es da.

Man

(*) Eine gewiſſe Gegend im Oberamt Lautern.

Man mußte Mitleid haben mit dem Armen, aber nicht mit denen, die drinnen wohnten; denn sie hatte Gott mit Genügsamkeit und stillen Freuden, mit Gesundheit und Kräften gesegnet.

Die äusern Wände des Hüttleins waren von grobbehauenen, eichenen Blöchen verfertiget, ein kleines, enges Fensterlein darin, der Strase gegenüber. Das Dach war von schlechten Brettern, auf der einen, auf der andern Seite aber, mit Stroh gedekt, dem Regen und Winde desto besser zu wiederstehen, und die Förste mit Rasen beschlagen, die Oefnung zwischen dem Stroh und den Brettern gehörig zu decken.

Eng und sehr unbequem dem stolzen Städter, aber unschäzbar diesem Paare; denn sie war von dem Ersparnis eines Jahrverdienstes gebaut, sein Eigentum, und sicher für allen Ansprüchen dringender, oft unmenschlicher Glaubiger, so wie alles was drinne war.

Binnen den sechs Jahren, hatte Gott dies arme Paar mit zweien Kindern gesegnet. Beide waren Knaben. Der Aelteste hies Jokele, wie sein Vater, und war Sechs, der Jüngste aber, Käsperle, und war vier Jahre alt; beide blühend, rund und braun; denn ihnen ward nie untersagt, in frostiger Luft, oder brennender Sonne, ihre kindischen Spiele zu treiben. Oft sasen sie beisammen unter der alten Eiche, welche die Hütte be-

schattete,

schattete, mit kurzen und zerrissenen Hemdlein kaum zur Hälfte bedekt, und trieben da ihr kindisches Spiel mit braunen und weisen Kiesselsteinen, bauten sich Häuslein von Leimen, in welche sie Hummeln sperrten, die sie an den Heideblumen gefangen hatten, oder hüpften munter im brennenden Sande umher. Wenn der Mittag herbei kame, trugen sie ihrem fleisigen Vater, sein Essen hinaus in den Wald; liefen dann mitlerweile tiefer ins Gehölze, Vogelnester zu suchen oder Eichhörnchen zu fangen; kletterten auf niedere Baumsträuche, oder wogen sich auf schlanken Aesten.

So wuchsen diese Knaben, bei einer wilden, aber lebenslängernden Ausgelassenheit, heran.

Hoch schon und freundlich stand am hellblauen Gesichtskreise die Sonne; als an einem Sommermorgen diese Knaben in ihrem niedern Rollbettchen erwachten. Ihr Vater war, bei anbrechendem Tage, seine Axte unterm Arme, und den weisen Queersak auf dem Rücken, mit Brod und Käse versehen, in den Wald gegangen, wo er Holländer Holz hauete. Ihm war seine Gattin, nachdem sie ihr niederes lichtbraunes Kühchen gemolken, die Küche gereiniget und den Rest der Morgensuppe in die warme Asche auf dem Feuerheerde gestellet hatte, in den Wald nachgefolget. Sie wolte ihre Kinder im Schlafe nicht stören, und schliche, nach einem leisen, zärtlichen Abschied von ihnen zum Hause hinaus.

Viel-

Vielleicht möchtest du, meine Traute! das Gespräch der Kinder bei ihrem Erwachen, gerne hören? Ich teil es dir mit; denn auch ich liebe das Lallen der Unmündigen und höre gerne ihm zu.

Kåsperl. (der erwacht und sich umsieht) Wieder niemand da — alles stille? — Mutter! Mutter!

Jokele, (der ebenfals erwacht) Was ist? — Sei stille! Du låßst einen doch niemal ausschlafen.

Kåsperl. Du Schlafhaube, du! Möcht nur wissen, wie du immer so lange schlafen kanst?

Jokele. (Gähnend) Ahi! — Was hast du gesagt?

Kåsperl. Mutter! Mutter!

Jokele. Ist fort in den Wald, oder in den Acker.

Kåsperl. Mutter!

Jokele. Ist hinaus in den Wald, sag ich dir, oder in den Acker.

Kåsperl. (Ist sehr verdrieslich und weinet.)

Jokele. Was heul'st du Narr?

Kåsperl. Hast du's gesehen, wie sie fortgienge? — Hast du's gesehen?

Jokele. Hab's gesehen — schon lange!

Kåsperl. Und hast mitgegessen, mit dem Vater und der Mutter, und's Maul einem nit gegönnt? Wüster! Muß immer dein Geschnudel essen.

Jokele. Hab nit mitgessen.

Kåsperl.

Käsperl. Woher wüßtest du denn, daß sie fort wäre?

Jokele. Hab's gehört im Schlafe, wie die Mutter zu unserm Bette trat und sagte: Bewahr euch Gott! und wie sie drauf den hölzernen Riegel an der Hausthüre vorschobe — hab alles gehört, aber nit reden können.

Käsperl. Und du hättest nit mitgessen? Lügner! da hängt dir ja noch die Suppe auf dem Barte.

Jokele. 'S ist von gestern Abend, Käsperl! Bin einmal irre gefahren mit dem Löffel.

Käsperl. Wolt, ich wär auch so irre gefahren wie du; izt wär ich satt. Ja wol von gestern? —

Jokele. Die Suppe wird drausen stehen aufm Herd. Sei stille, ich will sie herholen.

Käsperl. Mag nit essen.

Jokele. Aber ich.

Jokele stand izt auf, und taumelte der Küche zu, die Suppe zu holen.

Käsperl. (allein.) Möcht mich fast verrauen über die Mutter und verleidigen. Da schleicht sie immer fort, und sagt einem kein Pipswörtchen. Meine doch, ich wär auch bald gros genug, daß sie einem das Maul gönnen, zu einem sagen könte: Hund oder Narr, ich gehe da oder dorthin — will dies oder das thun, oder wie sie sagen wolte. Izt weis kein Mensch, wo sie hingegangen ist, wann sie wieder kommen wird, oder wie's ist? Sapperment!

ment! Verzeihe mir Gott, daß ich fluche, und unwillig bin über so 'ne Mutter. — Jokele hatte indessen die Suppe gebracht, die die Mutter, nach ihrer Gewohnheit, um sie warm zu erhalten, bei ihrem Weggehen in die glimmende Asche gestellet hatte. Siehst du nun, fragt er seinen sauersehenden Bruder, siehst du nun, Kåsperl? Da ist die Suppe; eine ganze Schüssel voll, und warm, wie aus dem Hafen, Ist pur Gemilder, viel' Augen schwimmen drauf, und das Brod ist wol verweicht. Sie wird uns gut schmåcken, hoffe ich. Steh auf und komme her! Das verdriesliche Kåsperl strich sich das Haar aus dem braunen Gesichte und kam mürrisch herbei, um die angerümten Eigenschaften der Suppe näher zu untersuchen. Er fande sie so, so — legte den Löffel schweigend hin, und wolte wieder nach dem Rollbettchen wandern.

Jokele. Willst nit essen? Ist, mein Treu! gute Suppe. Schau, es schwimmen viele Augen drauf, da und da, und hier ein so groses, wie'n Sechsbäzner. Seze dich her und iß!

Kåsperl. Hätte den Gukuk von den Augen, wenn kein Gemilder darin ist. Mein Pate, der dicke Peter von Mölschbach — tröst' ihn Gott, wenn er zu trösten ist! — wuste wol — Iß du nur; ich will noch ein Bischen warten.

Jokele. Was woltest du vom dicken Peter von Mölschbach sagen?

Kåsperl.

Kåsperl. Der wuste wol, was gut ist; Er rükte nicht eher bei, als bis die Schůssel bald leer war, damit er das Gemilder allein bekåme.

Jokele. Bin schon auf dem Gemilder. Siehst du's? Ganz stille sizen izt die Knaben beisammen, um die irrdne Schůssel her auf der Erde. Aber Kåsperl, über das heimliche Fortgehen seiner Mutter noch immer nicht gånzlich besånftiget, fienge, da die Schůssel bei nahe geleeret war, also an: Ist wol gut die Suppe, kan nicht anders sagen, hat viel kôstliches Gemilder; aber doch ist's nicht recht, daß man unser einen so alleine im Hause lässt, und fortschleicht. Wer weis, was einmal passiren kônte, wenn wir so alleine im Hause sind? Es kônte einmal ein fremder Mann daher kommen, und uns die paar Lumpen nehmen.

Jokele. Unsere Kuhe wegführen, und das Zickelchen; den Kleiderschank aufbrechen, und alles nehmen, was drinnen ist.

Kåsperl. Und mein Jåkchen und meine Sonntagshosen, und meinen Bazen, der drinne stekt.

Jokele. Dies und jenes — und wolten wir uns wehren; so zôge er ein groses Messer hervor, und führe uns damit nach dem Bauche. Und kåmen dann hernach unsere Leute heim, so lågen wir da auf der Erde, und der Bauch wår uns aufgeschnitten.

Kåsperl. (zitternd) Jokele, rede nicht so; ich fürchte mich gar sehr.

Jokele. Glaubst du, ich fürchte mich nicht?

Käsperl. Hu, hu! ein Mann mit einem Messer!

Jokele. Oder ein Husar von Lautern, mit einem grosen Schnurrbart.

Käsperl. Und einem grosen Sabel.

Jokele lies seinen Löffel izt fallen, und schrie: O du lieber Gott, wenn izt so ein Mann käme, und zum Fenster herein schaute, ein Mann mit einem grosen Schnurrbarte, und einem Paar feurichen Augen? (schaudernd) Hu, hu!

Käsperl. Siehst du ihn?

Jokele. (In groser Furcht) Hu, hu!

Käsperl. Wo, wo?

Bei dieser, mit schreckenvoller Mine begleiteten Frage, entfiel dem furchtsamen Jokele der Löffel. Es kam ihm vor, als sähe er wirklich alle die scheuslichen Frazen, die er in seinem kindischen Hirnchen sich dachte. Was Wunder, daß Käsperl, bei der Leichenfarbe und den schreklichen Verzerrungen seines Gesichtes, ebenfals herzlich erschrake, und, was er erst nur für möglich hielt, izt alles wirklich zu sehen glaubte?

Plözlich, und wie auf einen Wink, sprangen beide Knaben von der Erde auf, und standen, einander starr betrachtend, eine kleine Weile unbeweglich, schweigend da, als ob sie sich fragen wolten: Wohin sollen wir uns wenden, um dem nahen Tode zu entgehen? Mutter, Mutter, Vater! kom und

hilf! so rief endlich Jokele. Käsperl wiederholte es, wild umher schauend, mit stärkerer Stimme, und folgte seinem furchtsamen Bruder, in der Eile nach, unter das Bette, wo sie über eine halbe Stunde, ihr Hirnchen noch immer voll des Ungeheuers, in Todesangst zubrachten.

Indessen nahete ihre liebevolle Mutter, eine Bürde Holz auf dem Kopfe tragend, der einsamen Hütte. Sie wunderte sich über die ungewönliche Stille, die in und um die Hütte herrschte. Sie schlafen noch meine Lieben? O schlaft nur, schlaft sanfte und gedeihet! so dachte die zärtliche Mutter, leise dem kleinen Fensterchen näher trettend; aber ein dumpfes Gewimmer, wie das, eines von gewaltthätiger Hand Sterbenden, drange auf halbem Wege ihr entgegen. Mit lautpochendem Herzen öfnete sie das Fenster und horchte — Vernehmlicher hörte sie izt das Gewimmer und erkante die Stimme ihrer Kinder. Eilig warf sie ihre Bürde auf die Erde, daß sie dröhnte von dem Falle, und liefe gegen die Thüre; aber in der Verwirrung war ihr der, zu Wegschiebung des innern hölzernen Riegels, erfoderliche, ihr sonst so wol bekante, Handgrif, gänzlich entfallen. Sie pochte, rief, bate, weinte, aber vergeblich; denn der Fall der Holzbürde, der die Hütte erschütterte, daß die Gefäse in der Stube und Küche laut erklangen, hatte die Knaben in dem Wahne der vorhandenen Gefahr nur noch mehr bestärkt, und ihre Angst vermehret.

So erschrickt oft, vom Hunde verfolgt, das junge Rehchen vor dem leblosen Baumstok im Walde, in dem Wahne, es sei der Verfolger, und streicht flüchtig bei ihm vorüber.

Je stärker die Mutter an der Thüre pochte, und je lauter sie riefe, je gröser wuchs die Angst und das Gewimmer der Knaben, und je weniger waren sie fähig, die Stimme ihrer liebenden Mutter zu erkennen. Horch, rief Jokele dem Käsperl zu, den er in seinen Armen vest umschlungen hielte, horch! Mörder und Diebe vor der Thüre! Fahren müssen wir izt alle in die Hölle und in das Grabe und jämmerlich sterben. Horch, horch! Kom Mann, kom und mache uns tod mit deinem grosen Messer! Kom Bauzenmann! Da sind wir unter dem Bette, alle Beide, Käsperl und ich!

In diesem Tone, über und über von kaltem Schweise triefend, fuhr Jokele eine Weile fort; indessen die geängstigte Mutter, nicht wähnend, daß ihr Angstgeschrei durch kindische Einbildung verursacht worden, sich heiser schrie und bate, ihr die Thüre zu öfnen. Ich bin es, Kinder! ich, eure liebevolle Mutter! Oefnet ihr die Thüre, daß sie euch helfe und beruhige. Ich bin es, die an der Thüre pocht, ich, die an ihren Brüsten euch gesäuget, verpflegt, tausend bangen Nächte um euretwillen, ohne Murren durchwacht hat. Höret mich, o höret und folgt der Stimme euerer Mutter,

lieben

lieben Kinder! O ihr Grausame, das arme, kleine, noch federlose Vögelein erkennet seine Mutter schon beim ersten Rufe, und öfnet gierig sein Schnäbelein, um die dargereichte Speise zu empfangen; oder verbirgt sich auf ihren Ruf, in den Baumzweigen, vor dem in der Luft umtreibenden Raubvogel; ihr aber wolt mich nicht hören, nicht gehorsamen dem Rufe der bangen Zärtlichkeit? O ihr Grausame!

Also klagte die geängstigte Mutter vor der Thüre, da indessen das Gewimmer ihrer Kinder fortwährte. Sie entschloß sich izt, durch das enge Fensterchen in die Stube zu kommen, und öfnete es. Aber das Geschrei der Knaben, die das Aechzen und Geräusche der Eindringenden vernahmen, und die Verfinsterung bemerkten, welche durch die Hemmung des Lichtstrales in der Stube entstande, verdoppelte sich, und wurde dringender. Fort, rief Jokele, fort! Der Mörder ist da — die Todenglocke gezogen, im Garten geht die Gothe, die Rauten zu sammeln, unsere blutigen Leichname zu zieren. Auch Goldschaum, liebe Gothe! Goldschaum kaufe, die Rautenknöspgen zu vergulden. Schön lässt's, schön, deinem armen ermordeten Pathe! — Wir wollen in die Kammer entfliehen, hub Käsperl zitternd an, oder wohin du wilst; aber unterm Bette bleibe ich nicht mehr. So sprach er; Jokele willigte ein, und sogleich kamen, starr von Schauer und triefend von kaltem Schweise, die Kna-

ben unterm Bette hervor, und entflohen in rascher Eile, um dem kommenden Mörder zu entrinnen, in die nahe Kammer.

In dieser Kammer aber hatte ihr ämsiger Vater einen kleinen Keller in die Erde gegraben, um seine Grundbiern und übrigen Feldfrüchte für dem Froste des Winters zu wahren, dessen Eingang sonst immer mit Brettern bedekt, an diesem Morgen aber, aus Versehen, offen geblieben war. In diesen Keller stürzten izt, die, auf ihrer Flucht unachtsamen, Knaben, im Angesichte ihrer nacheilenden Mutter und brachen beide das Genicke.

Was macht ihr Unsinnigen? rief die Mutter ihnen nach, sah hinunter und verstummte. Vergebens strekten sie die kleine, zitternden Händchen, schwachwimmernd, um Hülfe aus; vergebens faßten sie kraftlos einander, sich aufzurichten und fortzueilen. Ohnmächtig sanken sie immer wieder auf die Erde zurük. So kämpft das abgemähte Blümchen an der Sonnenhize mit der Verwesung. Da liegt es noch eine Weile frisch unter dem feuchten Grase — nicht ahnend den kommenden Tod — noch immer in Farbe lebhaft und süs in Geruch. Aber so, wie nach und nach, der Tau aufdroknet, und die feuchte Külung erhizt wird, beginnt auch das zarte Blättchen allmälich sich zu entfärben und zusammen zu schrumpfen. Vergebens sucht es sich zu ermannen. Von dem bisweilen in der Aue noch spät umher irrenden külen Morgenlüftlein ange-

hauchts,

haucht, schwankt es noch eine Weile hin und her, lehnet endlich ermüdet und traurich wieder die benachbarte Gespielin sich an; aber, da auch diese es sterbend verlässt, schlummert es allmälig in die Verwesung hinüber.

Ein einziger heftiger Schrei war alles, womit die, für Schrecken erstarrte, Mutter ihren Schmerz äuserte. Lange stand sie oben am Eingang, eine leblose Bildsäule, unbeweglich — starr — sinnlos — so stand sie da. Sie sind verloren, rief sie endlich aus — sie sind verloren, wiederholte sie. Wofür winselt ihr lange, Würmchen? Liegt stille und sterbt! Ihr Schmerz ward izt bitterer; sie schmähte und schalt die Röchelnden, mutwillige, unvorsichtige Knaben, die oben ein die Rute verdienet hätten. Wie von einem fürchterlichen Traume erwachend, stieg sie endlich die jähe Treppe hinab, fasste die Würmchen zugleich in ihre Armen, und brachte sie herauf in die Stube. O ihr Unsinnigen, ihr Gottlosen, fieng sie an; ist das der Lohn für die sauere Mühe, die ich an euch gewandt habe? So sprach sie, und heise, männliche Zären entquollen dem trüben Auge. Aengstlich ergrif sie bald diesen, bald jenen, und bat ihn, ihr zu sagen, wo's ihn schmerze? Oft wiederholte sie diese Frage; aber stumm lagen diese Knaben und röchelnd da. Izt drohte sie mit der Rute; und wie auch dieses ohne Erfolg bliebe, schlug sie, die sonst so liebevolle Mutter, ihrem Liebling, Käsperl, er-

zürnt auf den Rücken, daß vom Schlage dumpf die Stube ertönte.

Arme, bedrängte Mutter, zürne nicht; es ist nicht Ungehorsam, was izt deine Kinder so stumm macht! Siehst du nicht, daß sie bluten — daß sie am Ziele sind, ach! ihrer kurzen Laufbahne?

Sie sterben, rief sie aus; sie sind tod, wiederholte sie mit stärkerer Stimme, und stand eine Weile gedankenvoll da. Was wird der Vater sagen, fieng sie wehmütig an, wann er aus dem Walde heim komt? Er wird glauben, ich habe sie ermordet. Und was werd' ich ihm antworten? Ich that es, will ich ihm sagen. Ich mordete deine Kinder, ich Unbedachtsame, Leichtfertige! — Aber um Gottes Barmherzigkeit willen, lieber Jakob, gieb dich zu frieden; ich that es nicht gerne. Schau nur, so gieng es — so! — Betrübe dich nicht so sehr! Ich that es nicht gerne. So gieng es — schau nur, so! — Lieber Jakob, weine nicht; um Gottes willen, weine nicht! Ich that es nicht mit Vorsaz, ich schwöre dir's bei allen Heiligen, mit Vorsaz that ich's nicht. Aber doch — doch hab' ich euch ermordet; sei's mit oder ohne Vorsaz. Wie? Bin ich eine Mörderin; und euere Mörderin, meine Lieben? Erbarm's Gott! Wie? ich eine Kindermörderin? Allmächtiger! Aber so ist's, wer anders als ich, hat es verschuldet, daß ihr nun da vor mir auf der Er-

de liegt, blutig — röchelnd — sterbend? Schön, recht schön! Ich hab' euch das Leben nur darum gegeben, daß ich es euch seiner Zeit wieder nehmen — euch grausam morden könne. O Welt — O Verhängnis!

Von Harm und Schmerz abgemattet, nahm sie ihren kleinen Liebling, Käsperl, auf den Schoos; besichtigte und wusch die Wunde am Haupte mit frischem Quällwasser, und hielte — vergebliche Sorgfalt! und hielte, den Blutstrom zu hemmen, ihm eine Weile die Nase zu und den Mund. Nicht fortströmen sollst du, rief sie aus, süses, junges Blut! Bleibe, ach! bleibe, sonst stirbt mein Kind. So sprach sie; aber wie sie, durch die Gewalt des gehemmten, obgleich izt nur sterbenden, Athems, das junge, warme Blut herauf bis auf die Brust und in das Gesichte sich getrieben, und über und über gerötet sahe, warf sie ihr sterbendes Söhnchen, schaudernd und mit einem heftigen Schrei, unsanft zur Erde; sprang auf und begann, in einer Anwandelung von Raserei, einen unsinnigen, schreklichen Tanz um die Sterbenden her, während welchem, ohn Unterlaß schaudernd, sie das Gesichte sich wusche, und mit heller Stimme, ihrer selbst nicht mehr bewust, die garstigste Zotenlieder sange.

Die Raserei dauerte lange und war heftig. Wie die Entkräftung sich einstellte, so schiene sie allmälig auch nach zu lassen; sie machte eine

Pause,

Pause, aber nur, um mit desto grösserer Wut wieder zurük zu kehren; denn kaum hatte Kunigunde von ungefähr ihre blutigen Hände und Kleider erblikt; so begann sie abermal den schreklichen Tanz; aber ihre Geberden, Bewegungen und Gesang waren izt schauderlicher. Mit dem kleinen Spiegel, den sie von der Wand herab gerissen hatte, in der Hand, und ihr blutbesprizes Angesichte darinnen beschauend, tanzte sie izt stete und gravitätisch, dann hüpfend und wildschreiend oder wimmernd und heulend, um die zuweilen noch zuckenden Leichname ihrer Kinder, einher.

O du würdest knirrschen, meine Traute, laut jammernd deine Ohren verstopfen und dein Gesichte wegwenden, wenn ich diese fürchterliche Scene noch umständlicher dir beschriebe. Aber auch mir würde es allzu empfindlich seyn; bebt mir doch izt schon, mir, der ich doch Mann bin, da ich mit halbem Blicke nur diese gräßliche Scene betrachte, die Seele, und friert mich über und über. Laß mich hier abbrechen, und dir nur noch erzälen, was weiter mit Kunigunde sich zutruge.

Aber mache dich gefasst und sei stark! Was du noch zu hören hast, ist eben wol herzzerreissend und fürchterlich.

In dem benachbarten Thale — ewige Dämmerung herrscht drinne — es ist traurich, öde

und enge, steht der berüchtigte Fels, genannt der Geierstein. Er ist schreklich hoch und steil an der Thalseite und überhangend, von der Bergseite aber führt ein kleiner, kaum merklicher Pfad, ebenes Fuses durch niedere Heide auf die Felsspize. In der Tiefe braußt unter ihm ein reisender Waldstrom, der von Kluft zu Kluft, mit holem Getöse, den Berg herab sich stürzet. Durch den hohen Fall des Wassers, dessen Hemmung und ewigen Kreislauf, hatte der Bach am Fuse des Geiersteins, eine tiefe Grube sich selbsten gegraben, die rings um von hohem, dichtem, unfreundlichem Gebüsche und grundlosem Sumpfe umgeben, an sich zwar schon schauerlich ist, wegen der überhangenden, immer tröpfelnden, gräßlichen Felsmasse aber, und den schauderlichen Geschichten, die von diesem Strudel erzälet werden, von den Landleuten der umliegenden Gegend allgemein gefürchtet und verabscheuet wird.

In diesem Thale, um den Strudel her, wandeln der Sage nach, verschiedene dahin gebannten, bösartigen Geister, und unter diesen insbesondere, der Geist eines gewissen unmenschlichen Richters aus der dortigen Gegend, in einem reichbordirten roten Kleide, mit grosen glüenden Augen und zween Pferdsfüsen. Oft wurde er schon, in der Mittagsstunde, von Leuten gesehen, die in dieses Thal gekommen waren, ihr Vieh zu suchen, das sich auf der Weide ver-

loffen

loſſen hatte. Gemeiniglich hält er ſich am Tage, aus Schaam über ſeine heßliche Geſtalt, in dem dunkeln Gebüſche auf, das den Strudel umwölbt, oder in einer feuchten, unfreundlichen Höle an der Seite des Felſen. Des Nachts aber wandelt er, mit den Knochen derjenigen klappernd, die er ehehin unglüklich machte, oder unſchuldig zum Tode verdammte, im Thale umher und ſtöbert das Wild.

Hier war es, wo die arme, verſtandloſe Mutter, nachdem ſie den ſchreklichen Tanz vollendet, und ihre ſterbenden Kinder verlaſſen hatte, in dem Vorſaz, ihr Grabe zu ſuchen, mit zerſtörter und wilder, aber entſchloſſener Mine, auf der hohen Felsſpize erſchiene. Dreimal bog ſie ſich über, durch das Gebüſche nach der dämmernden Tiefe hinabblickend, und dreimal bebte ſie, laut jammernd, wieder zurük.

Was wilſt du thun, Unglükliche? dich hinab ſtürzen in den ſchreklichen Abgrund und umkommen? Ermanne dich! Du biſt nicht die Mörderin deiner Kinder; das grauſame Verhängnis ſchlachtete ſie, dem alle Erdengötter — ſo wie ich Wurm, und du, leider! alle wir Sterblichen, unterthan ſind. O bedenke was du thuſt, und hadere nicht mit Gott! Iſt es nicht des Unglüks genug, daß dein liebevoller Gatte ſeine Lieblinge verloren; ſoll er auch noch dich, ſeine treue, einzige

zige Gefährtin durch dies lästige Leben, verlieren, und es einsam verseufzen? O lasse ab, gutes Mütterchen, und gehe wieder heim!

Aber ach! Die Arme kan sich nicht ermannen. Ihre Sinnen sind zerrüttet, und ihr Blut in schreklicher Wallung, die ihr Gehirne mit gräßlichen Bildern erfüllt, und ihr alle Ueberlegung — alles Bewustseyn geraubt hat.

Blutig und tod beide Knaben! mein Käsperl — mein Jokele, blutig und tod! Dies ist, sprach sie murmelnd, in dem sie den Schurz betrachtete — Dies ist Blut von Jokele; dies von meinem armen Käsperl. Schön rot das Lieblingsblut — schön rot und süse! Dies ist von dem Meinen; wie dunkel, dick und schwarz! Hier ist's zusammen geflossen, das Kinderblut und das Mutterblut. Aber wol mir, wol mir, daß es zusammen geflossen ist! Es bedeutet, daß wir auch im Tode uns nicht trennen werden. Izt band sie den Schurz los — küsste ihn mit Inbrunst, hub ihn empor, und lies ihn, den blutigen Fahnen, mit herzlicher Freude, eine Weile in der Luft flattern. Schau, Jakob, schau! Kinderblut, junges, süses, unschuldiges Kinderblut! so rief sie aus, trat einige Schritte dem Abgrunde näher, kniete mit gefalteten Händen und empor gehobenem Gesichte auf die Erde nieder und betete. Sie wolte weinen, aber die Tränenquälle war verstopft und ihr Weinen ward

zur

zur schreklichen, das sanfte, weibliche Gesicht verzerrenden, Grimasse — mit gichterischen Zuckungen. Izt schien ihr Geist in Betrachtungen verloren, das Gesicht seitwärts nach der Tiefe gekehrt. Süses, melodisches Gemurmel dünkte ihr das Rauschen des Stroms zwischen den Klippen im Thale. Sie lächelte — sah abermal hinab und lächelte wieder. Leise begann, wie die sanfte Flöte zur Begleitung, ihr Gesang; izt leise, dann tiefer und stark. — Es war ein mutvolles Sterbelied. Mach ein Ende, Kunigunde, deine Kinder sind tod — alle deine Glükseligkeit ist zerstört — die Welt ein Gefängnis — deine Hütte eine Wohnung der Marter und des Schrekens. Auf, Kunigunde! und mache dich frei; so sprach sie, blikte abermal nach der schwindelichen Tiefe hinab, mase sie aufmerksam mit den Augen, und lächelte; es war ein schauderliches Lächeln, so sehr ihre Entschlossenheit es auch mildern zu wollen schien.

Ade, lieber, treuer Jakob! — hier stokte sie — Eine grose Träne schoß einsam über ihre bleiche Wange herab — aber weinen konte sie nicht. Ade Freunde, Nachbarn, ade! Willkommen aber teuern Lieblinge! Bald seh ich euch, Verklärten wieder, und als eine Verklärte. So sprach sie, rutsche mit gefalteten Händen, und gen Himmel gehobenem Angesichte allmälig gegen den Abhang heran, und — O wendet euer

Ange-

Angesichte weg, gute, empfindsame Seelen, zärtliche Mütter! und warf sich hinab in die Tiefe —

Izt hat sie der Strudel empfangen und treibt die Erstarrte im Wirbel umher. Dumpf tönt's noch eine Weile herauf aus der Tiefe, ihr Gewimmer. Es wird stille — das Gewimmer schweigt — Kunigunde ist in die Tiefe gesunken.

Jakob kam erst gegen Abend nach Hause. So stille in der Hütte und um sie her? Wo seid ihr, meine Lieben, gros und klein? Ihr hüpft mir nicht entgegen, wie sonst, daß ich an euerer Freude mich labe, und euch väterlich leze? So sprach, in die Thüre trettend, der, über die ungewönliche Stille staunende, Vater; aber ach! Da lagen seine Knaben — seine Lieblinge, auf der Erde in ihrem Blute, jämmerlich entstellt — starr — tod. — Armer Vater!

Kunigundens Grab wurde nach einiger Zeit, durch den, ohnfern der Hütte, näher dem Walde, wohnenden Ziegler, entdekt. Er war's, der, an jenem blutigen Tage, dem Thale sie zueilen sah — und Unglük ahndete. Man fand den blutigen Schurz auf dem Plaze, wo Kunigunde ihr leztes Gebäte gewimmert hatte, und mehrere andere Zeichen, die dem verlassenen Gatte die Hofnung benahmen, seine ämsige Kunigunde im Leben jemal wieder zu sehen. Aber die Tiefe zu untersuchen, in der sie verwesete,

und sie heraus zu ziehen, wolte, als eine Unmöglichkeit, Niemand unternehmen.

Harmvoll und einsam war Jakobs übriges kurzes Leben. Nach seinem Hinscheiden stand seine Hütte, sonst die Wonung des Friedens, der stillen, genügsamen Freude, da, ein Gegenstand des Schreckens und ein Abscheu des vorübereilenden Wanderers — einsam, öde und verlassen — so stand sie da.

So empfindlich züchtiget Gott öfters den Sterblichen. Wirf dich nieder in den Staub, armer Wurm, und küsse die strafende Rute!

Drukfehler.

Seite 8. Zeile 2. von unten, statt Junfern, lies Jungfern. S. 20. Z. 4. v. o. l. da für sei. S. 81. Z. 2. l. für statt von. S. 103. Z. 2. v. u. l. gerötet, statt getödet. S. 106. Z. 1. l. weis ich, statt ich weis. S. 121. Z. 3. v. o. gieb, l. geb'. S. 134. Z. 7. v. u. ihn, l. ihm. S. 139. Z. 11. v. o. den l. dem.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hahn, Ludwig Philipp,

Lyrische Gedichte

Zweibrücken 1786

P.o.germ. 549
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110192-8
VD18 14475472-001